This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4N56 M

Harvard Depository
Brittle Book

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Dg

671

Library of the Divinity School.

Bought with money

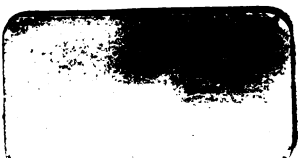
GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received 18 May, 1901.



14925

Das Ende der Welt

nach

der Schrift, der Wissenschaft, dem Volksglauben und den „Berechnungen“

von

L. Dahle.

Autorisierte deutsche Ausgabe

von

Hansen,
Pastor in Hohenaspe

Marc. 13, 33: „Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist.“

Zum Besten der norwegischen lutherischen Mission auf Madagaskar.

Leipzig.
Verlag von E. Ungleich.
1900.

MAY 1 ...
Divinity School

297

Vorwort des Übersetzers.

Der Verfasser Lars Dahle, der namentlich wegen seines „Lebens nach dem Tode“ (deutsch von O. Gleiß, 1894) bereits in Deutschland in weiten Kreisen gefeierte Sekretär der lutherischen norwegischen Missionsgesellschaft in Stavanger, ein unbestechlich wahrheitsliebender und nüchterner Charakter, in seinem Vorwort schon die Herausgabe seines Büchleins in seiner nordischen Heimat genügsam motiviert hat, kann Übersetzer füglich auf ein sehr kurzes einleitendes Wort sich beschränken. Es lautet: „Hat das Schriftchen „Verdens Ende“ (Stavanger 1898) in Norwegen überall offene Thüren gefunden, so wird zweifelsohne auch „Das Ende der Welt“ in Deutschland weit und breit willkommen geheißen werden, da ja auch hier im „Kometenjahre“ 1899 genug Humbug- und Schundlitteratur verbreitet ist, die lediglich selbstsüchtige Zwecke verfolgt und der Wahrheit und Ausbreitung des Reiches Gottes Thür und Thor verschließt. Die Übersetzung autorisierte der Verfasser, als er im Begriff stand, auf ärztlichen Rat seine durch lange heiße Arbeit auf Madagaskar, durch treuste Fürsorge für die norwegische Mission, durch Überanstrengung und Influenza tief untergrabene Gesundheit womöglich noch durch eine Seereise nach dem schwarzen Meer zu heben und wieder herzustellen. Möchte ihm nach seiner Rückkehr in die Heimat die Freude zu Teil werden, gesundet und erstarkt dafür ein Scherflein zum Besten der so schwer betroffenen und doch so segensreichen norwegischen Mission auf Madagaskar empfangen zu dürfen!“

Hohenaspe, 1899.

Hansen.

Vorwort des Verfassers.

Zur Herausgabe des vorliegenden Schriftchens zunächst veranlaßt durch allerlei falsche Prophezeiungen vom Ende der Welt, die, namentlich von England eingeschleppt, ringsum Verwirrung angerichtet hatten, beabsichtigte ich ursprünglich nur diese falschen Propheten zu brandmarken und zu bekämpfen und hatte als Titel schon gewählt: „Alte und neue Prophezeiungen vom Ende der Welt." Weil ich mir aber sagen mußte, es könne mir leicht vorgeworfen werden, daß ich nur niederreißen wolle und für Gottes Wort darüber kein Auge habe, zumal ich früher über diesen Gegenstand von mir Geschriebenes nicht als bekannt voraussetzen durfte, beschloß ich später mir eine etwas umfassendere Aufgabe zu stellen und erst nachzuweisen, was die heilige Schrift in Wirklichkeit lehre vom Ende der Welt. Vom Wunsch erfüllt, mein Büchlein möge die weiteste Verbreitung unter unserm Christenvolk finden, hielt ich es für meine Pflicht, den Umfang möglichst zu beschränken und alles das Lesen beschwerende und ermüdend Wirkende (Zitate aus Schriftstellern, häufigen Hinweis auf die Quellen 2c.) möglichst fernzuhalten. Gegen etliche „Propheten" mußte ich eine scharfe Sprache führen, die keine Entschuldigung fordert. Bücher, die offenbar in erster Linie darauf angelegt sind, Geld zu machen, und Schriftsteller, die schwerlich vom Verdacht bewußten Betruges freigesprochen werden dürfen, kann kein ernster Mann mit Glacehandschuhen anfassen. Meines Erachtens reißen sie alle Ehrfurcht vor Gottes Wort nieder und werden vielen zur Schlinge, — zum Ärgernis. Das konnte ich nicht kaltblütig ansehen. Die „Toleranz" war hier ausgeschlossen.

Stavanger, den 2. April 1898.

L. Dahle.

Inhalt.

Vorwort. Seite

I. **Die Schrift** 1
   A. Die Hauptfrage: Wird „das Weltende" kommen? 1
   B. Die Nebenfragen: 6
      1. In welchem Umfang? 6
      2. Durch welches Mittel? 15
      3. Wie? 19
      4. Wann? 25

II. **Die Wissenschaft** 33

III. **Der Volksglaube** 44

IV. **Die Berechnungen** 52
   A. Ihre Geschichte 52
   B. Ihre Unmöglichkeit 89

V. **Schlußbemerkungen** 104

I. Die Schrift.

Nach Gottes Wort steht unumstößlich fest, daß die Welt einen Anfang genommen hat und ebenso auch ein Ende nehmen wird. Das Schöpferwort des allmächtigen Gottes, das sie hervorgebracht hat, wird auch einmal ihre Gestalt aufs neue so gründlich wandeln, daß ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen.

Obschon das alte Testament über die letzten Dinge sehr viel weniger Klarheit hatte, als das neue, äußert es sich über das Ende der Welt doch recht bestimmt. Zwar gilt ja freilich von der Schrift überhaupt, daß sie nicht sowohl lehrt, die Welt werde vergehen, wie sie das als selbstverständlich voraussetzt. Sie spricht deshalb nur gleichsam im Vorübergehen davon.

Die wichtigsten Stellen im A. T. sind:

Jes. 51, 6: „Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen, werden dahinsterben, wie Gras[1]); aber mein Heil bleibet ewiglich und meine Gerechtigkeit wird nicht verzagen,"

und Ps. 102, 26—28: „Du hast vorhin die Erde ge-

[1]) „im Nu", vgl. die durchgesehene Bibelausgabe, Halle 1893, „wie Mücken", vgl. die norwegische Bibel.

gründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werk. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst."

Wie aber die alten Seher im Geist den Untergang der Welt erschauten, so richteten sie auch ihr Auge auf das, was sie ersetzen sollte. Es heißt auch

Jes. 65, 17: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen" (vgl. Kap. 66, 22.)

Manche Ausleger, besonders der neueren Zeit, wollen zwar diese Aussagen des A. T. vom Vergehen „des Himmels und der Erde," um durch etwas Neues, Besseres ersetzt zu werden, wegerklären, indem sie geltend machen, man dürfe eines Propheten oder Dichters Wort nicht so buchstäblich fassen. Doch ist nicht einzusehen, warum ein Abweichen vom einfachen Sinn hier nicht gestattet sei. Es gilt das namentlich von den beiden ersten Stellen, die nur vom Weltende reden. Es ist dasselbe ja freilich in eine Schilderung der Herrlichkeit der messianischen Zeit in Israel so sehr verwebt, daß es an und für sich nicht deutlich genug hervortritt (vgl. v. 18 ff.). Weil aber vor dem Blick des Propheten die messianische Zeit an dieser Stelle offenbar eine Einheit bildet, die mit Christi Menschwerdung beginnt und im Reich der Herrlichkeit sich fortsetzt, mithin Christi erstes und zweites Kommen hier nicht auseinandertreten, spricht nichts dagegen, die Aussage vom neuen Himmel und von der neuen Erde buchstäblich zu fassen, zumal da dieselben Worte im neuen Testament sich wiederholen und zwar in einer Weise und einer Verbindung

(2. Petri 3, 13), die den buchstäblichen Sinn durchaus erfordern.

Im neuen Testament begegnen wir klareren und sichereren Zeugnissen. Zunächst sind da die eignen Worte des Heilands:

Matth. 5, 17: „Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz",

und Matth. 24, 35 (vgl. Luc. 21, 33): „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" (Luc. 16, 17).

Paulus redet freilich meistens von der Vollendung unseres Heils, weniger davon, wie es schließlich mit Himmel und Erde und mit der Natur überhaupt gehen wird. Doch erinnert er daran, daß nur die unsichtbaren Dinge ewig, die sichtbaren dagegen zeitlich, nur der Zeit angehörig seien (2. Kor. 4, 18), daß „das Wesen dieser Welt vergehe" (1. Kor. 7, 31), und daß „auch die Kreatur (d. i. die Natur) mit ängstlichem Harren warte auf die Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes, weil sie dann frei zu werden hoffe von dem Dienst des vergänglichen Wesens" (Röm. 8, 19—22).

Der Verfasser des Hebräerbriefs bekennt sich zu derselben Ansicht, sowohl wenn er (Hebr. 1, 10—12) wiederholt, was Ps. 102, 26 ff. vom Vergehen des Himmels und der Erde geschrieben steht, als auch wenn er selber äußert, „das Bewegliche solle verändert werden, als das gemacht ist" (Kap. 12, 27).

Johannes spricht sich ebenso aus, sowohl wo er selbst der redende ist (1. Joh. 2, 17: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust), als auch wo der Herr direkt durch ihn redet, wie z. B. in der Offenbarung:

Kap. 20, 11: „Und ich sah einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß, vor welches Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden",

Kap. 21, 1: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer war nicht mehr",

und Kap. 21, 5: „Siehe, ich mache alles neu."

Den klarsten Bescheid erhalten wir von Petrus, der in seinem zweiten Brief „das Ende der Welt" umständlicher bespricht, als irgend ein anderer von den heiligen Verfassern (2. Petri 3, 4—13).

Der Gedankengang in dieser merkwürdigen Stelle ist der: In den letzten Tagen werden gottlose Spötter kommen und fragen, was doch aus der Zukunft des verheißenen Herrn werde, — ganz ebenso wie vor seinem Kommen ins Fleisch die freche Frage laut ward: „Wo ist der Gott, der da strafe?", und der Prophet darauf die Antwort erteilen mußte: „Siehe, er kommt! — Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen?" (Mal. 2, 17 — 3, 2). Die Spötter erinnern den Apostel jetzt daran, wie es in den Tagen der Sündflut der Welt erging, die „aus Wasser und in Wasser bestanden" (aufgetaucht aus dem Wasser, als Gott dasselbe von dem Trocknen schied, 1. Mos. 1, 9). Die Drohung, sie werde wieder durch Wasser vergehen, hat Gott so lange unerfüllt gelassen, daß sicherlich auch damals viele Spötter zu meinen angefangen haben, es werde das nie geschehen, weil ihnen unverständlich geblieben ist, Gottes Langmut sei's gewesen, die ihnen diese Wartezeit zur Umkehr gegeben habe (1. Petri 3, 20). Ganz ebenso hat Gott auch jetzt nicht willkürlich die Zeit hinaus-

gezogen, sondern „er hat Geduld mit uns gehabt und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (2. Petri 3, 9). Die Frommen verstehen das auch wohl und achten deshalb „die Geduld unsres Herrn für Seligkeit“ (2. Petri 3, 15).

Das Große, lange Erwartete, — von den Gottlosen mit Angst, von den Frommen mit Hoffnung Erwartete —, wird nicht ausbleiben. Es wird kommen zu seiner Zeit. Nach menschlichem Maßstab kann es lange dauern, bis er kommt; nach Gottes Maßstab aber ist es nur eine kurze Weile. Denn vor ihm sind „tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre“ (2. Petri 3, 8).

„Der Himmel jetzt und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen“ (2. Petri 3, 7).

„Des Herrn Tag wird kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen“ (V. 10).

„Die Himmel werden vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen“ (V. 12). — „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet“ (V. 13).

Diese Stellen [1]) dürften ganz unwidersprechlich beweisen, daß **nach Gottes Wort ein „Weltende“ bevorsteht.** Die am

[1]) Wir haben die Stellen alle unverändert angegeben, obwohl sicherlich bei der Übersetzung (namentlich der neutestamentlichen) Be-

Anfang der Zeit erschaffene Welt wird am Ende der Zeit vergehen, weil Ewigkeitszustände eintreten.

Steht aber dieser Hauptpunkt fest, dann erheben sich sofort die Nebenfragen mehr zweifelhafter Natur:

Welchen **Umfang** hat die „Welt", von deren Ende hier die Rede ist?

Durch welches **Mittel** wird dies „Ende der Welt" bewirkt?

Wird nur die **Form** der Welt oder auch ihre **Substanz** vergehen?

Wann wird das geschehen?

Diese Fragen wollen alle vier einzeln behandelt sein.

1. Der Umfang dieses „Weltendes".

Die angeführten Stellen besagen zum Teil, daß „die Welt" (1. Joh. 2, 17) oder „das Wesen dieser Welt" (1. Kor. 7, 31) vergehen werde, zum Teil aber, daß „Himmel und Erde" (so die übrigen) vergehen werden.

Was ist hier unter „der Welt" und unter „Himmel und Erde" zu verstehen?

Die Antwort ist nicht so leicht gegeben. Sind doch alle diese Ausdrücke mehrdeutig mit Ausnahme „der Erde", was allerdings für uns das wichtigste ist.

---

merkungen zu machen wären. Auf den Sinn hätten diese Bemerkungen jedenfalls keinen wesentlichen Einfluß. Wir haben ebenfalls unterlassen sie näher zu erklären, weil wir am liebsten die Schrift hier für sich selbst reden lassen wollen. Sie thut das ja auch; sind doch die Worte ohne Erklärung deutlich genug.

In älteren Zeiten nahm man meistens an, es sei hier von der ganzen Schöpfung (dem Universum) die Rede. Die Theologen der Jetztzeit dagegen sind meistens nur an unsere Erde mit der sie umgebenden Luftschicht zu denken geneigt.

Ohne Zweifel ist diese verschiedene Auffassung zum Teil durch die verschiedene Anschauung von der Natur und namentlich von der großen Sternenwelt veranlaßt. Solange man die Sterne nur als kleine leuchtende Punkte ansah, die nur als ebensoviele Flämmchen am blau über die Erde sich wölbenden Himmelszelt zu dienen schienen, war die Annahme ganz natürlich, es würden diese Flämmchen, sobald die Erde sie nicht mehr brauche[1]), auch ausgelöscht. Je weiter aber die immer besser bewaffneten Augen der Wissenschaft — hier der Astronomie — in den Weltraum eindrangen, desto mehr lernte man auch verstehen, es sei hier nicht von kleinen leuchtenden Punkten zu reden, vielmehr von einem unzähligen Gewimmel von Welten, von leuchtenden oder dunklen Körpern, denen gegenüber unsere Erde nur ein winziger Punkt im unermeßlichen, von Himmelskörpern erfüllten Weltenraum sei, und immer schwieriger wurde das Verständnis der Frage, warum dieses ganze Gewimmel von unserer kleinen Erde so abhängig sein solle, daß es notwendig mit ihr zugleich vergehen müsse.

Ist aber die Schriftauslegung an diesem Punkt unleugbar vom Stand der Naturwissenschaft zur Zeit der Schriftausleger beeinflußt worden, so muß sie doch noch immer auf die Frage Antwort geben: „Wie sind die Schriftausdrücke in Wirklichkeit zu fassen?“ Wir sind ja durchaus nicht berechtigt nur aus

[1]) Das ist die naive, kindliche Anschauung, die der Freigeist Strauß verspottet in den bekannten Worten: „Nach Schluß des Tanzes löscht der Wirt die Lichter aus“.

Rücksicht auf die fortgeschrittene Naturwissenschaft den Schriftworten eine Bedeutung einzuzwängen, die sie an und für sich nicht haben können.

Es gilt mithin, die von der Schrift gebrauchten Ausdrücke etwas näher zu betrachten. „Himmel und Erde" sind die in der Schrift am häufigsten gebrauchten Ausdrücke für das, was am „Ende der Welt" vergehen wird.

Wenn überhaupt von einem Abschluß des gegenwärtigen Weltlaufs die Rede sein soll, muß selbstverständlich die Erde davon betroffen werden. Dieser Ausdruck ist dann auch nicht im mindesten unklar. Gemeint ist der Ball, den wir bewohnen, und nichts anderes.

Anders stehts mit dem Ausdruck „Himmel". Die Schrift (das A. wie das N. T.) gebraucht denselben offenbar in mehreren Bedeutungen, bald von der Stätte, wo Gott wohnt in seiner vollen Herrlichkeit (z. B. Ps. 11, 4; Jes. 66, 1; Matth. 6, 9; Joh. 3, 13; Act. 3, 21; 2. Kor. 12, 2), bald vom Weltraum und seinem Sternenheer (z. B. 5. Mos. 10, 14; Ps. 19, 2; Act. 7, 42; Apoc. 6, 13), bald endlich von der Luft- und Wolken-Schicht, die unsere Erde umgiebt (z. B. 1. Mos. 7, 11; 3. Mos. 23, 19; Hiob 35, 11; Matth. 6, 26; 16, 2—3; Luc. 4, 25; 12, 56). Zur Frage steht, in welcher Bedeutung das Wort in den Stellen zu nehmen ist, die vom Weltende handeln.

Daß der Himmel als Wohnung Gottes mit unserer Erde zugleich vergehen werde, ist selbstverständlich ausgeschlossen. Wir haben nur die Wahl zwischen den beiden anderen Bedeutungen. Zu absoluter Gewißheit ist hier nicht zu gelangen. Einerseits nämlich liegt es nahe zu sagen: „An und für sich scheint

es doch schier unbegreiflich zu sein, daß unsere kleine Erde, — dieser verschwindende Punkt im Universum —, die Millionen von Himmelskörpern im Weltraum sollte mit sich in die Vernichtung hineinziehen. Das anzunehmen ist uns unmöglich, wenn auch der Ausdruck Himmel in der Schrift nachweislich auch von der Luft- und Wolken-Schicht gebraucht wird und diese Bedeutung gar trefflich paßt zu dem, was wir von vornherein zu erwarten haben, wenn die Erde vergeht." Andererseits aber giebt es doch auch unleugbare Umstände, die darauf hinzudeuten scheinen. Zwar wird das Wort Himmel auch von der Atmosphäre gebraucht. So oft aber die beiden Worte „Himmel und Erde" mit einander verbunden sind, wie in den angeführten Stellen, bezeichnen sie die ganze Schöpfung (1. Mos. 14, 19—22; 2. Mos. 20, 11; 31, 17; Ps. 115, 15; Matth. 11, 25; Luc. 10, 21); auch schon im ersten Vers der Bibel stehen sie in dieser Bedeutung [1]).

Ganz ebenso zweideutig ist der Ausdruck „Welt" (Kosmos in N. T. Die Grundsprache des A. T. hat eigentlich kein ganz entsprechendes Wort). Zwar hat er noch mehr Bedeutungen als zwei. Die ganze Schöpfung bezeichnet er z. B. Act. 17, 24, die Erde, z. B. Matth. 4, 8; Joh. 1, 9—10; Hebr. 10, 5; Apoc. 11, 15, alle Menschen, die Menschenwelt, z. B. Joh. 3, 16; 4, 42; 12, 19; Act. 17, 6; 2. Kor. 5, 19; 1. Joh. 2, 2, alle unbekehrten Menschen, alle, welche auf Erden

[1]) Jes. 34, 4 heißt es zwar auch, daß „das Heer des Himmels" (die Sterne) verfaulen werde. Die ganze Stelle ist aber im Grundtext außerordentlich dunkel, und der ganze Abschnitt scheint zudem von einem Gericht über die Heiden zur Herbeiführung der herrlichen messianischen Zeit zu handeln.

sich zu Hause fühlen und kein Auge für den Himmel, kein Verlangen nach demselben haben, aber am häufigsten, z. B. Joh. 7, 7; 14, 27; 15, 25; Röm. 12, 2; 1. Kor. 3, 19; 2. Kor. 4, 4; Jac. 4, 4. Weil indes in den Stellen über das Weltende nicht nur von den Menschen die Rede ist, haben wir hier nur die Wahl zwischen den beiden ersten Bedeutungen, — die ganze Schöpfung oder nur die Erde und was ihr angehört —, und können wiederum nicht mit absoluter Sicherheit uns entscheiden.

Selbst bei näherem Eingehen auf die Stellen, welche ausführlich schildern, wie das Ende kommen wird, gelangen wir nicht zu vollständig genügender Klarheit über diese Frage. Zwar giebt es einerseits Stellen, die auch die Sterne des Himmels in den Zerstörungsprozeß mit hineinzuziehen scheinen, z. B. Luc. 21, 25: „Es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen", Joel 3, 4: „Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden" am Tage des Herrn; Jes. 13, 10: „Die Sterne am Himmel und sein Orion (seine Sternbilder) scheinen nicht helle. Die Sonne gehet finster auf, und der Mond scheint dunkel"; Matth. 24, 29: „Sonne und Mond werden den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden sich bewegen". Die bezüglichen Worte in der Schrift können aber als entscheidend nicht bezeichnet werden.[1])

[1]) Ausgeschlossen ist freilich nicht die Berechtigung der Ansicht einiger Ausleger, die Verfinsterung der Himmelskörper bedeute nur die Verfinsterung derselben vor den Augen der Erdbewohner, dadurch, daß sie entweder völlig sich verbergen oder nur noch leuchten mit mattem rötlichem Schein, entsprechend den Vorgängen auf Erden. Des

Andererseits aber finden sich auch Stellen, die in erster Linie zu bezeichnen scheinen, daß nur unsere Erde und was zu ihr gehört, in die große Umwälzung der Endzeit hineingezogen werden wird. Von Bedeutung in dieser Beziehung ist namentlich 2. Petri 3, 6—7. Nach dieser Grundstelle werden nämlich, während die zur Zeit der Sündflut existierende „Welt" durch Wasser zerstört wurde, „die Himmel und die Erde", welche jetzt sind", durch Feuer vergehen. Diese zwei Welten, — die der Sündflut und die gegenwärtige —, werden als wesentlich gleich zusammengestellt, sie vergehen nur auf verschiedene Weise. Nicht die geringste Spur aber deutet darauf hin, „die Welt" der Sündflut, die damals vom Gericht betroffen wurde, habe mehr als unsere Erde umfaßt. Es scheint danach, daß auch die Welt, welche in der Endzeit vergehen wird durch Feuer, nicht mehr umfaßt.

Aus unserer Untersuchung dessen, was die Schrift hierüber lehrt, ergiebt sich somit schließlich, daß unentschieden bleiben muß, ob die Zerstörung nur unsre Erde mit ihrer Luft- und Wolken-Schicht umfasse oder sich noch weiter erstrecke.

Herrn Tag soll ja ein Tag sein mit „Feuer und Rauchdampf" (Joel 3, 3), „ein wolkiger, ein nebeliger Tag" (Joel 2, 2).

Die Worte: „Die Sterne werden vom Himmel fallen" deuten wohl hin auf Sternschnuppen (Meteore), die leuchten wie Sterne. Diese Annahme liegt um so näher, weil es in der verwandten Stelle Apoc. 6, 13 von diesen Sternen heißt: „sie fielen auf die Erde", was Meteorsteine bekanntlich oft, ja alle Jahr zu mehreren Hunderten thun, während ein einzelner Stern nicht auf die Erde fallen könnte, ohne sie augenblicklich zu zertrümmern.

Daß diese Himmelskörper mit der Erde vergehen werden, ist jedenfalls nicht gesagt. — Doch darf man die Worte wohl nicht allzu sehr pressen in einer poetisch-prophetischen Schilderung der Endzeit.

Nun aber kommen zweitens auch andere Gründe in Betracht, die dieses oder jenes wahrscheinlich machen. Von irgendwelcher Gewißheit kann ja hier nicht die Rede sein. Doch will uns scheinen, es müßte von vornherein als ein undenkbarer Gedanke bezeichnet werden, daß die Myriaden von Welten, davon die meisten größer, — ja viele unendlich viel größer —, als unsere arme kleine Erde sind, so an dieselbe gekettet sein sollten, daß sie mit ihr vergehen müßten[1]). Sie scheinen nach der Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 1, 14) ja freilich nur zu Lichtträgern und Zeitmessern für unsere Erde bestimmt zu sein und somit keine Aufgabe mehr zu haben, wenn diese vergangen ist. Das dürfte aber wohl nur darin begründet sein, daß Moses lediglich den Zweck verfolgte, die Geschichte der Erde als der Wohnung des Menschengeschlechts zu behandeln, und deshalb die Himmelskörper nur insofern berührte, als sie für die Erde Bedeutung haben. Daß ihre ganze Bestimmung dadurch erschöpft sei, liegt durchaus nicht darin. Deutet ja doch der Psalmist darauf hin, daß sie auch etwas anderes zu thun haben, als nur uns Licht zu geben und uns die Zeit auszumessen. Spricht er doch: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündet seiner Hände Werk“ (Ps. 19, 2) und: „Herr, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel“ (Ps. 8, 2).

Zunächst erzählen sie ja freilich uns Erdbewohnern jetzt von den Großthaten Gottes und singen jetzt ihren Lobgesang zu

---

[1]) Nur der Mond ist mit unserer Erde so verknüpft, daß es denkbar scheint, er könne in der einen oder anderen Weise von ihrem wechselnden Zustand berührt werden.

seinem Preis. Warum aber sollten sie nicht auch nach dem Untergang der Erde noch ferner allen Engeln und Seligen davon erzählen? Wo findet sich wohl eine großartigere Harfe für den Lobgesang der Zebaoth, als die, darauf die flimmernden Sternenreihen der Milchstraße die Saiten sind? Auf dieser ward gespielt, als Gott der Herr das Fundament der Erde legte, „da die Morgensterne mit einander lobten“ (Hiob 38, 6—7). Warum sollte sie nicht ferner tönen können auch nach der Wandlung der Erde? Strahlend singen sie, — Licht- und Schall-Wellen sind Zwillingsbrüder.

Eins wird gewöhnlich hier ganz übersehen, was für das Verständnis der vorliegenden Frage von allergrößter Bedeutung ist. Die heilige Schrift deutet nämlich nirgends an, daß die Folge des Sündenfalls der ersten Menschen sich weiter erstreckt habe, als auf unseren Erdball. Als der Mensch fiel, hieß es: „Verflucht sei der Acker (die Erde) um deinet willen“ (1. Mos. 3, 17). Davon, daß dieser Fluch weiter, als auf die Erde und die auf ihr befindliche Natur sich erstreckt habe, ist aber nicht die Rede. Wenn darum der Apostel von der Schöpfung sagt, sie sei „der Eitelkeit unterworfen“, sie sehne sich nach Freiheit, sie hoffe zugleich mit der Befreiung der Menschheit vom Dienst des vergänglichen Wesens dieselbe zu erlangen (Römer 8, 19—23), scheint das nur auf die irdische Schöpfung sich zu beziehen. Nur die ists auch, von der die Propheten handeln, wenn sie reden von dem herrlichen Zustand der Schöpfung im messianischen Reich der Herrlichkeit (vergleiche z. B. Jes. 11, 6—9), während sie durchaus davon schweigen, daß die Himmels-

körper[1]) einer entsprechenden Wandlung sich unterziehen werden. Es scheinen diese überhaupt in der Schrift als außerhalb der Welt der Sünde und des Heils liegend angesehen zu werden und darum auch weder bei ihrer Behandlung der Vergänglichkeit der Schöpfung noch bei der Behandlung ihrer Verherrlichung in Betracht zu kommen.

Natürlich ist damit nicht ausgeschlossen, daß auch sie möglicherweise eine Wandlung durchzumachen haben. Das ist jedoch nicht eine Folge der Katastrophe, die wir „das Weltende" nennen.

Welche Bestimmung ihnen etwa noch neben jener, daß sie vor uns zu leuchten und neben dieser, daß sie uns die Ehre Gottes zu erzählen haben, verliehen ist, ob sie z. B. bewohnt sind von Wesen irgend welcher Art, ist uns völlig verborgen. Beim Hineinschauen in den unermeßlichen Raum mit seinen Millionen von Himmelskörpern, die ständig sich bewegen, schwindelts unserm Denken. Wir verstehen nichts, wir stehen nur da, verloren in Bewunderung der Großthaten Gottes, und lebhaft gedenken wir der Worte in Hiob über des Allmächtigen „Heimliche Weisheit und unendliche Vollkommenheit": „Er ist höher, denn der Himmel", . . . „tiefer, denn die Hölle", — was kannst du wissen?" (Hiob 11, 7—8). „Wir sind von gestern her und wissen nichts" (Hiob 8, 9). Wir haber nur zu bekennen: „Solches Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann es nicht begreifen" (Ps. 139, 6).

---

[1]) Ps. 72, 5 und 7 steht scheinbar damit in Widerspruch. Der Sinn ist aber in Wirklichkeit das gerade Gegenteil, d. h. daß nie der Friede des Messias-Reichs zuende geht.

2. Durch welches Mittel wird das „Ende der Welt" bewirkt?

Bei dieser Frage brauchen wir nicht lange uns aufzuhalten. Die Antwort giebt uns ja ein Gotteswort, das wir bereits erwähnten. Ausdrücklich heißt es bei St. Petrus (2. Petri 3, 7, 10 und 12), die Welt, „welche jetzt ist", werde durch Feuer vergehen. Es wird auch näher uns hier beschrieben, wie das zugehen werde. „Die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen". „Die Himmel werden vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen" (vergl. 2. Thess. 1, 7).

Es handelt sich hier offenbar um ein wirkliches, materielles Feuer mit allen seinen hinreichend bekannten Wirkungen. Nichts deutet auch nur im entferntesten an, das Ganze sei nur bildliche Rede.

Woher dies Feuer kommen werde, wird nicht gesagt. Es kann ja von innen und von außen kommen.

So weit die Wissenschaft gegenwärtig das Innere der Erde kennt, ist dies eine glühende Masse, seis daß sie in völlig flüssigem Zustand ganz bis zum Mittelpunkt der Erde ist, oder, — wie manche neuere Wissenschafter annehmen —, im innersten Innern ein fester, glühender Kern ist, weil der unermeßliche Druck der darüberliegenden Schichten hier die auflösende Wirkung der unermeßlichen Hitze aufgehoben hat. Erhielte die dünne, abgekühlte Erdrinde plötzlich große Risse, und ergösse sich die geschmolzene Masse in glühenden Strömen über die Erdoberfläche, dann würde alles unter ihr begraben, wie die bekannten Städte Herkulanum und Pompeji unter dem Lavastrom des feuerspeien-

den Vesuvs; sie würde nur sich ungleich weiter erstrecken. Und wälzten diese glühenden Ströme sich hinaus ins Meer und in die Flüsse, dann entständen wohl auch brennbare Gase, z. B. freier Wasserstoff (?), die sich entzündeten. („Die Himmel (die Atmosphäre?) werden vom Feuer vergehen" V. 12). Kurzum, Erde, Luft und Wasser, der ganze Erdball, würden in eine Ruine verwandelt werden, in ein Chaos.

Das Feuer könnte aber auch von außen kommen, z. B. durch einen Zusammenstoß des Erdballs mit einem anderen Himmelskörper (vergl. unten), oder durch ein göttliches Wunder. Der Herr hat ja früher wundersam „Feuer vom Himmel fallen lassen" (1. Kön. 18, 38; 2. Kön. 1, 10 ff.), „Feuer und Schwefel regnen lassen" (1. Mos. 19, 24), und kann es noch jetzt thun, wann und wo er will. Er wird das jedenfalls aufs neue thun im „letzten Kampf" (Apoc. 20, 9).

Die Wirkung dieses Feuers ist, daß es alles, dem es begegnet, entzündet, schmilzt, auflöst, verbrennt. Das sind die vier Ausdrücke, die (nach dem Grundtext) der Apostel braucht. Ob hier eine absolute Vernichtung zu verstehen ist oder nicht, so viel ist jedenfalls klar, daß die vollständige Umschmelzung, Umgießung des Bestehenden in neue Formen die tiefgehenste Umbildung desselben ist.

Unter „den Elementen" (Stoicheia)[1]), den Grundstoffen, die in Brand geraten und zerschmelzen werden, sind natürlich nicht „Grundstoffe" nach dem Sprachgebrauch unserer

[1]) Sicherlich mit Unrecht übersetzen einige Ausleger dies Wort mit „Himmelskörper". Denn diese Bedeutung des Wortes ist nicht nur äußerst selten, sondern gehört auch dem astronomischen Sprachgebrauch einer späteren Zeit an.

Zeit (in der Chemie) zu verstehen, sondern die vier Grundstoffe der Alten: Erde, Wasser, Luft und Feuer, aus denen die ganze Welt zusammengesetzt sein sollte, doch so, daß die drei ersten von dem letzten aufgelöst werden. Unter „Auflösung" ist sicherlich nur zu verstehen, daß die Dinge ihre Form und ihren Zusammenhang verlieren, auseinanderfallen, vergehen.

Daß das Feuer hier buchstäblich zu fassen sei, ist bereits hervorgehoben worden. Das hindert jedoch nicht, ihm eine bildliche Bedeutung beizulegen. In der Schrift wird das Feuer überhaupt zur Bezeichnung eines verzehrenden oder läuternden Gottesurteils gebraucht (vergl. Jes. 66, 15; Amos. 7, 4; Mal. 3, 12; Apoc. 19, 20). Es verzehrt nämlich das Brennbare, reinigt und läutert dagegen das edle Metall, das die Feuerprobe besteht (Hiob 23, 10; 1. Petri 1, 7). Darum sagt auch der Herr beim Propheten vom kommenden Messias: „Er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes". „Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen, er wird die Kinder Levis reinigen und läutern, wie Gold und Silber" (Mal. 3, 2—3), und bei einem anderen Propheten: „Er wird denselben durch das Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert, und fegen, wie man Gold fegt" (Sach. 13, 9.) Deshalb heißt es auch von der letzten Prüfung am Tage des Gerichts: „Der Tag wird es klar machen, denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren". „Holz, Heu und Stoppeln" werden verbrannt werden und das Gold und Silber kommen geläutert aus dem Feuer hervor (1. Kor. 3, 11—15).

Auch das Wasser nimmt den Schmutz weg. Die Wasser der Sündflut waren solch ein reinigendes Weltbad, in dem die

in Sünden verstockte Menschheit ertrank, während die für Rettung Empfänglichen gerade durch die Flut aus dem Verderben errettet und zum Ausgangspunkt für eine neue Menschheit auf der gereinigten Erde gemacht wurden. Die Flut wurde dadurch zu einem Vorbild der Taufe, darin der alte Mensch in uns ersäuft wird, auf daß der neue gebildet werden und wachsen könne (1. Petri 3, 21).

Das Wasser reinigt aber nur äußerlich. Das Feuer dagegen reinigt auch das Innere, schmilzt die Schlacken heraus. Darum setzt auch Johannes seine Wassertaufe viel tiefer, als die Taufe, welche mit dem heiligen Geist und mit Feuer geschehen soll (Matth. 3, 11) und eingeleitet wird durch die feurigen Zungen des Pfingsttages. Ebenso war auch das Reinigungsbad der Sündflut nichts gegen die Reinigung mit Feuer, von welcher Petri hier redet. Freilich ging damals etwas vor, was seine Merkzeichen hinterließ in dem ganzen irdischen Dasein und namentlich eine neue Menschheit schuf, das Menschengeschlecht aufs neue begann. Doch wars dieselbe unter dem Fluch seufzende Erde noch, die eine sündige Menschheit auch ferner bewohnte. Jetzt dagegen soll aus der alten eine ganz neue Erde, aus der alten Menschheit eine neue hervorgehen. Darum muß die Wandlung um so durchgreifender sein. Dem entspricht auch das neue Mittel, das Feuer, dessen reinigende Kraft in den Dingen aufgeht. Hier nämlich stehen wir vor der größten Wandlung der Geschichte, die einen neuen Anfang nicht nur einer einzelnen Periode, sondern der Ewigkeit bildet. Was hier unter den schmerzlichsten Geburtswehen hervorkommt, ist nichts Geringeres als eine „Wiedergeburt" der Welt (Matth. 19, 28).

3. Wird nur die Form der Welt oder auch ihre Substanz vergehen?

Petrus ſagt, auf den großen Weltbrand werde „ein neuer Himmel und eine neue Erde" folgen, „in welcher Gerechtigkeit wohnt", und die Offenbarung wiederholt das mit weſentlich denſelben Worten: „Ich ſah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erſte Himmel und die erſte Erde verging" (Apoc. 21, 1).

Es fragt ſich, ob das Neue aus dem Alten mittelſt einer durchgreifenden Umbildung hervorgegangen iſt, oder das Alte zu exiſtieren aufgehört hat, ſo daß die neue Schöpfung weder in der Form noch im Inhalt ferner Zuſammenhang mit dem Alten hat.

Im Lauf der Zeiten haben beide Anſichten berühmte Verteidiger gefunden[1]). Schon früher wurde angedeutet, wir müßten

---

[1]) Wir beſchränken uns hier auf folgende hiſtoriſche Erläuterungen:

1. In der alten Kirche nahm man gewöhnlich an, es handle ſich hier nur um Verwandlung, nicht um völlige Vernichtung. Auf dieſem Standpunkt, den Luther einnahm, iſt die katholiſche Kirche ſtehen geblieben. Ihre Theologen, die alten, wie die neueren, nehmen meiſtens auch an, dieſe Verwandlung gehe nur auf unſre Erde und ihre Atmoſphäre, nicht auf die Himmelskörper.

2. Die älteren Lehrer unſerer lutheriſchen Kirche hielten feſt an Vernichtung und Neuſchöpfung, und zwar des ganzen Univerſums, während die reformierten Theologen faſt immer Verwandlung annahmen, und zwar meiſtens nur der Erde und deſſen, was ihr angehört.

3. Neuerdings iſt man in dieſer Beziehung auch in unſerer Kirche meiſtens, und zwar unſeres Erachtens mit Recht, zu der Anſicht der

einmal eine Kraft[1]), jemals vergehe. Nur die Form vielmehr ists, die verändert wird. Ein Gebäude sinkt zusammen, ein Stück Holz verbrennt, ein Aas vermodert. Liest man aber den Rest von alle dem, (die Ruinen, die Kohle, die Asche, die Knochen, die daraus entstehenden Gasarten) zusammen, dann erhält man genau das vorherige Gewicht der betreffenden Gegenstände. Eine Kraft kann der Nährstoff in einem Nahrungsmittel, die Kraft in den Muskeln, Wärme, ein Werk sein. Allemal aber ist sie dieselbe in wechselnden Formen. Jedenfalls würde es daher ein neues Wunder sein, wenn es mit dem, was beim großen Weltbrand eintritt, sich anders verhielte. Natürlich ist unleugbar, daß Gott auch hier ein Wunder vollbringen kann. Er, der die Welt aus nichts geschaffen hat, muß auch imstande sein, sie zu nichts zu machen. Jedenfalls aber wäre es ein ebenso großes Wunder etwas zu nichts, wie etwas aus nichts zu machen. Und dies Wunder müßte durch ein anderes Mittel, als durch Feuer, geschehen, weil dieses nie den Stoff selbst vernichtet, sondern nur auflöst.

Wahrscheinlich aber will Gott dies letztere thun. Ist es nicht seiner würdiger, seine Schöpfung zu dem umzubilden, was er will, als sie zu vernichten? Er schafft ja auch das Herz des Sünders um.

Zur rechten Harmonie zwischen den Menschen und der Natur auf der neuen Erde scheints auch nicht

---

[1]) Nur in der kosmischen Physik wird die Regel insofern beschränkt, als die Wärme, welche ein Himmelskörper durch Ausstrahlung im Weltraum entsendet, für ihn für immer verloren ist, wenn sie auch nicht eigentlich vergeht (vergl. Professor Pfaff: „Die Entwickelung der Welt", Seite 209).

kommen zu können, wenn diese Natur nicht durch eine Umbildung der alten hervorgebracht ist, wie der verherrlichte Mensch selbst durch eine Umbildung des sündigen Menschen auf Erden. Die Natur war des Menschen Begleiterin im Unschuldsstande. Sie folgte ihm in den Sündenstand hinein und wurde um der Sünde willen dem Fluch unterworfen. Zu einem harmonischen Abschluß scheint darum wie ein natürliches Glied mit zu gehören, daß dieselbe Natur in erneuter und verklärter Gestalt (nicht eine absolut neue Natur) ihn in die Verherrlichung hinein begleiten darf.

Diese Ansicht scheint endlich auch in Wirklichkeit am besten mit der Schrift zu stimmen.

Schon das ist bezeichnend, daß im A. T. die Stelle, welche am bestimmtesten vom „Vergehen" des Himmels und der Erde redet, gleichsam erklärend hinzufügt, sie werden „verwandelt werden" (Ps. 102, 27—28), was auch in der Grundsprache „umgeformt werden"[1]) bedeuten kann und wahrscheinlich auch bedeuten soll.

Im N. T. giebt uns der Heiland einen sehr bedeutsamen Wink, indem er den Vorgang bei seiner Wiederkunft eine „Wiedergeburt" nennt (Matth. 19, 28). Es handelt sich ja hier offenbar nicht um die Wiedergeburt der Sünder; sondern um die Erneuerung der ganzen Welt am Ende. Wenn der neue Himmel und die neue Erde nicht aus dem Alten hervorgegangen wären, würde dieser Ausdruck nicht am Platz gewesen sein. Ausgezeichnet aber paßt er, wenn das Neue ein Kind

[1]) Dasselbe Wort (in der Grundsprache) steht Jes. 40, 31 und 41 von der Erneuerung der Kraft; auch Hiob 14, 7, von dem Baum, der neue Schößlinge hervorbringt.

in Sünden verstockte Menschheit ertrank, während die für Rettung Empfänglichen gerade durch die Flut aus dem Verderben errettet und zum Ausgangspunkt für eine neue Menschheit auf der gereinigten Erde gemacht wurden. Die Flut wurde dadurch zu einem Vorbild der Taufe, darin der alte Mensch in uns ersäuft wird, auf daß der neue gebildet werden und wachsen könne (1. Petri 3, 21).

Das Wasser reinigt aber nur äußerlich. Das Feuer dagegen reinigt auch das Innere, schmilzt die Schlacken heraus. Darum setzt auch Johannes seine Wassertaufe viel tiefer, als die Taufe, welche mit dem heiligen Geist und mit Feuer geschehen soll (Matth. 3, 11) und eingeleitet wird durch die feurigen Zungen des Pfingsttages. Ebenso war auch das Reinigungsbad der Sündflut nichts gegen die Reinigung mit Feuer, von welcher Petri hier redet. Freilich ging damals etwas vor, was seine Merkzeichen hinterließ in dem ganzen irdischen Dasein und namentlich eine neue Menschheit schuf, das Menschengeschlecht aufs neue begann. Doch wars dieselbe unter dem Fluch seufzende Erde noch, die eine sündige Menschheit auch ferner bewohnte. Jetzt dagegen soll aus der alten eine ganz neue Erde, aus der alten Menschheit eine neue hervorgehen. Darum muß die Wandlung um so durchgreifender sein. Dem entspricht auch das neue Mittel, das Feuer, dessen reinigende Kraft in den Dingen aufgeht. Hier nämlich stehen wir vor der größten Wandlung der Geschichte, die einen neuen Anfang nicht nur einer einzelnen Periode, sondern der Ewigkeit bildet. Was hier unter den schmerzlichsten Geburtswehen hervorkommt, ist nichts Geringeres als eine „Wiedergeburt" der Welt (Matth. 19, 28).

3. Wird nur die Form der Welt oder auch ihre Substanz vergehen?

Petrus ſagt, auf den großen Weltbrand werde „ein neuer Himmel und eine neue Erde“ folgen, „in welcher Gerechtigkeit wohnt“, und die Offenbarung wiederholt das mit weſentlich denſelben Worten: „Ich ſah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erſte Himmel und die erſte Erde verging“ (Apoc. 21, 1).

Es fragt ſich, ob das Neue aus dem Alten mittelſt einer durchgreifenden Umbildung hervorgegangen iſt, oder das Alte zu exiſtieren aufgehört hat, ſo daß die neue Schöpfung weder in der Form noch im Inhalt ferner Zuſammenhang mit dem Alten hat.

Im Lauf der Zeiten haben beide Anſichten berühmte Verteidiger gefunden[1]). Schon früher wurde angedeutet, wir müßten

---

[1]) Wir beſchränken uns hier auf folgende hiſtoriſche Erläuterungen:

1. In der alten Kirche nahm man gewöhnlich an, es handle ſich hier nur um Verwandlung, nicht um völlige Vernichtung. Auf dieſem Standpunkt, den Luther einnahm, iſt die katholiſche Kirche ſtehen geblieben. Ihre Theologen, die alten, wie die neueren, nehmen meiſtens auch an, dieſe Verwandlung gehe nur auf unſre Erde und ihre Atmoſphäre, nicht auf die Himmelskörper.

2. Die älteren Lehrer unſerer lutheriſchen Kirche hielten feſt an Vernichtung und Neuſchöpfung, und zwar des ganzen Univerſums, während die reformierten Theologen faſt immer Verwandlung annahmen, und zwar meiſtens nur der Erde und deſſen, was ihr angehört.

3. Neuerdings iſt man in dieſer Beziehung auch in unſerer Kirche meiſtens, und zwar unſeres Erachtens mit Recht, zu der Anſicht der

denen uns anschließen, die im Weltbrand nur eine durchgreifende Umbildung sehen, und zwar eine Umbildung wahrscheinlich nur der irdischen Natur. Es gilt diesen Standpunkt jetzt näher zu begründen.

Auf den ersten Blick scheint unleugbar die andere Ansicht am besten mit der Schrift zu stimmen. Sagt doch der Herr selbst: „Himmel und Erde werden vergehen" (Matth. 24, 35; Luc. 21, 33; vergl. Ps. 102, 26 ff.), und Petrus: „Die Erde, und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen". Und heißt es ja doch in der Offenbarung von dem alten Himmel und der alten Erde: „Ihnen ward keine Stätte erfunden", d. h. sie waren verschwunden (Apoc. 20, 11), und bei Jesaias von dem neuen Himmel und der neuen Erde, Gott „schaffe" sie (Jes. 65, 17). Es durfte deshalb nicht wundernehmen, daß die überwiegende Mehrheit der Lehrer unserer lutherischen Kirche auf Grund solcher Stellen als Lehre der Schrift ansehen zu müssen glaubten, die Form sowohl wie der Stoff werde vergehen, — daß sie mithin eine vollständige Vernichtung und nicht nur eine Verwandlung annahmen.

Diese und ähnliche Stellen sind aber in Wirklichkeit nicht so entscheidend, wie sie scheinen. Zwar heißt es, daß Himmel und Erde vergehen. Doch wird ganz derselbe Ausdruck von der in der Sündflut untergegangenen Welt gebraucht (2. Petri 3, 6), obschon bekanntlich durchaus keine Vernichtung stattfand. Er braucht somit, auch wo sichs handelt um den schließlichen Untergang der Welt, nicht notwendig dies zu bedeuten. Zwar heißt es: „Die Erde werde verbrannt" werden. Doch wird ganz

alten Kirche, namentlich in Bezug auf Verwandlung oder Vernichtung, zurückgekehrt.

dasselbe von den Gottlosen gesagt („Die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer" (Matth. 3, 12; 13, 30)), obwohl nach anderen Stellen in Gottes Wort dieselben durchaus nicht vernichtet werden, zu existieren aufhören sollen. Zwar wird von dem neuen Himmel und der neuen Erde gesagt, sie werden von Gott geschaffen werden, was dem Anschein nach beweist, daß sie aufs neue gebildet werden sollen, aus neuem Stoff, nicht durch eine Umbildung des alten. Doch heißt es völlig ebenso von unserem neuen Menschen („Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur (eine neue Schöpfung)" (2. Kor. 5, 17), obgleich doch nur der schon existierende Mensch (der Sünder) so gründlich umgeschaffen wird, daß diese Umschaffung eine neue Schöpfung heißen kann. Das Wort „Schöpfung" wird in der Schrift eben nicht nur gebraucht von der Hervorbringung eines neuen Stoffs aus nichts, — wie bei der Schöpfung der Welt —, sondern auch von einer durchgreifenden und so wunderbaren Umbildung, daß sie nur durch göttliches Eingreifen hat vor sich gehen können. Am besten erhellt das aus Stellen, wie Jes. 65, 18: „Siehe, ich will Jerusalem schaffen, d. h. umschaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude."

Sind wir aber hiernach nicht genötigt, eine Vernichtung des Alten anzunehmen, so veranlaßt dagegen vieles uns zu der Ansicht, es sei in den erwähnten Stellen nur von einer durchgreifenden Umbildung die Rede, mit anderen Worten von einer vollständigen Wandlung der Form, nicht aber von der Hervorbringung eines neuen Stoffs.

Zuvörderst nämlich ist es Gesetz in der ganzen Natur, soweit die menschliche Erkenntnis reicht, daß kein Stoff, ja nicht

einmal eine Kraft[1]), jemals vergehe. Nur die Form vielmehr ists, die verändert wird. Ein Gebäude sinkt zusammen, ein Stück Holz verbrennt, ein Aas vermodert. Liest man aber den Rest von alle dem, (die Ruinen, die Kohle, die Asche, die Knochen, die daraus entstehenden Gasarten) zusammen, dann erhält man genau das vorherige Gewicht der betreffenden Gegenstände. Eine Kraft kann der Nährstoff in einem Nahrungsmittel, die Kraft in den Muskeln, Wärme, ein Werk sein. Allemal aber ist sie dieselbe in wechselnden Formen. Jedenfalls würde es daher ein neues Wunder sein, wenn es mit dem, was beim großen Weltbrand eintritt, sich anders verhielte. Natürlich ist unleugbar, daß Gott auch hier ein Wunder vollbringen kann. Er, der die Welt aus nichts geschaffen hat, muß auch imstande sein, sie zu nichts zu machen. Jedenfalls aber wäre es ein ebenso großes Wunder etwas zu nichts, wie etwas aus nichts zu machen. Und dies Wunder müßte durch ein anderes Mittel, als durch Feuer, geschehen, weil dieses nie den Stoff selbst vernichtet, sondern nur auflöst.

Wahrscheinlich aber will Gott dies letztere thun. Ist es nicht seiner würdiger, seine Schöpfung zu dem umzubilden, was er will, als sie zu vernichten? Er schafft ja auch das Herz des Sünders um.

Zur rechten Harmonie zwischen den Menschen und der Natur auf der neuen Erde scheints auch nicht

---

[1]) Nur in der kosmischen Physik wird die Regel insofern beschränkt, als die Wärme, welche ein Himmelskörper durch Ausstrahlung im Weltraum entsendet, für ihn für immer verloren ist, wenn sie auch nicht eigentlich vergeht (vergl. Professor Pfaff: „Die Entwickelung der Welt", Seite 209).

kommen zu können, wenn diese Natur nicht durch eine Umbildung der alten hervorgebracht ist, wie der verherrlichte Mensch selbst durch eine Umbildung des sündigen Menschen auf Erden. Die Natur war des Menschen Begleiterin im Unschuldsstande. Sie folgte ihm in den Sündenstand hinein und wurde um der Sünde willen dem Fluch unterworfen. Zu einem harmonischen Abschluß scheint darum wie ein natürliches Glied mit zu gehören, daß dieselbe Natur in erneuter und verklärter Gestalt (nicht eine absolut neue Natur) ihn in die Verherrlichung hinein begleiten darf.

Diese Ansicht scheint endlich auch in Wirklichkeit am besten mit der Schrift zu stimmen.

Schon das ist bezeichnend, daß im A. T. die Stelle, welche am bestimmtesten vom „Vergehen" des Himmels und der Erde redet, gleichsam erklärend hinzufügt, sie werden „verwandelt werden" (Ps. 102, 27—28), was auch in der Grundsprache „umgeformt werden"[1]) bedeuten kann und wahrscheinlich auch bedeuten soll.

Im N. T. giebt uns der Heiland einen sehr bedeutsamen Wink, indem er den Vorgang bei seiner Wiederkunft eine „Wiedergeburt" nennt (Matth. 19, 28). Es handelt sich ja hier offenbar nicht um die Wiedergeburt der Sünder; sondern um die Erneuerung der ganzen Welt am Ende. Wenn der neue Himmel und die neue Erde nicht aus dem Alten hervorgegangen wären, würde dieser Ausdruck nicht am Platz gewesen sein. Ausgezeichnet aber paßt er, wenn das Neue ein Kind

[1]) Dasselbe Wort (in der Grundsprache) steht Jes. 40, 31 und 41 von der Erneuerung der Kraft; auch Hiob 14, 7, von dem Baum, der neue Schößlinge hervorbringt.

in Sünden verstockte Menschheit ertrank, während die für Rettung Empfänglichen gerade durch die Flut aus dem Verderben errettet und zum Ausgangspunkt für eine neue Menschheit auf der gereinigten Erde gemacht wurden. Die Flut wurde dadurch zu einem Vorbild der Taufe, darin der alte Mensch in uns ersäuft wird, auf daß der neue gebildet werden und wachsen könne (1. Petri 3, 21).

Das Wasser reinigt aber nur äußerlich. Das Feuer dagegen reinigt auch das Innere, schmilzt die Schlacken heraus. Darum setzt auch Johannes seine Wassertaufe viel tiefer, als die Taufe, welche mit dem heiligen Geist und mit Feuer geschehen soll (Matth. 3, 11) und eingeleitet wird durch die feurigen Zungen des Pfingsttages. Ebenso war auch das Reinigungsbad der Sündflut nichts gegen die Reinigung mit Feuer, von welcher Petri hier redet. Freilich ging damals etwas vor, was seine Merkzeichen hinterließ in dem ganzen irdischen Dasein und namentlich eine neue Menschheit schuf, das Menschengeschlecht aufs neue begann. Doch wars dieselbe unter dem Fluch seufzende Erde noch, die eine sündige Menschheit auch ferner bewohnte. Jetzt dagegen soll aus der alten eine ganz neue Erde, aus der alten Menschheit eine neue hervorgehen. Darum muß die Wandlung um so durchgreifender sein. Dem entspricht auch das neue Mittel, das Feuer, dessen reinigende Kraft in den Dingen aufgeht. Hier nämlich stehen wir vor der größten Wandlung der Geschichte, die einen neuen Anfang nicht nur einer einzelnen Periode, sondern der Ewigkeit bildet. Was hier unter den schmerzlichsten Geburtswehen hervorkommt, ist nichts Geringeres als eine „Wiedergeburt" der Welt (Matth. 19, 28).

3. Wird nur die Form der Welt oder auch ihre Substanz vergehen?

Petrus sagt, auf den großen Weltbrand werde „ein neuer Himmel und eine neue Erde" folgen, „in welcher Gerechtigkeit wohnt", und die Offenbarung wiederholt das mit wesentlich denselben Worten: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging" (Apoc. 21, 1).

Es fragt sich, ob das Neue aus dem Alten mittelst einer durchgreifenden Umbildung hervorgegangen ist, oder das Alte zu existieren aufgehört hat, so daß die neue Schöpfung weder in der Form noch im Inhalt ferner Zusammenhang mit dem Alten hat.

Im Lauf der Zeiten haben beide Ansichten berühmte Verteidiger gefunden[1]). Schon früher wurde angedeutet, wir müßten

---

[1]) Wir beschränken uns hier auf folgende historische Erläuterungen:

1. In der alten Kirche nahm man gewöhnlich an, es handle sich hier nur um Verwandlung, nicht um völlige Vernichtung. Auf diesem Standpunkt, den Luther einnahm, ist die katholische Kirche stehen geblieben. Ihre Theologen, die alten, wie die neueren, nehmen meistens auch an, diese Verwandlung gehe nur auf unsre Erde und ihre Atmosphäre, nicht auf die Himmelskörper.

2. Die älteren Lehrer unserer lutherischen Kirche hielten fest an Vernichtung und Neuschöpfung, und zwar des ganzen Universums, während die reformierten Theologen fast immer Verwandlung annahmen, und zwar meistens nur der Erde und dessen, was ihr angehört.

3. Neuerdings ist man in dieser Beziehung auch in unserer Kirche meistens, und zwar unseres Erachtens mit Recht, zu der Ansicht der

denen uns anschließen, die im Weltbrand nur eine durchgreifende Umbildung sehen, und zwar eine Umbildung wahrscheinlich nur der irdischen Natur. Es gilt diesen Standpunkt jetzt näher zu begründen.

Auf den ersten Blick scheint unleugbar die andere Ansicht am besten mit der Schrift zu stimmen. Sagt doch der Herr selbst: „Himmel und Erde werden vergehen" (Matth. 24, 35; Luc. 21, 33; vergl. Ps. 102, 26 ff.), und Petrus: „Die Erde, und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen". Und heißt es ja doch in der Offenbarung von dem alten Himmel und der alten Erde: „Ihnen ward keine Stätte erfunden", d. h. sie waren verschwunden (Apoc. 20, 11), und bei Jesaias von dem neuen Himmel und der neuen Erde, Gott „schaffe" sie (Jes. 65, 17). Es durfte deshalb nicht wundernehmen, daß die überwiegende Mehrheit der Lehrer unserer lutherischen Kirche auf Grund solcher Stellen als Lehre der Schrift ansehen zu müssen glaubten, die Form sowohl wie der Stoff werde vergehen, — daß sie mithin eine vollständige Vernichtung und nicht nur eine Verwandlung annahmen.

Diese und ähnliche Stellen sind aber in Wirklichkeit nicht so entscheidend, wie sie scheinen. Zwar heißt es, daß Himmel und Erde vergehen. Doch wird ganz derselbe Ausdruck von der in der Sündflut untergegangenen Welt gebraucht (2. Petri 3, 6), obschon bekanntlich durchaus keine Vernichtung stattfand. Er braucht somit, auch wo sichs handelt um den schließlichen Untergang der Welt, nicht notwendig dies zu bedeuten. Zwar heißt es: „Die Erde werde verbrannt" werden. Doch wird ganz

alten Kirche, namentlich in Bezug auf Verwandlung oder Vernichtung, zurückgekehrt.

dasſelbe von den Gottloſen geſagt („Die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer“ (Matth. 3, 12; 13, 30)), obwohl nach anderen Stellen in Gottes Wort dieſelben durchaus nicht vernichtet werden, zu exiſtieren aufhören ſollen. Zwar wird von dem neuen Himmel und der neuen Erde geſagt, ſie werden von Gott geſchaffen werden, was dem Anſchein nach beweiſt, daß ſie aufs neue gebildet werden ſollen, aus neuem Stoff, nicht durch eine Umbildung des alten. Doch heißt es völlig ebenſo von unſerem neuen Menſchen („Iſt jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Kreatur (eine neue Schöpfung)“ (2. Kor. 5, 17), obgleich doch nur der ſchon exiſtierende Menſch (der Sünder) ſo gründlich umgeſchaffen wird, daß dieſe Umſchaffung eine neue Schöpfung heißen kann. Das Wort „Schöpfung“ wird in der Schrift eben nicht nur gebraucht von der Hervorbringung eines neuen Stoffs aus nichts, — wie bei der Schöpfung der Welt —, ſondern auch von einer durchgreifenden und ſo wunderbaren Umbildung, daß ſie nur durch göttliches Eingreifen hat vor ſich gehen können. Am beſten erhellt das aus Stellen, wie Jeſ. 65, 18: „Siehe, ich will Jeruſalem ſchaffen, d. h. umſchaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude.“

Sind wir aber hiernach nicht genötigt, eine Vernichtung des Alten anzunehmen, ſo veranlaßt dagegen vieles uns zu der Anſicht, es ſei in den erwähnten Stellen nur von einer durchgreifenden Umbildung die Rede, mit anderen Worten von einer vollſtändigen Wandlung der Form, nicht aber von der Hervorbringung eines neuen Stoffs.

Zuvörderſt nämlich iſt es Geſetz in der ganzen Natur, ſoweit die menſchliche Erkenntnis reicht, daß kein Stoff, ja nicht

diese Seite der Sache ausführlicher einzugehen. Wir wollen uns darum auf folgende Bemerkungen beschränken:

1. Die Zweige der Wissenschaft, die hier besonders in Betracht kommen können, sind die Philosophie und die Naturwissenschaften, und unter letzteren namentlich die Geologie[1]) und die Astronomie[2]) und die Chemie und Physik[3]), insonderheit die kosmische Physik, auch insofern, als die Katastrophe des Weltbrands nicht wohl denkbar ist, ohne daß man unmittelbar sich selbst die Frage vorlegt, wie dieselbe sich zu den in diesen Wissenschaftszweigen nachgewiesenen Naturgesetzen verhalten werde.

2. Die Philosophie, das freie Denken, die Spekulation, ist soweit davon entfernt, den Gedanken an eine gründliche Verwandlung der gegenwärtigen Verhältnisse in der Menschenwelt wie in der übrigen Schöpfung abzuweisen, daß sie vielmehr an wesentlichen Punkten demselben sich anschließen muß.

Zunächst heben die hervorragendsten freien Forscher der Gegenwart hervor, wenn in der Vorzeit nachweislich eine fortschreitende Entwicklung stattgefunden habe — und zwar zum Teil im Eilmarsch — dann sei kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß nicht auch künftig die ganze Natur den allbeherrschenden Gesetzen derselben Beweglichkeit werde unterworfen sein. Weil aber diese Beweglichkeit eine unbegrenzte sei, könne sie ebensowohl dahin führen, daß Welten vergehen, wie dahin, daß neue entstehen[4]).

---

[1]) D. i. die Lehre von den verschiedenen Erdschichten und ihrer Bildung.

[2]) Bekanntlich die Sternkunde.

[3]) Zwei Zweige der Lehre von den Naturkräften.

[4]) So z. B. der bekannte Philosoph Wundt, der in längerer Ausführung unter anderen sich dahin äußert: „Damit ist denn auch in Be-

Sodann wird jegliche gesunde Weltanschauung zu der Annahme führen müssen, daß sie an einem inneren Selbstwiderspruch und Zwiespalt leide, der nicht ihrem eigentlichen Wesen angehören könne und darum auch nicht dazu bestimmt sei, beständig fortzudauern. Der Mensch ist mit sich selber in Zwiespalt, weil zwischen dem, wovon er fühlt, daß es sein müßte, und dem, was thatsächlich der Fall ist, eine gähnende Tiefe liegt. Die Menschen liegen zudem in Kampf mit einander, die Individuen wie die Gesamtheiten. In der Tier- und Pflanzenwelt herrscht derselbe Zwiespalt, derselbe Kampf ums Dasein, dieselbe Zerrissenheit. Der eine lebt vom Verzehren des anderen. Krankheit und Not machen sich überall bemerkbar. Manche Tiere scheinen nur genährt zu werden, um zu sterben, manche Pflanzen nur zu blühen, um zu verwelken. Das kann nicht der Zweck der Schöpfung sein. Schon unser eigenes Bewußtsein sagt uns, daß Streit und Zerrissenheit nicht das Ziel unsrer Welt sein kann. Es enthält Züge, die höher zeigen, — Verlangen, Sehnsucht, Seufzen nach etwas Höheren. Dies Höhere wird aber nicht erreicht durch eine einfache Entwicklung, weil der Same für die Unglücksfälle in der Schöpfung selber liegt[1]). Soll es erreicht werden, dann ist eine Katastrophe

zug auf die Zukunft das Prinzip der Entwicklung zum Sieg gelangt. Im Gegensatz zu der Annahme des Aristoteles (jenes alten griechischen Philosophen), die Welt sei ewig, verjüngt sich die Lehre des Heraklit (eines anderen griechischen Philosophen), alle Weltentwicklung bewege sich unaufhörlich vorwärts und rückwärts zwischen Perioden des Werdens und Vergehens" (System der Philosophie S. 483). Natürlich ist das nicht gerade der Gedankengang der Bibel, wohl aber eine Einräumung der Richtigkeit der alten philosophischen Wahrheit, das Bewegliche müsse auch vergehen, d. h. total verändert und umgestaltet werden können.

[1]) D. h. nachdem die Sünde hinzugekommen ist.

erforderlich, eine gewaltsame, durchgreifende Umwandlung; — dann aber haben wir eben „das Ende der Welt“ zu erwarten.

3. Die Naturwissenschaft vermag zwar nicht uns zu sagen, wann oder wie das Weltende kommen wird, wohl aber wahrscheinlich zu machen, sowohl daß es einmal kommen muß, als auch auf welche verschiedentlichen Weisen es geschehen kann, ohne daß dadurch die ihr bekannten Gesetze, davon sie sich leiten läßt (die Naturgesetze), gebrochen werden. Insofern steht die Naturwissenschaft hierzu ganz anders, als z. B. zu den Wundern. Sie vermag von ihrem Standpunkt aus nicht zu begreifen, wie Wasser in Wein verwandelt werden kann, wohl aber kann sie verstehen, wie der Untergang der Welt eintreten kann, ja sogar auf die verschiedentlichen Arten hinweisen, wie er möglicherweise geschehen wird.

Ein bekannter französischer Astronom Flammarion, der übrigens der Phantasie etwas freien Spielraum läßt, wiewohl er Wissenschafter ist, giebt uns folgende Übersicht über die verschiedenen von der Naturwissenschaft anerkannten Möglichkeiten, wie unser Erdball übergehen könne:

„Hunderte von Gefahren bedrohen ihn. Er kann auf seiner reißenden Fahrt von hunderttausend Kilometern in der Stunde einem bisher unsichtbar gewesenen Weltkörper begegnen, der viel größer ist, als er, und dessen Stoß genügt, um ihn in Dampf aufzulösen. Er kann einer Sonne begegnen, die augenblicklich, wie ein Ofen, in den man einen Apfel wirft, ihn verzehrt. Er kann einem Schwarm Ärolithen[1]) begegnen, der ebenso auf ihn wirkt, wie eine Ladung Hagel auf eine Lerche. Er kann einem Kometen begegnen, der zehn oder zwanzig mal größer ist, als er,

[1]) Meteore.

der aus tödlichen Gasen besteht, welche die Atmosphäre vergiften. Er kann hineingezogen werden in ein System von elektrischen Kräften, die wie eine Bremse auf seine Bewegungen wirken und ihn schmelzen oder aufflammen machen, wie einen Platinadrat unter dem Einfluß eines doppelten Stroms. Er kann die Kohlensäure verlieren, die uns zu leben gestattet. Er kann gesprengt werden, wie der Deckel auf einem Vulkan. Er kann untergehn durch ein schreckliches Erdbeben. Er kann mit seiner Oberfläche in Wasser hinabsinken und untergehn in einer Sündflut, die radikaler ist, als die vorige. Er kann beim Vorüberfahren an einem Himmelskörper von diesem angezogen, von der Sonne getrennt und in des Weltraums eisigen Abgrund hinausgeschleudert werden. Er kann die letzten Reste seiner inneren Wärme, die nicht mehr auf seine Oberfläche wirken, verlieren, oder die schützende Hülle [1]), die seine Lebenstemperatur im Gleichgewicht erhält. Er kann eines Tags in die Lage kommen, daß die selbst verfinsterte oder abgekühlte Sonne ihn nicht mehr beleuchtet, erwärmt und fruchtbar macht. Er kann auch umgekehrt von plötzlich vermehrter Sonnenwärme getroffen werden, wie das an den temporären Sternen wahrgenommen wurde, — nicht zu reden von vielen anderen Unglücksfällen oder todbringenden Krankheiten."

Mag das immerhin etwas phantastisch klingen, im wesentlichen ist es doch soweit richtig, als kaum ein Naturwissenschafter leugnen wird, daß von dem hier Aufgezählten das Eine oder Andere wirklich eintreten könne, mit anderen Worten, daß das alles innerhalb der Grenzen der Möglichkeit liege nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Naturwissenschaft.

Fassen wir aber diese Möglichkeiten etwas näher ins Auge.

[1]) Die Atmosphäre, die Luftschicht.

Für den Geologen wie für den Astronomen muß es zunächst als sehr wahrscheinlich gelten, daß eine solche gewaltsame Umwandlung einmal in der einen oder anderen Weise kommen werde.

Der Geologe ist ja von vornherein mit der Thatsache vertraut, daß unsere Erde mehrfach der Gegenstand großer Umwälzungen (durch Einwirkung des Wassers, der Kälte oder der Wärme) gewesen und ihre Gestalt dadurch gänzlich verwandelt ist, ihre Pflanzen- und Tier-Arten dadurch zu Grunde gegangen sind, um anderen, vollkommneren Platz zu machen. Es stimmt somit die Annahme, es könne eine Umwandlung bevorstehen, die im Vergleich zu allem ihm Bekannten noch viel gewaltsamer und durchgreifender, als alle vorhergehenden, auftrete, jedenfalls mit seiner Erfahrung.

Der Astronom, der neue Weltkörper entstehen und vor seinen Augen[1]) verschwinden sieht, kann ebenfalls nicht im mindesten verwunderlich finden, daß auch unser Erdball dazu bestimmt ist, einmal unterzugehen in der einen oder anderen der vielen Weisen, mit deren Möglichkeit er als Kenner der Bahn und der unendlichen Zahl der Himmelskörper vertraut ist. Es machen ja diese ihm weit wahrscheinlicher, daß einmal die eine oder andere Katastrophe eintreten werde, als daß solche in alle Ewigkeit vermeidbar sei.

Bei näherer Betrachtung der Möglichkeiten, welche die Naturwissenschaft angiebt hinsichtlich der Weise, wie die Erde

[1]) Bekanntlich hat es manche Sterne gegeben, die kurze Zeit mit starkem Glanz geleuchtet haben und dann verschwunden sind. Vor noch nicht langer Zeit ward ja berichtet, die Astronomen seien Zeugen „der Geburt eines neuen Sterns“ in dem bekannten Nebel im Sternbild Andromeda gewesen.

etwa untergehen könne, sehen wir sofort dieselben natürlich in zwei bestimmt geschiedene Klassen zerfallen, die ein Schriftsteller neuerdings also bezeichnet hat: entweder könne die Erde einen „Selbstmord begehen“ oder „fallen in einer Schlacht“.

So wundersam das klingen mag, es ist in Wahrheit doch recht zutreffend. Entweder kann die Erde nach seiner Ansicht sich beugen vor dieser oder jener Kraft, die sie selber in sich birgt oder untergehn durch zerstörende Einwirkung anderer Himmelskörper im großen Weltenraum.

Im ersteren Fall giebt es wiederum viele Möglichkeiten. Sie kann ertrinken in einer Wasserflut, die etwa durch Erhebung des Meeresbodens infolge unterirdischen Drucks (z. B. von Wasserdämpfen, die durch Hineindringen großer Wassermassen in ihr glühendes Innere sich gebildet haben) entstanden ist. Umgekehrt kann aber auch (wie auf dem Mond) aus Mangel an Wasser ihre Pflanzen- und Tier-Welt untergehen, indem ihre festen Teile ihre flüssigen allmählich absorbieren (auffaugen). Doch kann sie ebenfalls in einem Feuermeer untergehen, indem ihre äußere Rinde bricht und ihr geschmolzenes Innere sich über ihre Oberfläche ergießt, all ihr Wasser zur Verdampfung bringt und die brennbaren Gase, namentlich den Wasserstoff, entzündet, welcher letztere vielleicht durch eine Elektrolyse[1]) großen Stils

[1]) Das ist so zu verstehen, daß das Wasser durch die Einwirkung elektrischer Kraft auf seine beiden Bestandteile, Sauerstoff und Wasserstoff, aufgelöst wird, davon der zweite brennbar ist, während der erste die Verbrennung fördert. Freilich ließe sich einwenden, solch eine Verbrennung bringe wieder Wasser hervor. Es wäre das unbestreitbar. Während solch eines Vorgehns müsse alles Leben doch vergehen.

gebildet wird. Blicken wir hin auf die ca. dreihundert feuerspeienden Berge und die vielen Erdbeben, die ebenso viele Offenbarungen derselben furchtbaren unterirdischen Kraft sind, dann dünkt uns ein solcher Untergang der Erde so nahe zu liegen, daß wir uns fast versucht fühlen mit dem alten Plinius (einem römischen Naturforscher des ersten Jahunderts) zu sagen, es sei wunderbar, daß ein Tag vergehen könne, ohne daß eine solche Katastrophe eintrete.

Es haben endlich einige gemeint, die Kälte werde der Erde Garaus machen. Die Erde hatte früher ihre Eisperioden. Die werden ihres Erachtens wiederkehren und zwar so radikal, daß alles Leben dabei untergeht. Solch eine Kälte kann vielleicht bewirkt werden entweder dadurch, daß die Pole mit ihrem Schnee und Eis durch eine Veränderung der Lage der Erdachse sich allmählich gegen die bewohnten Teile der Erde verschieben (dann müßten aber die jetzigen Pole bewohnbar werden), daß die Erdbahn ihre Gestalt verändert, daß die Sonnenwärme sich vermindert, oder auch dadurch, daß die Erde allmählich soviel von ihrer Wärme in den Weltraum ausstrahlen läßt (— wo ja eine unermeßliche Kälte sein soll —) daß sie schließlich selber erstarrt[1]).

Natürlich nimmt das lange Zeit in Anspruch. Flammarion, nach dessen Ansicht unsere Erde auf diese Weise ihr Leben enden wird, giebt darum auch uns eine Frist von mehr als zwei Millionen Jahren.

Auch die Gefahren, welche die Erde von außen bedrohen, sind mannigfach, weil es eine Anzahl Himmelskörper giebt, mit denen sie in eine für sie verhängnisvolle Berührung kommen kann.

---

[1]) Selbstredend sind das alles nur Vermutungen. Man kennt nicht einmal den Grund der geologischen Eisperioden in der Vergangenheit.

Unser ganzes Sonnensystem (d. h. die Sonne mit allen ihren Planeten) eilt ja in reißender Fahrt einem unsichtbaren Schwerpunkt im Weltraum entgegen, und nichts scheint natürlicher, als daß sie auf dieser Fahrt einmal mit einem anderen Himmelskörper zusammenstößt, in einen Sternennebel hineingerät oder durch die Anziehungskraft anderer Himmelskörper von ihrer Bahn abgelenkt wird.

Am meisten hat man sich vor Meteoren[1]) und Kometen gefürchtet. Die Meteore kommen ja unserer Erde oft so nahe, daß sie durch Reibung an ihrer Luftschicht in Brand geraten und dann wie „Feuerkugeln" aussehen. Öfters zerspringen sie in Stücke, ehe sie auf die Erde niederfallen. Nur die allergrößten erreichen die Erde ungeteilt, wie z. B. das, welches am 9. August 1896 in Arizona in Nordamerika zwei Acker Landes bedeckte und fünf Menschen, die sich darauf befanden, zermalmte. Bei Meteorfällen gehen übrigens Menschenleben nur selten verloren, obwohl etwa 700 jährlich stattfinden sollen. Zweifelsohne würde aber ein sehr dichter Meteorregen der Erde und jedenfalls auch den Menschen verhängnisvoll.

Bekanntlich befürchtet man indes am allermeisten den Zusammenstoß mit Kometen, weil es von diesen Himmelskörpern eine so unendlich große Menge giebt (angeblich 20—30 Millionen allein schon innerhalb unseres Sonnensystems!), und weil man keine klare Übersicht über ihre Bahnen hat, ja in der Regel nicht einmal weiß, zu welcher Grundform (Ellipse, Parabel, Hyperbel) die Bahn gehört, oder ob die betreffenden Himmelskörper unserem

[1]) Kleine feste Körper, die meist aus denselben Gesteinen bestehen, wie unsere Erde, und aus dem Weltraum auf die Erde niederfallen.

Sonnensystem angehören oder nicht. Die Kometen sind gewissermaßen frei im Himmelsraum spazieren gehende Körper, deren Bahn man meistens nicht näher zu kontrollieren vermag, und von denen man deshalb befürchtet, daß sie Irrwege einschlagen und Unheil anrichten. Ihre Geschichte ist übrigens in dieser Beziehung sehr lehrreich. Anfangs sah man sie als sehr gefährlich an und betrachtete jede derartige Gestalt am Himmel als Boten von Unglücksfällen, Krieg, Pest oder sogar des Weltendes. Als man jedoch entdeckte, das diese Körper fast keine Dichtigkeit (viel dünnere, als unsere Luft), noch Schwere besäßen, begann man sie gänzlich zu verachten und jeden Gedanken, als könnten sie unserer Erde schaden, nur zu belächeln. In allerletzter Zeit aber haben die Astronomen wieder mehr Respekt vor ihnen bekommen, weil sie die Ansicht gewonnen haben, der Zusammenstoß eines Kometen mit der Atmosphäre unsrer Erde könne teils sie vergiften, teils eine tödliche Wärme erzeugen, ja sie vielleicht in Brand stecken, und es hat nicht an Vorherverkündigungen gefehlt, es werde dieser oder jener Komet Unheil anrichten. Gegenwärtig blicken etliche mit Besorgnis hin auf den 13. November 1899, weil ein Komet, der übrigens auch schon früher erschienen ist, vermutlich uns bedenklich nahe kommt. Doch hat das wohl nichts zu bedeuten [1]).

Daß ein Zusammenstoß mit einem wirklichen Stern (einem Fixstern) die Erde zermalmen, in Brand stecken und in eine glühende Masse verwandeln müßte, ist ja fast selbstverständlich.

---

[1]) Wahrscheinlich bekommen wir nur einen prachtvollen Schwarm von Sternschnuppen in der Nacht vom 12. auf den 13. November in diesem, wie im nächsten Jahr. (Der November 1899 ist bereits vorüber. Was geschah? Wir stehen vor November 1900. Der Übersetzer.)

Wie herrlich aber, daß wir als Christen wissen: unser Gott „trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort“ (Hebr. 1, 3). Er wird die Himmelskörper schon so dahinfahren zu lassen vermögen, daß kein zufälliger und unberechneter Zusammenstoß geschieht, wie wenn Dampfschiffe im Nebel auf einander stoßen oder bei nachlässigem Ausguck und falscher Steuerung. Doch kann er ja freilich wohl die Naturkräfte in seinen Dienst nehmen, um das Weltende herbeizuführen, wenn seine Zeit gekommen ist, — aber nicht früher. Sehr wohl kann's darum von Interesse sein, darauf zu merken, welche Naturkräfte ihm für diesen Zweck zur Verfügung stehen, wenn er sie brauchen will. Vielleicht aber zieht er vor, die Katastrophe durch Mittel herbeizuführen, die außerhalb des bekannten Naturgebiets liegen. Nur soviel wissen wir, daß er alles kann, was er will, und daß es ihm nie an Mitteln fehlt.

Die Schrift sagt aus, es werde die Welt durch Feuer[1]) vergehn. Ob aber dies Feuer aus dem Innern der Erde, von einem Zusammenstoß mit einem anderen Himmelskörper oder aus anderen Quellen herstammen wird, ob es z. B. ein Feuer, das er zu diesem besonderen Zweck erschaffen hat, sein wird, wissen wir nicht, und wir werden es nicht eher erfahren, als bis es geschieht. Hier, wie überall, gilt, daß „niemand höher von sich halte, denn jetzt geschrieben ist“ (1. Kor. 4, 5).

[1]) Hiermit sind alle anderen naturwissenschaftlichen Mittel vom christlichen Standpunkt aus beseitigt.

III. Der Volksglaube.

Unter „Volksglauben" verstehen wir nicht die Form, welche die Vorstellung vom „Ende der Welt" im Denken des gemeinen Mannes innerhalb der Christenheit angenommen hat trotz der ihm in der Kindheit als Grundlage gebotenen Schriftlehre. Der hat ja allerdings auch seine Eigentümlichkeit. Ist doch z. B. unter dem Volk die Redeweise ziemlich häufig: „Die Welt altert", was so viel heißen will, wie daß sie ihre ursprüngliche Kraft je mehr und mehr verliere und namentlich die Menschheit in leiblicher Beziehung immer schwächer werde. Im übrigen hat, daß „die Welt altere", die Bibel schon angedeutet (Ps. 102, 27), wenn sie die Worte auch anders verstanden haben will; und ebenfalls bei den Kirchenvätern[1]) und in unsern Bekenntnisschriften[2]) heißt es so.

In erster Linie schwebt vielmehr uns vor, wie die verschiedenen nicht christlichen Völker sich das Weltende vorstellen.

---

[1]) Vergl. z. B. Cyprian, der in seinen Worten an Demetrianus die Behauptung, die Christen seien schuld daran, daß alles jetzt viel schlechter gehe, als in alten Tagen, mit der Bemerkung zurückweist, der Grund liege vielmehr darin, daß „die Welt alt geworden sei und nicht mehr in ursprünglicher Kraft und Lebensfülle (vigor) dastehe", daß „alles, was jetzt geboren werde, schwächlich (degeneriert) sei wegen des Alters der Welt."

[2]) Vergl. [Artikel 23 der Augsb. Konfess.: „Die Welt wird immer je ärger und die Menschen werden gebrechlicher und schwächer."

Daß eine große Katastrophe bevorstehe, dadurch die Welt entweder ganz aufhören oder gründlich umgestaltet werde, ist ja unter den Völkern eine ziemlich weit verbreitete Vorstellung.

Wir denken hier nicht an die Völker, welche ihre Vorstellungen mehr oder minder der Schrift entnommen haben. Nicht das spätere Judentum haben wir im Auge, von dem wir uns vielmehr nur merken wollen, daß es seine Grundlage, das A. T., dahin verstanden hat, es hebe ganz bestimmt hervor, daß ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehn werden aus einer Umgießung der alten und eine Bildung aus ihrem Stoff. Auch nicht den Muhamedanismus, der ebenfalls aus der Bibel oder doch aus einer meist äußerst verworrenen mündlichen Überlieferung auf Grund biblischer Quellen geschöpft hat, — einer Überlieferung aber, die das Ganze in eigentümlicher, phantastischer Weise umgegossen hat. Es genügt uns vielmehr zu erfahren, daß es hier heißt: „Gott läßt den Engel des Todes alles zerstören." Meer, Berge, Flüsse und selbst die Erde bitten demütig um eine kurze Frist, um wenigstens doch ihr bevorstehendes Ende beweinen zu können. Wir finden aber keine Erhörung. Auf des Engels Gebot sinkt alles zusammen. Zuletzt schlägt Gott den Engel tot, so daß er selbst allein übrig bleibt[1]). „In diesem Zustand verbleibt die Welt, so lange Gott will." Dann aber weckt Gott alle Toten auf und schafft eine neue Welt[2]).

Unter den Naturreligionen Asiens, die in keinem nachweislichen Abhängigkeitsverhältnis zur Schrift stehen, lehrt wohl

[1]) Siehe Webers bekanntes Werk § 89.

[2]) Siehe Wolfs muhamedanische Eschatologie pag. 97 ff. und Dr. Grimmes „System der koranischen Theologie" pag. 156.

die alte persische am bestimmtesten, daß die Erde (nach 9000jährigem Bestande) durch Feuer vergehen werde (ihrer alten Gestalt nach), nur aber, um aus dem Feuerbade geläutert und gereinigt hervorzugehen.

In Indien begegnen wir nur sehr nebelhaften und verworrenen Vorstellungen vom Weltende, die selbstverständlich innerhalb der verschiedenen Religionen und zu verschiedenen Zeiten in diesem wunderbaren Lande verschieden sich gestalteten. In Brahmanischen Kreisen dachte man sich, die Welt werde vier Zeitalter („Weltalter") von verschiedener Länge durchlaufen, sämtlich aber werden sie Hunderttausende, ja Millionen von Jahren dauern. Die Gegenwart gehöre dem vierten Weltalter an. Im Lauf der Zeiten werde die Welt immer schlechter und zwar in physischer wie in moralischer Beziehung, bis sie schließlich zusammensinke, vergehe (ohne, daß näher gesagt wird, auf welche Weise), doch nur um einer neuen besseren Platz zu machen.

Bei den Buddhisten ist von zahlreichen Weltumwälzungen die Rede, deren jede von einer Gottheit 100000 Jahre zuvor verkündet wird. Von diesen einander folgenden Weltperioden (d. h. der Zeit zwischen jeder Weltumwälzung) ist jede so ungeheuer groß, daß, wenn man sich einen viereckigen Felsen von 16 Meilen Höhe, Länge und Breite dächte und alle 100 Jahre einmal mit einem Stück von einem weichen, feinen Tuch ihn berührte, erst dann eine Weltperiode beendet wäre, wenn man durch diese Berührung (Reibung) den Felsen so aufgerieben hätte, daß nur noch ein Stück so groß wie der Kern in einer Mango-Frucht übrig wäre. Wahrhaftig ein kühner Versuch, die Ewigkeit in Zeitperioden einzuteilen!

Die verschiedenen Weltumwälzungen, — die teilweise einer Vernichtung gleichzukommen scheinen —, werden durch verschiedene Elemente geschehen, etliche Male durch Feuer, etliche durch Wasser, etliche durch furchtbare Stürme u. s. w. Die sieben ersten Umwälzungen finden durch Feuer statt. Der Weltbrand wird dann Hunderttausende von Jahren dauern.

Die Vorstellungen der übrigen asiatischen Völker vom Weltende, soweit sie aus älterer und neuerer Zeit uns vorliegen, sind zu nebelhaft, um Erwähnung zu verdienen. Nach Berosus (einem alten chaldäischen Historiker) sollen die Chaldäer angenommen haben, die Erde werde durch die vereinte Wirkung von Feuer und Wasser vergehen (nicht gleichzeitig, sondern erst vom Feuer und dann vom Wasser). Der Weltbrand werde kommen, wenn alle Sterne im Sternbilde des Krebses sich gesammelt haben, und die Weltüberschwemmung, wenn sie sämtlich in dem des Steinbocks stehen.

Unter den Berichten afrikanischer Völker ist uns keiner bekannt, der eine bestimmte Vorstellung vom Untergang der Welt böte. Nur die alten Ägypter haben nach späteren Berichten griechischer, römischer und arabischer Schriftsteller angeblich angenommen, die Erde werde durch Wasser und Feuer vergehen.

Ganz merkwürdige Vorstellungen dagegen finden wir zum Teil bei der amerikanischen Urbevölkerung und zwar sowohl im Norden, wie im Süden.

Bei den Grönländern heißt es: „Nachdem alle Menschen gestorben sind, wird die Erde zertrümmert und durch eine große Wasserflut vom Blut der Toten gereinigt werden. Ein Wind wird dann den gereinigten Staub zusammenwehen und ihm eine schönere Gestalt geben. Es wird dann nicht mehr nackte Klippen

geben, sondern alles wird eben und mit Pflanzen bedeckt sein. Auch die Tiere werden alle wieder lebendig werden. Die Menschen aber wird Pishoma (der in der Höhe) anwehen und sie werden wieder lebendig werden.

Die Mexikaner reden, wie die Inder, von vier „Weltaltern", davon das gegenwärtige das letzte (das Zeitalter der Sonne) ist. Es wird dauern, bis die Sonne sowohl, wie die ganze übrige Welt, einmal durch Feuer vergeht.

Ähnliche Vorstellungen hatten die Peruaner. Es hieß bei ihnen, dereinst werde „der Mond sterben und vom Himmel (auf die Erde?) niederfallen, und alle Menschen und Tiere werden dadurch erschlagen werden." Dann komme das Ende der Welt.

Seltsamerweise haben die alten Kulturvölker unseres eigenen Weltteils, die Griechen und Römer, wenig oder gar nichts davon in ihrer Götterlehre, trotzdem man das zunächst darin zu finden erwarten sollte. Es dürfte das zuvörderst darin begründet sein, daß die Griechen, — von denen auch die Römer das meiste von ihrer Götterlehre entlehnt haben, ein lebensfrohes Volk waren, dem durchaus nichts gelegen war an viel Spekulation über die Zukunft, noch an Seufzen über die Vergänglichkeit der Schöpfung. Sie wollten das Leben genießen, solange sie es hatten, und ihre Freude an Kunst und schöner Natur sich nicht verbittern lassen durch Besorgnis im Hinblick auf mögliche künftige Katastrophen. Doch gelang es ihnen nicht, sich ganz von aller Angst davor zu befreien. Die zerstörenden Mächte (die Titanen) waren nicht vertilgt, sondern nur eingekerkert, und niemand vermochte zu wissen, was die Schicksalsgöttinnen, vor denen auch die Götter sich beugen mußten, bestimmen würden.

Um so mehr aber erfahren wir vom Untergang der Welt bei griechischen und römischen Philosophen. Sie stimmen zwar durchaus nicht überein, denn etliche heben hervor, die Welt habe sowohl einen Anfang genommen, als auch werde sie ein Ende nehmen (so z. B. im allgemeinen die sogenannten Stoiker), während andere beides leugneten und meinten, die Welt habe immer existiert und werde immer existieren. Die, welche meinten, sie werde vergehen, waren sämtlich in der Regel der Ansicht, sie werde durch Feuer[1]) zerstört werden, und dachten sich wahrscheinlich, es werde dasselbe bei einem Zusammenstoß von Himmelskörpern[2]) zum Vorschein kommen.

Vom Volksglauben jener heidnischen Nationen findet sich freilich bei den Dichtern mehr, als bei den Philosophen. Auch reden jene öfterer vom Untergang der Welt.

Selbst Zeus, der höchste Gott, mußte mit dem Blitze vorsichtig umgehen, weil er „daran gedachte, es stehe in den Schicksalsbüchern geschrieben, daß eine Zeit kommen werde, wo das Meer und der Himmelspalast angezündet werden und verbrennen würden" (Ovids Met. I, 256 ff.). Es hieß auch, „die Flammen würden einmal alles verzehren, was auf Erden sei, und gleich-

[1]) Vergl. z. B. Cicero: De nat. deorum II. 46 („Schließlich wird die ganze Welt im Feuer sich auflösen") und Heraklit bei Diog. Laert. IX, 8 („Das Universum ist aus Feuer entstanden und wird nach dem Wechsel der Zeiten wieder vom Feuer verzehrt werden."

[2]) So jedenfalls Seneca (ein römischer Philosoph des ersten Jahrhunderts nach Christo), der da sagt: „Wenn die Zeit kommt, wo die Welt untergehen wird, werden, ehe sie erneut wird, Sterne auf Sterne stoßen, und, während die ganze Materie in Flammen steht, wird alles, was jetzt geordnet leuchtet, in einem Feuermeer verbrennen (ad. Marc. 26).

falls alles in der Höhe", so daß selbst „die Luft vom Feuer verzehrt werde," ja selbst bei einem Dichter, „die Götter würden alle ohne Unterschied versinken in Tod und Nacht."

Außer der griechisch-römischen Welt bietet aber besonders die germanische und innerhalb derselben wiederum die altnordische uns eine bestimmtere Vorstellung vom Untergang der Welt. Diese ist indes so klar, so ausgestaltet und an einigen Stellen so der biblischen ähnlich, daß man sich kaum der Vermutung zu erwehren vermag, sie habe, wie so viele andere Züge der nordischen Götterlehre, sich unter christlicher Einwirkung gebildet.

Bekanntlich glaubten unsre heidnischen Vorfahren, es komme ein „Weltende" nach verschiedenen bedeutsamen Vorzeichen. Erstlich werde Gewalt und allerlei Bosheit zunehmen und eine vorher unbekannte Höhe erreichen. Fast drei Jahre lang nur Schlacht und Mord, auch Brudermord! Dann drei Jahre lang nur Winter ohne irgend welchen Sommer. Verschiedene Ungeheuer verschlingen Sonne und Mond. Die Sterne verlieren ihren Schein. Allerlei greuliche Wesen werden losgelassen. Die Berge erbeben, die ganze Erde erzittert. Der Himmel spaltet sich. Alles im Himmel und auf Erden ist in Angst. Aus dem gespaltenen Himmel kommt ein dunkles Gotteswesen (Surt), begleitet von einer großen Schar, mit brennendem Feuer vor sich und hinter sich. Walhallas alte Götter (welche unsere Vorfahren anbeteten) ziehen aus, mit Surt und seinen Scharen zu kämpfen, verlieren aber die Schlacht. Surt schleudert nun Feuer über die ganz Welt. Götter und Menschen sterben. „Allvater"

[1]) Vergl. Sophus Bugge, den bekannten Verfasser einer Reihe grundgelehrter Abhandlungen.

(wohl derselbe wie Surt) aber weckt die Götter und die Menschen auf. Himmel und Erde werden erneut. Die Frommen erhalten eine herrliche Wohnung, die Gottlosen dagegen fahren zur grausigen Stätte der Qual.

Das klingt ja in seinen Hauptzügen wie ein Nachhall von dem, was wir bereits von St. Petrus gehört haben.

Wir haben damit unseren Rundgang zu den verschiedenen Heidenvölkern beendet. Bei nicht eben vielen derselben haben wir bestimmtere Vorstellungen vom Ende der Welt gefunden. Doch was wir fanden, ist nicht ganz ohne Interesse. Zwar liegt vielleicht bei einigen Völkern zum Teil christliche Einwirkung zu Grunde. Bei allen aber kann das nicht der Fall sein. Bei vielen von ihnen ist es ja sogar viel älter als das Christentum. Woher denn aber stammt es? Ist es etwa ein Rest von einer Uroffenbarung? Schwerlich. Es ist vielmehr wohl einerseits das Resultat der menschlichen Betrachtung der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge (wir sehen ja das alles vor unseren Augen) und andererseits das Sehnen der Menschenseele und ihre Hoffnung auf Erlösung von der Vergänglichkeit.

IV. Die Berechnungen.

A. Ihre Geschichte.

Wie sind die Leute, von denen nun die Rede sein wird, am richtigsten zu bezeichnen? „Rechenmeister" könnte man sie allenfalls nennen, doch nur in dem Sinne, daß sie „Meister im Verrechnen" sind. Selbst machen sie auf den Namen „Schriftausleger" Anspruch und geben vor, ihre Weisheit aus den Weissagungen in der Schrift geschöpft zu haben. Ein Schriftausleger legt ja aber die Schrift aus und nicht seine eigene Meinung hinein, wie diese Leute in der Regel thun.

Natürlich sind sie außerordentlich verschieden. Vor etlichen muß man, obwohl sie in diesem Punkt gefehlt haben, den meisten Respekt haben (z. B. vor Bengel), während andere nur als solche anzusehen sind, die „viel Genuß zutragen mit Wahrsagen" (die eigentlichen Wahrsager). Alle aber halten sich für befähigt, durch Berechnungen mehr oder weniger genau die Zeit des „Weltendes" bestimmen zu können, beziehungsweise die Zeit der Wiederkunft des Herrn, und zwar auf Grund gewisser Äußerungen der Schrift, namentlich bei dem Propheten Daniel und in der Offenbarung, zum Teil aber auch in anderen biblischen Büchern.

Zum Ausgangspunkt für ihre Berechnungen nehmen sie bald den einen, bald den anderen Punkt in der Geschichte, z. B. die Schöpfung, diesen oder jenen Punkt in der Gefangenschaft,

Christi Geburts- oder Todes-Jahr, das erste Pfingstfest, das Auftreten Muhameds, die Eroberung Jerusalems durch die Araber, der Anfang des Papsttums u. s. w.

Ziemlich unzweifelhaft dachten sich die ältesten Christen die Wiederkunft des Herrn als nahe bevorstehend (vergl. Röm. 13, 11; Phil. 4, 5; 1. Petri 4, 7; 1. Joh. 2, 18). Jedenfalls hatte dieser Irrtum schon Eingang gefunden bei der Gemeinde in Thessalonich, so daß Paulus ernstlich sich dagegen verwahren und daran erinnern mußte, daß noch große Weltereignisse vor dem Kommen des Herren stattfinden würden (2. Thess. 2, 1 ff.). Davon aber, daß jemand zur Zeit der Apostel sich herbeigelassen habe, die Zeit der Wiederkunft des Herrn zu berechnen, findet sich keine Spur.

Auch nach der Zeit der Apostel dauerte trotz Pauli Warnung die Erwartung fort, es werde der Herr bald wiederkommen. Der Zeitgeist trug auch das Seine dazu bei. Die Christen waren ja fast beständig, wenn auch mit Zwischenräumen, der Verfolgung ausgesetzt, schon vom Pfingstfest an bis in den Anfang des vierten Jahrhunderts, wo das Christentum im römischen Reich zur Staatsreligion erhoben wurde. Es pflegt ja immer so zu sein, daß wir, je mehr die Gegenwart uns drückt, desto sehnsüchtiger unseren Blick der Zukunft zuwenden und mit wachsendem Seufzen nach Erlösung aus der Drangsal dem Gegenstand der Hoffnung entgegensehen. Dazu war damals um so mehr Grund vorhanden, weil ja der Herr sowohl ihre Trübsal hienieden vorhergesagt, als auch ein herrliches Wiedersehen in Aussicht gestellt hatte, dadurch sie aus der Drangsal erlöst und einer solchen Herrlichkeit und Freude teilhaftig gemacht werden sollten, daß sein Apostel sich damit zu trösten vermochte, dieser Zeit Leiden sei nicht „wert“

der Herrlichkeit, die an ihnen sollte offenbar werden (Luc. 6, 22 ff; Joh. 16, 33; Röm. 8, 18; 2. Kor. 4, 17).

Im Laufe des zweiten Jahrhunderts bildete sich indes allmählich die Ansicht, weil die Welt in sechs Tagen erschaffen worden sei, so werde sie auch wahrscheinlich 6000 Jahre dauern, da ein Tag für den Herrn sei wie 1000 Jahre und 1000 Jahre wie ein Tag (Ps. 90, 4; 2. Petri 3, 8). Und wie auf die sechs Schöpfungstage ein siebenter als Ruhetag gefolgt sei, so werde auch auf die 6000 Jahre der Welt ein tausendjähriger Sabbat, d. i. das tausendjährige Reich, folgen (so z. B. Irenaeus).

Weil aber Zweifel darüber bestand, wie viel von diesen 6000 Jahren von der Schöpfung bis zu Christi Geburt vergangen sei, wagte man nicht zu entscheiden, wie lange Zeit noch bis zum tausendjährigen Reiche übrig sei.

Der erste, soweit bekannt, der solch einen Versuch wagte, war Hippolyt, ein schismatischer Bischof in Rom und Schüler des Irenaeus, gestorben etwa 250 nach Christo. Seiner Ansicht nach waren schon 5500 Jahre von der Schöpfung bis Christus verflossen, während man jetzt ca. 4000 Jahre annimmt, obschon diese Rechnung ebenfalls sehr unsicher ist. Von den 6000 Jahren sollten nur 500 übrig sein. Im Hinblick darauf setzte er Christi Wiederkunft zur Aufrichtung des tausendjährigen Reiches ins Jahr 500.

Der nächstfolgende war ein vom Bischof Philaster (in seinem „Buch über Ketzereien" vom Jahre 380) erwähnter Ungenannter. Es wird desselben Ansicht als die 106. von 156 Ketzereien aufgeführt. Christi Wiederkunft soll er ins Jahr 365 verlegt haben, indem er nämlich von der Weissagung ausging, der Messias sei gekommen, um ein „angenehmes", ein „gnädiges"

Jahr zu verkünden (Luc. 4, 19; Jes. 61, 2). Natürlich war das nach seiner Ansicht ein „prophetisches Jahr", d. h. ein solches, in dem ein Tag = einem Jahr. Das Reich Christi auf Erden sollte folglich nur 365 Jahre dauern. (Eigentlich hätte er ja seiner Theorie gemäß vom ersten Pfingstfest an rechnen müssen, dem Tage, an welchem das Reich gegründet wurde, jedenfalls aber von der Zeit an, wo Jesus seine Lehrwirksamkeit begann, folglich anfing das Jahr auszurufen (zu verkünden).

Nach diesen schwachen Versuchen der alten Kirche war bis ins Mittelalter hinein von Berechnungen nicht mehr die Rede. Das kam wohl daher, daß mit dem Aufhören der Christenverfolgungen und der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion zu Anfang des vierten Jahrhunders keine äußere Veranlassung mehr die Christen trieb, ihre Hoffnung auf die Zukunft zu setzen. Die Kirche begann jetzt auf Erden sich heimischer zu fühlen und sich auf eine längere Zukunft hienieden einzurichten, — nicht immer zum Vorteil für das Christenleben. Auch die Lehre vom tausendjährigen Reiche in alter Form kam jetzt in Mißkredit. Man begann das Ganze „geistlich" zu erklären von einem tausendjährigen Gnadenreich hienieden, das mit der Stiftung der Kirche angefangen habe. Ganz richtig, hieß es, habe es mit der „ersten Auferstehung" seinen Anfang genommen, nämlich mit der geistigen Auferstehung durch die von Christo eingesetzte Taufe.

Daß hiernach das tausendjährige Reich etwa um das Jahr 1000 zuende sein mußte und dann Christi Wiederkunft, das Gericht und das Weltende zu erwarten standen, lag am Tage. Wirklich begann man um diese Zeit mit einem Mal eine sehr

ſtarke Erwartung des Endes zu nähren, zumal die Kirche damals düſtere Zeiten durchzumachen hatte, ja ſolche, die wohl düſterer waren, als je zuvor und hernach. „Das Bewußtſein vom eignen Verderben der Kirche kam zum Ausdruck in der im zehnten Jahrhundert immer mehr ſich verbreitenden Erwartung des nahe bevorſtehenden Weltuntergangs“ [1]).

Zur angegebenen Zeit aber ſtellte „das Ende der Welt“ ſich nicht ein. Man beruhigte ſich deshalb wieder ein paar Jahrhunderte lang. Im dreizehnten Jahrhundert jedoch begannen wiederum ſtärkere Erwartungen der Wiederkunft des Herrn

---

[1]) Vergl. Gieſeler in ſeinem „Lehrbuch der Kirchengeſchichte“ II, 1, Seite 267, der mehrere treffende Beiſpiele dafür angeführt hat. So hieß es z. B. auf einer Kirchenverſammlung im Jahre 909: „Das Kommen des Herrn in ſchrecklicher Majeſtät iſt ſchon ganz nahe“. Auf der Fürſtenverſammlung in Würzburg 960 trat ein Eremit Bernhard auf und verkündete, der jüngſte Tag ſei nahe, die Welt werde binnen kurzem untergehen, Gott habe ihm das offenbart. Der Abt Abbo von Fleury berichtet ums Jahr 993, er habe in Paris einen Prediger öffentlich verkünden hören, um das Jahr 1000 werde der Antichriſt kommen und bald darauf das Gericht. Im Jahre 1010 „bemächtigte ſich“ aufs neue „Furcht und Betrübnis vieler Herzen, und manche vermuteten, das Ende der Welt ſei da“. Man war ſo erſchrocken, daß, als eine Sonnenfinſternis eintrat, während Kaiſer Otto I. Herr in Calabrien (Italien) war, man darin ſofort ein Zeichen erkannte, der Gerichtstag ſei gekommen, und ſchier entſetzt ward („incredibili pavore perterriti“). Die Kirche zog Vorteil aus dieſer allgemeinen Erwartung des Endes. Viele nämlich ſchenkten ihr jetzt all ihre Habe. Die Vermächtniſſe pflegten zu beginnen: „Da das Weltende ſchon nahe iſt“ u. ſ. w. Mit den ihr zufließenden Mitteln vermochte die Kirche eine Reihe von prächtigen Domkirchen zu bauen.

sich zu regen, und zwar begleitet von Weissagungen darüber, daß sie nahe sei. Was damals besonders diesen Bewegungen Wind in die Segel gab, waren die Kreuzzüge und was damit zusammenhing. Durch diese Kämpfe mit muhamedanischen Mächten fühlte man sich veranlaßt, sich mehr denn je mit dem Muhamedanismus zu beschäftigen. Er stand ja da als Hauptfeind des Christentums. Darum lag ja sehr nahe, ihn als die eigentliche antichristliche Macht anzusehen und Muhamed — „den falschen Propheten" — als den Antichrist. Selbstredend gab man sich deshalb den Spekulationen hin über „die Zahl des Antichrists" in der Offenbarung (Apoc. 13, 8). Schon in der alten Kirche hatte man zwar diese Zahl (666) zu ergründen versucht, doch war man damals meist dabei stehen geblieben, sie drücke den Gesamtzahlenwert aller Buchstaben im Namen des Antichrists aus, geschrieben entweder mit hebräischen oder griechischen oder lateinischen Lettern[1]). Ziemlich durchweg war man bei dieser Deutung auf Worte gekommen, wie „Lateinos" (der Lateiner, „Neron Qesar" (Kaiser Nero) u. s. w. Allmählich begann man

---

[1]) Irenaeus macht hier jedoch eine Ausnahme, indem er diese Zahl von der Summe alles Abfalls von Gott versteht. Dieser erreichte nach ihm seinen Gipfelpunkt eben vor der Sündflut (1. Mos. 6, 1—5) und in Nebukadnezar, der alle zwingen wollte, das sechs Ellen breite und sechzig Ellen hohe Bild anzubeten, welches er im Thal Dura (Dan. 3, 1 ff.) hatte errichten lassen. In der Zahl 600 sah er einen Ausdruck für die Gottlosigkeit vor der Flut, weil — Noah 600 Jahre alt war, als die Flut kam (1. Mos. 7, 6). Den Rest 66 fand er in der Höhe und Breite des erwähnten Bildes, von dem er annahm, daß es die Gottlosigkeit und den Abfall in der Welt nach der Sündflut bezeichne. Wahrlich eine wundersame Auslegung.

nun auch seine Künste am Namen Muhamed[1]) zu versuchen. Man brachte ihn wirklich dahin, daß er 666 bedeute, indem man ihn in „Maometis“ umgestaltete. Erst im dreizehnten Jahrhundert aber scheint man auf den Gedanken gekommen zu sein, die Zahl gebe an, wie viele Jahre der Antichrist herrschen werde. War Muhamed der Antichrist, dann mußte seine Herrschaft jetzt bald beendet sein. Denn als Prophet war er ja im Anfang des siebenten Jahrhunderts aufgetreten.

Kein geringerer, als Innocenz III. — der gewaltigste aller Päpste der römischen Kirche —, war es, der mit dieser Auslegung hervortrat. Als er 1215 zu einem neuen Kreuzzug aufforderte, betonte er mit Nachdruck, der Fall der muhamedanischen Macht werde jetzt nicht lange auf sich warten lassen, weil Muhameds Zahl, die gleich sei mit der Zahl der Offenbarung für den Antichrist (666), bald ihre Endschaft erreicht habe.

Späterhin vermochten freilich die Päpste diese Auffassung nicht mehr festzuhalten. Weil sie in der Folgezeit sowohl mit den auftauchenden reformatorischen Sekten, als auch mit dem hohenstaufenschen Kaiserhaus in heftigen Streit gerieten, nannten sie bald den einen, bald den anderen dieser beiden Gegner den Antichrist. So bezeichnet z. B. Papst Gregor IX. den Kaiser Friedrich II. als „das Tier aus dem Abgrund“ (Apoc. 13, 1 ff.), wofür der Kaiser wiederum ihn „den großen Drachen“ nannte,

---

[1]) Siehe Näheres im „Leben nach dem Tode“ S. 236—35 (Deutsche Übersetzung S. 225 ff.). Oft sind die Namen für den Antichrist, welche die Zahl 666 ergeben sollen, völlig sprachliche Unerhörtheiten (z. B. der Victorinus „Diclux“ („Sag: Licht“), weil der Antichrist der Teufel „in Lichtengelgestalt“ ist).

„der die ganze Welt verführe“ (Apoc. 12, 9). Solche aus Streit hervorgegangene „Schriftauslegung“ kann man ja höchstens belächeln. Ist sie doch nicht viel besser, als wenn ein mit diesem oder jenem Missionar in Streit geratener Madagasse ganz treuherzig sagt: „Das ist ja gerade so, wie es in der Offenbarung steht: Michael und seine Engel kämpften wider den Drachen und seine Engel.“

Weit ernster ward die Sache vom Abt Joachim von Floris genommen in seiner Auslegung der Offenbarung vom Jahre 1200. Er kam zu dem Resultat, das Reich Christi auf Erden werde etwa ums Jahr 1260 seinen Abschluß finden. Er begründete das mit dem Hinweis auf das Geschlechtsregister Christi bei Matthäus, das 42 Glieder enthalte. Das sah er als eine Weissagung an, daß Christi Reich 42 Geschlechtsglieder dauern werde. Ward jedes derselben zu dreißig Jahren gerechnet, dann ergab das 1260. Das stimmte aber genau mit den 1260 Tagen der Offenbarung St. Johannis (Apoc. 11, 3), die ebensoviele Jahre bezeichneten. Weil er davon ausgegangen war, die Zeit des A. T. mache 5000 Jahre aus, hätte ja eigentlich das sechste Jahrtausend mit dem Jahre 1000 zuende sein müssen. Das kirchliche Jahrtausend war aber aus gewissen Gründen auf 1200 Jahre verlängert worden. Danach sollte das Jahrtausend der Sabbatsruhe (das tausendjährige Reich) folgen. Mithin mußte das voraussichtlich im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts beginnen.

Die Schriftauslegung war gar sehr nach dem Sinn der verschiedenen reformatorischen Sekten, an denen das dreizehnte Jahrhundert ja so reich war. Joachim wurde ihr Mann. In ihrem Kampf wider das Papsttum, das sie als den Antichrist ansahen, pflegten sie geltend zu machen, das Kommen Christi und

damit zugleich das Gericht über den Antichrist, stehe nahe bevor. Im übrigen berechnete jeder die Zeit in seiner Weise. Dolcino, ein Italiener von der „Sekte der Apostoliker", verbrannt als Ketzer 1307, verkündete im Jahre 1303 den Untergang des Antichrists (des Papsttums). Die Waldenser erwarteten ihn 1350. Ein etwas nüchternerer Schriftsteller, der außerhalb dieser Parteien stand und etwas später lebte, Nicolaus von Cusa († 1464), suchte als Mathematiker durch Berechnungen jedenfalls wahrscheinlich zu machen, daß die Macht des Antichrists zwischen den Jahren 1700 und 1750 untergehen werde.

Man redete zwar nicht immer vom „Ende der Welt", sondern oft nur vom „Ende des Antichrists". Diese beiden Begriffe standen indes thatsächlich in so engem Zusammenhang mit einander, daß der eine aus dem anderen sich ergab. Nach dem Fall des Antichrists sollte ja entweder das tausendjährige Reich oder das Gericht eintreten. Je nachdem man den Antichrist vor oder nach dem tausendjährigen Reiche setzte, sollte das eine oder das andere der Fall sein. Das letztere war das gewöhnliche. Zu dieser Annahme sahen sich nämlich alle diejenigen genötigt, welche glaubten, dies Reich habe mit der Stiftung der Kirche (oder jedenfalls mit der Zeit, wo das Christentum Staatsreligion geworden sei[1]) begonnen. Bei der Berechnung der Zeit war man sich vielfach uneins. Alle aber stimmten darin überein, daß ihrer Berechnung jede solide biblische Grundlage fehlte, und **daß sie allemal fehlschlug.**

[1]) Dies letztere war indes erst vorherrschend bei den lutherischen Dogmatikern des siebzehnten Jahrhunderts (Siehe „Das Leben nach dem Tode" S. 378—86, namentlich aber S. 384, III). Deutsche Übersetzung S. 324—356, besonders S. 354, III.

Die Reformation brachte in dieser Beziehung wenig Neues. Zwar ließ sich Luther nicht darauf ein, das Jahr der Wiederkunft Christi zu berechnen. Hätte ers aber gethan, dann wäre das Jahr 1750 herausgekommen. Das zeigen seine Äußerungen über das tausendjährige Reich und den Antichrist. Er ging nämlich davon aus, dies Reich müßte von der Zeit an gerechnet werden, wo Johannes seine Offenbarung empfangen habe, also von der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts, und erstrecke sich bis auf Gregor VII. in der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts. (Gregor VII. war Papst von 1073—1085).

Mit diesem Papst war nach seiner Ansicht das Papsttum antichristlich geworden und der Papst zum Antichrist. Wie lange sollte denn die Herrschaft des Antichrists dauern? Weil seines Erachtens 666 die Zahl des Antichrists war, mußte sie 666 Jahre umfassen. Das aber führt in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts (1750).

In völligem Einklang hiermit äußerte Luther öfters, es sei nicht lange mehr bis zum Ende. Dieser Irrtum hatte unter anderem zur Folge, daß er versäumte, sein Augenmerk auf die große Missionsaufgabe der Kirche zu richten. War das Ende so nahe, dann war zum Missionieren ja nicht mehr Zeit. Die Kirche hatte bereits den Umfang erreicht, den sie haben sollte[1]).

Nach dem, wie man heutzutage die Offenbarung auffaßt, treten hier drei Irrtümer zutage. Einmal verlegt Luther das tausendjährige Reich an den Anfang der Kirche statt an ihr Ende, sodann stellt er den Antichrist diesem Reiche nach statt

[1]) Vgl. Prof. Warnecks Nachweis, daß Luther diesen Standpunkt eingenommen habe, in seinem „Abriß einer Geschichte der protestantischen Mission“ S. 12f. und 136f.

voran, und endlich faßt er die Zahl des Antichrist als Ausdruck für die Jahreszahl seiner Herrschaft, ohne daß dazu der geringste Grund vorhanden ist.

Keiner dieser Irrtümer aber ist von Luther ausgegangen. Er hat vielmehr in Irrtümern gesteckt, die schon lange in der Kirche ziemlich verbreitet waren.

Hatte Luther selbst indes nicht Berechnungen anzustellen gewagt, so thaten das seine Nachfolger ohne Scheu. Im siebzehnten Jahrhundert erschien eine Reihe verworrener Auslegungen der Offenbarung, von denen Professor Dr. Fr. Lucke in seiner historischen Übersicht[1]) sagt: „Auf diesem Schauplatz der Willkür verdrängte eine Deutung die andere. Je nachdem einer das Ende der Welt früher oder später wünschte, berechnete man die Zahlen der Apokalypse so oder so. Man machte Tage zu Jahren; unterschied bürgerliche und prophetische Tages-, Monats- und Jahres-Bestimmung. Man rechnete bald von dieser, bald von jener Epoche. Die Verwirrung nahm zu, seitdem man nicht nur Daniel und Ezechiel, sondern am Ende sogar auch das Hohelied Salomonis als apokalyptische Parallele zu Hülfe rief. Jeder warf dem Andern „Willkür" vor, bei der herrschenden Methode fand aber niemand einen festen Grund und sichere Regeln".

Erst innerhalb der reformierten Kirche nahmen aber am Schluß des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts diese Berechnungen eine festere und bestimmtere Gestalt an. Der französische Prediger Jurieu gab 1686 eine Schrift über die Propheten heraus, die das tausendjährige Reich

[1]) Vgl. dessen Versuch einer vollständigen „Einleitung in die Offenbarung St. Johannis" (1832) S. 534.

1785 beginnen ließ. Der Engländer W. Whiſton (Theologe und Mathematiker) ſchrieb 1706 eine Erklärung der Offenbarung, worin er die Wiederkunft Chriſti ins Jahr 1715 ſetzte. Weil jedoch dies Jahr verſtrich, ohne daß etwas Beſonderes geſchah, ließ er 1744 das Buch aufs neue erſcheinen; er hatte etwas an den Berechnungen geflickt und ſetzte nunmehr Chriſti Wiederkunft ins Jahr 1766. (Faſt ebenſo machte es in unſeren Tagen ſein Landsmann Baxter[1]).

Wahrhaft wohlthuend iſts, daß der weltberühmte engliſche Naturforſcher Iſaak Newton[2]) in ſeinen Betrachtungen über Daniel und die Offenbarung (1732) ernſtlich vor ſolchen Berechnungen warnt, wiewohl er ja als Mathematiker und größerer Rechenmeiſter, als irgend einer ſeiner Zeitgenoſſen, ſehr in Verſuchung ſein mochte, ſolche anzuſtellen. Die Warnungen aber halfen nicht viel. Die Berechnungsgelüſte waren nicht zu dämpfen.

Schon 1717 gab der holländiſche Theologe Anton Drieſſen ein Buch über die Offenbarung heraus, in dem er den Anfang des tauſendjährigen Reichs auf das Jahr 2695 berechnet hatte. Es ſollte alſo noch lange auf ſich warten laſſen. Dafür aber ſollte es auch 360000 Jahre dauern. Ja, warum nicht? Warum ſollte man, wenn man ſonſt in den Propheten jeden Tag als ein Jahr rechnete, nicht auch das thun dürfen mit den tauſend Jahren? Ein bürgerliches Jahr hatte 360 Tage, — foglich 360 mal 1000! —

Mit Joh. Alb. Bengel treten die Berechnungen in ein neues Stadium ein. Alles, was vor ihm geſchehen war, ward

[1]) Siehe unten.

[2]) Nicht zu verwechſeln mit Thomas Newton, der auch über die Propheten geſchrieben hat.

der Arbeit, die er an diese Aufgabe wandte, gegenüber zum Kinderspiel. Er war gelehrt, scharfsinnig und vor allem ein völlig grundehrlicher Christ mit einem Ernst und einer Begabung, die an die alten Propheten erinnerte. Durch seine kritische Ausgabe des Grundtextes des N. T. hatte er bewiesen, wie viel ihm daran liege, Gottes Wort in seiner ursprünglichen Reinheit darzustellen, welche gründliche Gelehrsamkeit er auf diesem Gebiet besitze und wie gesund und scharf seine Urteilskraft sei. Und in seiner kurzen, klaren Auslegung des N. T.[1]) hatte er klargestellt, welche wunderbare Begabung er habe, sowohl selber in den Kern des Wortes Gottes einzudringen, als auch mit kurzen, geistreichen Andeutungen anderen den Weg zu zeigen hinein in seine Tiefen. Dies Werk, das jeder bewundern muß, wird nie veralten. Unvergeßlich ist Prof. Casparis in Christiania Begeisterung für dasselbe. Zu Anfang seiner Vorlesungen über Matthäus äußerte er, unter den mancherlei gelehrten Hülfsmitteln, die ihm zu Gebote ständen, halte er sich hauptsächlich an Vater Bengels Gnomon, weil er von dem allein mehr gelernt habe, als von allen anderen zusammen[2]).

Wenn irgend einer berufen war neues Licht zu verbreiten über das dunkle Thal der Offenbarung und auf Grund derselben stichhaltige Berechnungen anzustellen, so war ers sicherlich. Und doch erzielte auch er nur, daß er an dieser unlöslichen Aufgabe die Finger sich verbrannte.

Seit 1727 veröffentlichte er mehrere Schriften über die Offenbarung, wie auch ein Hauptwerk über die biblische Zeitrechnung

[1]) Gemeint ist sein berühmter Gnomon (auf Latein).

[2]) Natürlich galt das nicht von jedem. Von vornherein beherrschte Caspari den ganzen gelehrten Apparat und gebrauchte nur gelegentliche Winke.

überhaupt („ordo temporum“). Bei seinen Berechnungen legte er nur die Offenbarung zugrunde, nicht die Zahlangaben im Propheten Daniel. Es ist nicht angänglich, hier seine sehr verwickelte Berechnung ins Detail zu verfolgen. Wir müssen uns mit der Angabe der wichtigsten von ihm erreichten Resultate begnügen. Es waren kurz folgende:

1. Die Raserei des Antichrists dauert $3^1/_2$ Jahre, von 1834—1836.
2. Am 18. Juni 1836 kommt der Herr wieder, um den Antichrist zu richten. Dann wird der Teufel gebunden und das tausendjährige Reich hienieden aufgerichtet.
3. Dies Reich dauert 1000 Jahre, also bis 2836.
4. Im Jahre 2836 wird der Teufel eine „Weile“ ($111^1/_9$ Jahre) losgelassen. Er darf jedoch den Heiligen nicht schaden. Diese siedeln nämlich jetzt über in den Himmel und regieren hier mit Christo 1000 Jahre (2836—3836).
5. Erst im Jahre 3836 tritt das Gericht und das Weltende ein.

Vorausgesetzt war hierbei:

a) Die Welt wird $7777^7/_9$ Jahre bestehen.
b) Hiervon fallen 3942 Jahre auf das A. T.
c) Auch die Zahl des Antichrists (666) drückt einen Zeitraum aus.

Keine dieser Voraussetzungen läßt sich beweisen.

Bengel glaubte fest an die Zuverlässigkeit seiner Berechnung, räumte jedoch selbstverständlich die Möglichkeit ein, daß er sich geirrt haben könnte. Das könne aber, meinte er, nur von geringfügigen Einzelheiten gelten. Zwar fügte er hinzu: „Sollte

aber dieſes Jahr (1836) ohne merkliche Veränderung vorbeiſtreichen, ſo wäre freilich ein Hauptfehler in meinem Syſtem“ [1]).

Bekanntlich iſt das geſchehen, und die Geſchichte hat erwieſen, daß die ganze künſtliche und mit ſo großer Mühe ausgeführte Berechnung falſch geweſen iſt. So iſts bis heute allen Berechnungen ohne Ausnahme ergangen, ſoweit denn die Geſchichte bereits Gelegenheit geboten hat das zu kontrollieren.

Bengels Berechnungen ſtießen ſeinerzeit auf viel Widerſpruch, fanden aber auch viel Anklang. Sein berühmteſter Schüler, Oetinger, hielt ſie geradezu für inſpiriert (von Gott eingegeben).

Nach Bengel ließ im achtzehnten Jahrhundert kein bedeutenderer Schriftausleger in Deutſchland ſich mehr auf Berechnungen ein. Von Verſuchen weniger bekannter Männer erwähnen wir nur, daß Fr. Semler in ſeiner Auslegung der Offenbarung vom Jahre 1785 zu dem Reſultat gelangte, das tauſendjährige Reich beginne 1991, und das Weltende trete ein im Jahre 2991. An der Grenze des Jahrhunderts erſcheinen mehrere Schriften über die Offenbarung von dem bekannten Jung-Stilling, der indes kein eigentlicher Schriftausleger war. Er ſetzte den Anfang des tauſendjährigen Reiches ins Jahr 1816. Sander verlegte ihn ins Jahr 1847. Ein Ungenannter, der ſich als „Chriſtianus“ bezeichnete, kam in ſeinem Buch „das Evangelium vom Reich“ zu dem Reſultat, die erſte Auferſtehung werde 1884 erfolgen. Der Verfaſſer „der ſechs Perioden der chriſtlichen Kirche“ ſetzte ſie in die Zeit zwiſchen 1879 und 1887. Hengſtenberg befaßte ſich zwar nicht mit Berechnungen, äußerte aber doch,

---

[1]) Vgl. „Erklärte Offenbarung Johannis“ (Stuttgart 1834) Vorwort S. VIII. D. Ü.

daß wir schon jetzt „in den Zeiten Gogs und Magogs lebten," wo der Teufel eine Weile losgelassen sei[1]). Dächsel ist dreister. Setzt er doch den Wiederaufbau Jerusalems, der die Endzeit gewissermaßen einleitet, ins Jahr 1897, während nach ihm der Antichrist selbst erst im Jahre 1992 auftreten und, nachdem er $3\frac{1}{2}$ Jahre regiert hat, im Jahre $1995\frac{1}{2}$ das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs eintritt und das tausendjährige Reich beginnt, nach dessen Abschluß dann das schließliche Weltende da ist.

Die Berechnung Dächsels vollständig darzustellen, ist hier der Raum nicht vorhanden. Wir weisen deshalb nur darauf hin, wie er zu seiner ersten Zahl 1897 gelangt. Es scheint ihm das nicht schwer geworden zu sein. Auf die Frage: „Wird Jerusalem zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird?" antwortet er nämlich: „Ja; die Zeit begann, als Jerusalem von den Muhamedanern 637 nach Christi Geburt erobert ward." Und auf die weitere Frage: „Wie lange wird denn aber diese Zeit dauern?" erwidert er: „Das sagt Apoc. 11, 2, wo es heißt, die Heiden werden „„die heilige Stadt zertreten zweiundvierzig Monate."" Zweiundvierzig Monate zu je dreißig Tagen sind 1260 Tage, natürlich prophetische Tage, davon jeder gleich einem Jahre ist. 1260 zu 637 aber giebt 1897".

Jedem verständigen Leser wird freilich sofort die Frage kommen: „Wurde Jerusalem denn aber nicht schon lange vor 637 von den Heiden zertreten? Wurde es denn aber nicht schon von den

---

[1]) Das tausendjährige Reich ist nämlich nach seiner Ansicht schon vorüber. Es ist die Zeit von Karl dem Großen bis Napoleon gewesen, — die Zeit, wo das deutsche Kaiserreich die einflußreichste Großmacht war.

Heiden zertreten, als die Römer es im Jahre siebzig eroberten? Wurde es denn aber nicht in besonderem Grade zertreten, als Kaiser Hadrian (Kap. 135) es völlig in eine heidnische Stadt umwandelte und den Juden bei Todesstrafe verbot, ihren Fuß hineinzusetzen?"

Dächsel selbst fühlt das Gewicht dieses Einwands und die Weise, wie er sich vergebens bemüht, ihn zu widerlegen, beweist am besten, daß er unwiderleglich ist.

Jedenfalls ist das Jahr 1897 bereits vorüber und Jerusalem noch nicht wieder aufgebaut. Die Berechnung ist also falsch. Und weil die übrigen Zahlangaben mit der erwähnten unauflöslich zusammenhängen, dürfen wir auch dessen gewiß sein, daß diese gleichfalls falsch sind. —

Ehe wir das Festland Europas verlassen, gedenken wir noch der Versuche, die man in Norwegen gemacht hat, die Zeit zu berechnen. Sie sind freilich nur mehr oder weniger selbständige Bearbeitungen englischer Berechnungen. Der beachtenswerteste Versuch wird in dem Büchlein „Das tausendjährige Reich" von H. Grönsdal (Bergen 1887) gemacht. Auf Grund der Stellen Luc. 21, 24; Apoc. 11, 7 und etlicher Ausdrücke bei Daniel kommt dieser zu dem Resultat, das Wahrscheinlichste sei, daß „der Heiden Zeit enden werde zwischen 1895 und 1932, eine Ansicht, die er übrigens nicht mit solch ärgerlicher Vermessenheit, dadurch so viele dieser Rechenmeister sich ausgezeichnet haben, hinstellt, vielmehr mit gefälliger Bescheidenheit nur als wahrscheinliche Vermutung ausspricht.

Mehr ins Einzelne gehen die Berechnungen des verstorbenen Rittmeisters Guldberg in seiner Schrift „Wächter, ist die Nacht schier hin?" (Christiania 1887). Derselbe steht offenbar gleich-

falls wesentlich unter dem Einfluß englischer Ausleger. Auf sechs verschiedene Grundlagen („die Chronologie", „die Mission", „das Leiden Christi, seinen Tod und seine Auferstehung", „die sieben Sendschreiben", „die sieben Siegel in der Offenbarung" und schließlich die „Cheops-Pyramide") basiert er seine Berechnungen, die nicht alle genau dasselbe Resultat ergeben, im wesentlichen aber herausbringen, die große Trübsal werde 1889 beginnen, der Abschluß des gegenwärtigen Weltlaufs 1933 (1821?) eintreten und durch große Kriege (1889—1896) „der Friede von der Erde genommen werden" (Apoc. 6, 4).

Der Anfang ist nicht eingetroffen. Ist dieser Zeitraum doch jedenfalls für unseren Weltteil einer der friedlichsten dieses Jahrhunderts gewesen.

Trotz alles Fehlschlagens florierten im Lauf des Jahrhunderts die Berechnungen namentlich in England. Natürlich vermögen wir uns hier nicht auf eine Musterung der ganzen Schar von Rechenmeistern einzulassen, zumal es uns an dem nötigen literarischen Material fehlen würde. Nur auf einige wenige, deren Werke am meisten Aufsehen machten, sind wir genötigt uns zu beschränken; es zählen dazu Elliot, Cumming, Keith, Grattan Guinneß, Baxter und Dimbleby.

Elliot, dessen ausführliches Werk über die Offenbarung St. Johannis [1]) in England als Hauptwerk gilt, sucht in der Offenbarung die ganze Kirchengeschichte wiederzufinden. Das ist eine durchaus verkehrte Auffassung derselben. Dreist genug, dies oder jenes fragliche Wort oder Gesicht in der Offenbarung sofort

[1]) „Horae apolypticae" (London 1862), 4 Bände (schon früher in mehreren Auflagen erschienen).

auf gewiſſe kirchengeſchichtliche Ereigniſſe der Vergangenheit anzuwenden, iſt er zwar etwas vorſichtiger, wo es ſich um die Zukunft handelt. Doch gelangt er zu dem Reſultat, die erſte Auferſtehung werde um das Jahr 1880 ſtattfinden, was bekanntlich nicht geſchehen iſt.

Dr. Cumming hat eine ganze Reihe von Schriften über die Endzeit verfaßt[1]). In Bezug auf die Anfangszeit des tauſendjährigen Reichs ſchwankte er zwiſchen den Jahren 1864, 1884 und 1885, bis er endlich, ſoviel wir wiſſen, bei 1885 ſtehen blieb. Unter allen Umſtänden ſind dieſe Jahre alle bereits längſt vorüber, ohne daß etwas Außerordentliches geſchehen iſt.

Dr. James Keith gab ein Schriftchen über „Ägyptens große Pyramide" heraus, das Rittmeiſter Guldberg[2]) ins Norwegiſche überſetzte. Er baſierte weſentlich auf einem größeren Werk von Piazza Smith, das uns unbekannt geblieben iſt, und zählt wohl zu dem Fanatiſchſten, was jemals über die letzten Dinge geſchrieben iſt. Der Verfaſſer geht aus von Jer. 19, 19 f.: „Zu derſelben Zeit wird des Herrn Altar mitten im Ägyptenland ſein und ein Malſtein des Herrn an den Grenzen, welcher wird ein Zeichen und Zeugnis ſein dem Herrn Zebaoth im Ägyptenland" u. ſ. w. Dieſe Stelle ſoll gelten von der großen Pyramide in Ägypten (der Cheops-Pyramide) und den Beweis liefern, daß „ſie von ſeinem Baumeiſter unter Gottes direkter Anleitung aufgeführt iſt". „Darum ſind denn auch alle Maße dieſes Baus prophetiſch", ſagt er, „und er trägt mit Recht den Namen „„der Steinprophet"". Er hat genau des „Steinpropheten"

[1]) „The great tribulation", „Salvation draweth neigh", „The Millenial rest", „Apocalyptic sketches" u. ſ. w.

[2]) Siehe oben.

Grundfläche, Höhe und Breite, inneren Raum, Gänge und Gallerien ausgemeſſen und in allen prophetiſche Zeichen für gewiſſe Abſchnitte in der Geſchichte des Reiches Gottes bis ans Ende gefunden. Auf dieſer Grundlage baſiert er eine weitläufige Tabelle über das, was in der Endzeit geſchehen wird. Weil ſie zu weitläufig iſt, um hier wiedergegeben werden zu können, erwähnen wir nur, daß „die Entrückung der Heiligen" („dem Herrn entgegen in der Luft" 1. Theſſ. 4, 17) etwa um 1890 ſtattfinden ſollte und deshalb etliche auch in Norwegen damals täglich in der Erwartung umhergingen, ſie würden hingerückt werden, daß ferner der Antichriſt 1915 auftreten und einen Vertrag mit den Juden ſchließen wird, um 1918½ denſelben zu brechen und daß endlich 1922 Chriſtus kommen und damit das tauſendjährige Reich beginnen wird.

Wenn man dies verſchrobene Buch mit all ſeinen Thorheiten lieſt, weiß man nicht, ob man darüber lachen oder weinen ſoll. Jedenfalls iſt es gewöhnlichen Menſchen völlig unfaßlich, wie einer ſolch ein Buch zu ſchreiben vermocht hat, ohne das Opfer eines verwirrten Gehirns geweſen zu ſein.

Abgeſehen von dem überall hervortretenden Fanatismus, hätte jeder vernünftige Mann doch ſelbſtverſtändlich zunächſt die angegebenen Worte des Propheten etwas näher in Betracht gezogen. Er hätte dann ſofort bemerkt, daß weder „Altar" noch „Malſtein" (ſo wenig wie die entſprechenden Worte in der Grundſprache) eine Pyramide bedeuten können und folglich die Worte mit dieſer nichts zu ſchaffen haben[1]). Er hätte dann ferner beachtet, daß die Worte eine Weisſagung über etwas Zukünftiges iſt und

[1]) Jeder Schriftausleger wird in den Worten nur ausgeſprochen finden, es werde eine Zeit kommen, wo die Anbetung und Verehrung des Herrn auch in Ägypten vorhanden ſei.

die Cheops-Pyramide mehr als zweitausend Jahre vor der Zeit des Propheten Jesaias erbaut ward. Wie können die Worte dann doch eine Weissagung über die Pyramide sein?!

Dr. Grattan Guinneß ist ein Mann von bedeutender Gelehrsamkeit, besonders in der Geschichte und Astronomie. In der Schriftauslegung aber ist er recht unzuverlässig. Er schrieb zunächst ein Buch mit dem Titel „Das sich nahende Ende", das in Wettergrens Auslegung der Offenbarung im Auszug übersetzt sich findet. Später veröffentlichte er „Licht über die letzten Tage"[1]). Zwar wagt er hier nicht die Zeit des Kommens des Herrn oder des Anfangs des tausendjährigen Reiches genau zu bestimmen, beschränkt vielmehr sich nur auf den Hinweis darauf, daß verschiedene von ihm angestellte Berechnungen, — die, wie alle, mehr oder weniger willkürlich sind —, zu dem Resultat geführt haben. Die verschiedenen Weissagungen über die Zeiten der Heiden deuten hin auf die Jahre 1870, 1877, 1899, 1915, 1923 und 1934 als die Endpunkte der Weitschaft der bezüglichen Prophetien. Mithin sind diese kritische Jahre, in denen große Begebenheiten zu erwarten stehen, obwohl sich nicht genau bestimmen läßt, wie lange es noch dauert bis zum Ende. Alles deutet freilich darauf hin, daß es nahe bevorstehe; so daß wir sicher in den letzten Zeiten leben. —

Es erübrigt noch schließlich, ein Paar Schriftsteller scharf ins Auge zu fassen, die viel Aufsehen gemacht haben, obschon ihre Ansichten völlig wertlos sind. Sie heißen Baxter und Dimbleby. Mit ihnen ist die „Auslegungs- und Rechenkunst" so tief gefallen, daß Alles nur noch auf Charlatanerie, Geldspekulation und „religiösen Humbug" (den passendsten Ausdruck) hinauskommt.

---

[1]) „Light for the last days" (London 1876).

Weil ihre Werke zum Teil auch ins Norwegische übersetzt sind (und zu befürchten ist, daß sie auch noch in anderen Sprachen ihr Unwesen treiben, wenn auch mit Sicherheit davon noch nichts bekannt geworden), und weil dieselben unter rechtgläubigen Leuten bereits viel Unheil angerichtet haben, ist es Pflicht, ausführlich auf sie einzugehen.

Baxter ist ein englischer Prediger, der seit einer langen Reihe von Jahren in „Wahrsagerei" „gemacht" hat, oder nach seiner eigenen Aussage in „biblischen Berechnungen." Seine „vierzig künftigen Wunder" sind auch in Norwegen wohlbekannt. Es ist ein Buch voll wildester Phantasien, von sehr drastischen Bildern begleitet, die uns zeigen sollten, wie es in der antichristischen Zeit hergehen wird. Bekanntlich hat der verstorbene Professor Caspari in Christiania auf die Frage, ob er die „vierzig künftigen Wunder" kenne, erwidert, er kenne zweiundvierzig, — das einundvierzigste sei, daß man solch elendes Machwerk schreiben könne, und das zweiundvierzigste, daß es Leser dafür gebe. Dies Urteil ist unbedenklich zu unterschreiben, nur wäre vielleicht noch hinzuzufügen, das dreiundvierzigste und größte Wunder sei, daß es Leute gebe, die daran glauben.

Ohne auf das genannte Buch weiter einzugehen, versuchen wir nur kurz den Mann einmal zu charakterisieren auf Grund etlicher später von ihm verfaßter Schriften, deren englisches Original uns vorliegt.

In seinen „Coming wars" („Künftigen Kriegen"), die er auf der großen Missionskonferenz in London im Juni 1898 verteilen ließ, bringt er unter anderem folgende Prophezeiungen aus der Schrift:

1. In den Jahren 1888—91 große Kriege, darin Frankreich über Deutschland siegen und 10 Königreiche (sie werden aufgezählt) bilden wird.

2. In den Jahren 1891—92 Auftreten eines Napoleon als König in Syrien und um Ostern 1894 Schließung eines Bundes desselben mit den Juden.

3. Am 8. November 1894 Erlaß des Befehls, Jerusalem wieder aufzubauen.

4. Am 5. März 1896 Hinrückung von 144000 lebendigen Christen dem Herrn entgegen in die Luft.

5. Am 14.—15. August 1897 Anfang der Christenverfolgung durch Napoleon, der zum Antichrist geworden ist.

Bekanntlich ist nichts von alle dem eingetroffen.

Es lag doch für ihn sehr nahe, nachdem seine Weissagungen unerfüllt geblieben waren, seinen Fehler einzusehen und Gott und Menschen um Vergebung zu bitten. Statt dessen aber verschob er nur ein wenig die Figuren.

In seinen „fifteen predicted events“ („fünfzehn vorhergesagten Begebenheiten“), die, wie seine übrigen Schriften, das Jahr der Herausgabe nicht angeben, dem Inhalt nach aber 1892 gedruckt sein müssen, wenn nicht Ende 1891, beginnt er seine Zeittafel mit 1893. Sie sieht so aus:

1. Große Kriege im Jahre 1893 u. s. w., wie in Nr. 1 der vorigen Berechnung.

2. Napoleon tritt auf im Jahre 1893 oder jedenfalls nicht später. Das Übrige wie in der vorigen Berechnung.

Er hat also ohne weiteres diese beiden Begebenheiten um ein paar Jahre später angegeben. Der Grund ist

klar. Im Jahre 1892 noch ein Buch mit Weisſagungen anzubieten, die in den Jahren 1888—91 erfüllt werden ſollten, war nicht angänglich. Darum mußten eben die Figuren verſchoben werden, ſollte das neue Buch verkäuflich werden!

Angeblich ward das neue Buch auch ausverkauft, ehe noch die Geſchichte Zeit bekommen hatte, den Beweis zu liefern, daß die Weisſagungen nicht in Erfüllung gegangen ſeien. Man kauft ja gerne derlei Schriften, namentlich wenn ſie kurz gefaßt ſind! Es iſt ja herrlich, für fünfzig Pfennig oder noch weniger das ganze Buch der Zukunft erſchloſſen zu bekommen! Viele von den Baxter'ſchen Schriften ſollen in mehreren Hunderttauſend Exemplaren verkauft ſein. Das „lohnt ſich"! Doch dürfte vielleicht noch der Verkauf dieſer Schriften das wenigſte ſein. Giebt doch Herr Baxter auch zwei Blätter, „den chriſtlichen Herold" und „prophetiſche Neuigkeiten", heraus, die gleichfalls in Weisſagungen „machen" über die letzten Dinge. Sie werden fleißig in allen ſeinen Schriften angezeigt. Dadurch wie durch den Aufſehen erregenden Inhalt (Weisſagungen und Berechnungen u. ſ. w.) iſt es ihm gelungen, dieſen Blättern eine beiſpielloſe Verbreitung zu verſchaffen. Berichtet er doch ſelbſt, daß „der chriſtliche Herold" in einer Auflage von 250 000 Exemplaren gedruckt werde. Der Handel lohnt ſich alſo!

Seine Schriften erſcheinen ſämtlich in der „Expedition des chriſtlichen Herold" ohne weitere Namenangabe. Herausgeber des Blattes aber iſt Herr Baxter, und jedenfalls iſt er für alles verantwortlich. Ob er Mitarbeiter in ſeiner großen Weisſagungsfabrik hat, iſt nicht zu ſagen. Doch iſt das unwahrſcheinlich. Daß ſo etwas **Humbug** iſt und bleibt, bedarf keines weiteren Beweiſes. —

Hat aber Herr Baxter es arg gemacht, so gilt das erst recht von Herrn Dimbleby. In seinem auf norwegisch bereits in dritter Auflage und nunmehr in 30000 Exemplaren erschienenen Buch „Eine neue Zeit ist nahe“ setzt er den Abschluß des gegenwärtigen Weltlaufs in die Osterzeit des Jahres 1898 oder genauer $1898^1/_4$. Die Darstellung ist aber so nebelhaft, daß man beim besten Willen nicht zur vollen Klarheit darüber durchzudringen vermag, was eigentlich um diese Zeit geschehen wird. Bald heißt es, dann werde die muhamedanische Herrschaft aufhören[1]), bald heißt es, dann werde die Wiederkunft des Herrn stattfinden[2]), bald ist davon die Rede, dann werden die Heiligen hingerückt[3]), bald davon, daß dann alle Regierungen und Kirchenspaltungen aufhören werden[4]), bald sollen dann alle Menschen sich vor der Wahrheit beugen[5]),

---

[1]) Seite 66: „Eins steht fest: Die Muhamedaner werden die heilige Stadt (Jerusalem) nicht länger als bis Ostern 1898 zertreten dürfen.“

[2]) Seite 46 und 47: „Es ist wohl zu beachten, daß unser Herr sein zweites Kommen ans Ende der Zeit der Heiden ($1898^1/_4$) setzt.“

[3]) Nach Seite 23 werden die Heiligen sämtlich hingerückt sein, ehe des Menschen Sohn herantritt an den „Alten der Tage“; nach Seite 24 und 25 wird „der Alte der Tage“ selber kommen.

[4]) Seite 33 und 34: „Wir dürfen erwarten, daß alle weltlichen Regierungen und religiösen Spaltungen binnen 6 Jahren (ich schreibe dies 1892) abgethan sein werden, und daß dann das göttliche Weltregiment eintreten wird.“

[5]) Seite 63: „Große Begebenheiten . . . überzeugen mich davon, daß alle Menschen im Jahre 1898 die Kniee beugen werden vor der Autorität der Bibel und der wissenschaftlichen Exaktheit.“

bald Himmel und Erde dann vergehen[1]). Wahrscheinlich wird das alles wohl gleichzeitig geschehen sollen[2]).

Herr Dimbleby erfrecht sich in den zuletzt angeführten Worten an die Geschichte zu appellieren, die seine Weissagungen genügend bestätigen werde. Sie hat ihn bereits als einen falschen Propheten verurteilt. Denn Ostern 1898 oder 1898 1/4 ist längst schon vorüber und nichts davon in Erfüllung gegangen. Das ist der sicherste Gegenbeweis.

Trotzdem verlohnt sichs wohl der Mühe, den Mann wie sein Buch etwas näher zu betrachten.

Wer ist Herr Dimbleby? Auf dem Titelblatt bezeichnet er sich als „ersten Chronologen bei der britisch-chronologischen und astronomischen Gesellschaft in London, preisgekrönten ersten Astronomen für Berechnung von Verfinsterungen und Vorübergängen an der Sonnenscheibe." Und in seinem Buch selbst schlägt er fortwährend um sich mit Astronomie. Ein Artikel im Botschafter („Nya Weckoposten") Nr. 1 1898 bezeichnet ihn als „Professor" und zählt ihn und Herrn „Totter", der ebenfalls „Professor" sein soll, zu „den bekanntesten Auslegern der Prophetien."

Man sollte denken, solche Berühmtheiten seien doch leicht aufzufinden. Trotzdem war er uns gänzlich unbekannt geblieben, bis uns genanntes Buch und noch ein zweites, etwas größeres und in Amerika erschienenes Werk zu Gesicht gekommen war. Wir

---

[1]) „Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort wird nicht vergehen." Wir werden das bald erfahren. Denn 1898 1/4 ist nahe.

[2]) In der tabellarischen Übersicht (Seite 18) wird als Zeit der „Wiederaufrichtung des jüdischen Reiches" dagegen erst das Jahr 1928 1/4 angegeben. Zwischen diesem und dem Fall der Türkei sollen 30 Jahre liegen. — Die Zitate sind alle nach der dritten Auflage, Laurvik, ohne Jahreszahl.

Hat aber Herr Baxter es arg gemacht, so gilt das erst recht von Herrn Dimbleby. In seinem auf norwegisch bereits in dritter Auflage und nunmehr in 30000 Exemplaren erschienenen Buch „Eine neue Zeit ist nahe" setzt er den Abschluß des gegenwärtigen Weltlaufs in die Osterzeit des Jahres 1898 oder genauer $1898^1/_4$. Die Darstellung ist aber so nebelhaft, daß man beim besten Willen nicht zur vollen Klarheit darüber durchzudringen vermag, was eigentlich um diese Zeit geschehen wird. Bald heißt es, dann werde die muhamedanische Herrschaft aufhören[1]), bald heißt es, dann werde die Wiederkunft des Herrn stattfinden[2]), bald ist davon die Rede, dann werden die Heiligen hingerückt[3]), bald davon, daß dann alle Regierungen und Kirchenspaltungen aufhören werden[4]), bald sollen dann alle Menschen sich vor der Wahrheit beugen[5]),

---

[1]) Seite 66: „Eins steht fest: Die Muhamedaner werden die heilige Stadt (Jerusalem) nicht länger als bis Ostern 1898 zertreten dürfen."

[2]) Seite 46 und 47: „Es ist wohl zu beachten, daß unser Herr sein zweites Kommen ans Ende der Zeit der Heiden ($1898^1/_4$) setzt."

[3]) Nach Seite 23 werden die Heiligen sämtlich hingerückt sein, ehe des Menschen Sohn herantritt an den „Alten der Tage"; nach Seite 24 und 25 wird „der Alte der Tage" selber kommen.

[4]) Seite 33 und 34: „Wir dürfen erwarten, daß alle weltlichen Regierungen und religiösen Spaltungen binnen 6 Jahren (ich schreibe dies 1892) abgethan sein werden, und daß dann das göttliche Weltregiment eintreten wird."

[5]) Seite 63: „Große Begebenheiten . . . überzeugen mich davon, daß alle Menschen im Jahre 1898 die Kniee beugen werden vor der Autorität der Bibel und der wissenschaftlichen Exaktheit."

bald Himmel und Erde dann vergehen[1]). Wahrscheinlich wird das alles wohl gleichzeitig geschehen sollen[2]).

Herr Dimbleby erfrecht sich in den zuletzt angeführten Worten an die Geschichte zu appellieren, die seine Weissagungen genügend bestätigen werde. Sie hat ihn bereits als einen falschen Propheten verurteilt. Denn Ostern 1898 oder 1898¼ ist längst schon vorüber und nichts davon in Erfüllung gegangen. Das ist der sicherste Gegenbeweis.

Trotzdem verlohnt sichs wohl der Mühe, den Mann wie sein Buch etwas näher zu betrachten.

Wer ist Herr Dimbleby? Auf dem Titelblatt bezeichnet er sich als „ersten Chronologen bei der britisch-chronologischen und astronomischen Gesellschaft in London, preisgekrönten ersten Astronomen für Berechnung von Verfinsterungen und Vorübergängen an der Sonnenscheibe." Und in seinem Buch selbst schlägt er fortwährend um sich mit Astronomie. Ein Artikel im Botschafter („Nya Weckoposten") Nr. 1 1898 bezeichnet ihn als „Professor" und zählt ihn und Herrn „Totter", der ebenfalls „Professor" sein soll, zu „den bekanntesten Auslegern der Prophetien."

Man sollte denken, solche Berühmtheiten seien doch leicht aufzufinden. Trotzdem war er uns gänzlich unbekannt geblieben, bis uns genanntes Buch und noch ein zweites, etwas größeres und in Amerika erschienenes Werk zu Gesicht gekommen war. Wir

---

[1]) „Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort wird nicht vergehen." Wir werden das bald erfahren. Denn 1898¼ ist nahe.

[2]) In der tabellarischen Übersicht (Seite 18) wird als Zeit der „Wiederaufrichtung des jüdischen Reiches" dagegen erst das Jahr 1928¼ angegeben. Zwischen diesem und dem Fall der Türkei sollen 30 Jahre liegen. — Die Zitate sind alle nach der dritten Auflage, Laurvik, ohne Jahreszahl.

Die „Astronomische und chronologische Gesellschaft," deren ersten Chronologen Herr Dimbleby sich hochtrabend nennt, ist eine „Winkelhöhl-Gesellschaft", bestehend aus einem halben Dutzend der Astronomie unkundiger Männer, die Herr Dimbleby um sich versammelt hat, und welche diesen hochklingenden Namen trägt. Englische Astronomen haben von ihr nicht die geringste Notiz genommen, weil sie es für unmöglich hielten, daß ein Mensch, der auch nur die geringste Kenntnis von der Astronomie besitze, von diesen Leuten sich betrügen lassen könne. Seine „astronomische Tabelle", die er als eine neue Erfindung seinerseits bezeichnet, ist „reiner Unsinn" (simply nonsensical). „Von den Verfinsterungen, die er angeblich zuerst zu berechnen vermocht hat, haben $^9/_{10}$ niemals stattgefunden." „Von dem bei solchen Berechnungen Erforderlichen versteht er nicht mehr, als ein sechsjähriges Kind." „Die Astronomen lachen nur darüber."

Daß er „preisgekrönt" ist, ist freilich wahr. Doch hat er diesen Preis nicht von den Astronomen, sondern von einer „Ballon-Gesellschaft" (!!!) erhalten.

Das mag genügen, um den „Astronomen" und „Professor" Dimbleby zu kennzeichnen.

Was beweist uns das Buch selbst in Bezug auf seine astronomischen Kenntnisse? Wiederholt (z. B. Seite 11 und 19) giebt er an, es sei „eine unumstößliche astronomische Thatsache," daß am 20. September 1890 genau 5888 Jahre seit Erschaffung der Welt verflossen seien. Dies ist denn auch sein Ausgangspunkt für seine ganze Berechnung.

Ich traute meinen Augen kaum, als ich das las. Jeder, der auch nur das Allergeringste von Astronomie versteht, weiß

ja doch, daß sie sich nie damit befaßt hat das Schöpfungsjahr zu berechnen und für solch eine Berechnung durchaus keine Grundlage hat. So etwas liegt ihr ja völlig fern.

Weil ich indes auf diesem Gebiet kein Fachmann bin und Herr Dimbleby sich dafür ausgiebt, habe ich Herrn Professor Geelmuyden danach gefragt. Seine Antwort vom 16./3. 1898 lautet: „Auf Ihre Anfrage vom 12. des Monats erwidere ich Ihnen, daß die Astronomie jeder Grundlage ermangelt zur Berechnung der Zeit der Schöpfung der Welt."

Hoffentlich bedarf es keines weiteren Beweises, wie es mit der „unumstößlichen astronomischen Thatsache" Herrn Dimblebys sich verhält. Sie ist reiner, vollständiger Unsinn. Wie zuverlässig die darauf basierte „Berechnung" ist, ergiebt sich von selbst.

Auf gleicher Höhe der Vollkommenheit aber steht Herr Dimbleby als Schriftausleger, wie als Astronom.

Sein Hauptgrundsatz für seine Berechnungen, aus dem sich ihm ergiebt, daß $1898^1/_4$ die äußerste Grenze des gegenwärtigen Weltlaufs sei, ist der, daß nach der Schrift „sieben Zeiten" vergehen werden von der Gefangenschaft der Juden bis ans Ende ihrer Drangsal (sieben Zeiten der Juden), und daß in diesen sieben Zeiten die Weltreiche die Herrschaft haben werden („sieben Zeiten der Heiden"[1]). Diese sieben Zeiten, sagt er, sind sieben prophetische Jahre, d. h. von je 360 Tagen, deren jeder ein Jahr bedeutet, also zusammeu 360 mal sieben Jahre oder 2520 Jahre, gerechnet von einem Zeitpunkt während der babylonischen Gefangenschaft.

[1]) Eigentlich sollen diese dreißig Jahre früher, als jene, anfangen sowohl, wie enden.

Vorläufig davon abzusehen, mit welchem Recht er diese sieben Zeiten als prophetische Jahre auffaßt, müssen wir doch fragen: „Wo findet denn sich diese Weissagung von den sieben Zeiten der Juden und der Heiden?"

Die Thorheit erreicht hier ihren Höhepunkt.

Die Weissagung von den sieben Zeiten Israels, sagt Dimbleby, steht 3. Mos. 26, 24—28. In der norwegischen Übersetzung heißt es hier, weil Israel sich ferner widerspenstig gegen den Herrn erweise, werde dieser es siebenfältig mehr für seine Sünden strafen[1]). In der englischen Bibelübersetzung steht für siebenfältig oder siebenmal: „seven times." Da „times" ja an und für sich auch Zeiten bedeuten kann, behauptet Herr Dimbleby: „Wir haben hier „die sieben Zeiten" (Seite 23 ff.).

Jeder, der etwas Englisch versteht, weiß, daß times, wenn ein Zahlwort vorangeht, „mal" und nicht „eine Zeitperiode" (also sieben Perioden, seven periods) bedeutet. Aber auch aus dem hebräischen Grundtext ersehen wir sofort, daß hier weder Zeit noch mal steht, sondern nur das Zahlwort sieben, was adverbiell jedoch „siebenfach" (oder „siebenmal") bedeutet.

Man möchte glauben, daß ein Mann, der aus dieser Stelle eine Weissagung über „sieben Zeiten" von insgesamt 2520 Jahren ableitet, von Verstand sein müßte. Und doch sind wir genötigt hinzuzufügen, daß Dimbleby in England mit dieser Thorheit nicht allein dasteht, vielmehr schon Vorgänger gehabt hat.

---

[1]) Vergl. auch die deutsche Übersetzung „noch siebenmal mehr schlagen (noch siebenmal mehr strafen) um eurer Sünde willen." D. Ü.

Woher hat Herr Dimbleby denn aber die Weissagung von „den sieben der Heiden?“ — Aus dem vierten Kapitel des Buchs Daniel. Es wird uns hier erzählt, daß Nebukadnezar irrsinnig geworden sei und diese seine Krankheit sieben Zeiten (d. h. sieben Jahre) gedauert habe. Weil aber Nebukadnezar im ersten (dem babylonischen) Weltreich König war, müßten nach Dimbleby die sieben Zeiten sieben prophetische Jahre (2520) sein und mithin haben wir hier eine Weissagung darüber, daß die Herrschaft der Weltreiche 2520 Jahre dauern werde. Diese 2520 Jahre sind die „Zeiten der Heiden,“ in denen „Jerusalem zertreten werden soll“ (S. 24).

Daß zu solcher Deutung bodenloseste Willkür gehört, sieht jeder ein. Wer so verfährt, bringt mit größter Leichtigkeit die Schrift dahin, daß sie alles oder nichts bedeutet. Fraglich bleibt nur, ob die Deutung, mit der Herr Dimbleby hier aufwartet, aus Unwissenheit oder wissentlichem Betrug hervorgegangen ist. Aus manchen Punkten im Buch geht allerdings hervor, daß er ein äußerst unwissender Mann sein muß. Nur ein Beispiel. Der Übersetzer berichtet am Ende des Buchs (S. 73), Herr Dimbleby sei sehr erstaunt gewesen über das Resultat seiner Untersuchungen der Zeitangaben im ersten Buch Mosis, daß von der Schöpfung bis zur Sündflut genau 1656 Jahre verflossen seien. Der „erste Chronologe“ (Zeitberechner) wußte also nicht einmal, daß schon vor mehr als 200 Jahren sein gelehrter Landsmann Bischof Usher in seiner „chronologia sacra“ (Zeitrechnung der heiligen Schrift) das nachgewiesen habe [!!]. Steht heutzutage doch das zu lesen in jeder etwas umfangreicheren biblischen Geschichte. Kann jeder tüchtige Mittelschüler unter uns deshalb doch heutzutage sich alle derartigen „Entdeckungen“ sparen samt

dem dadurch erzeugten „Staunen.“ Derlei „Entdeckungen“ machen jetzt ja nur noch unwissende Leute. Denn was Herr Dimbleby entdeckt zu haben meint, sind ja lauter „alte bekannte Kamillen.“

Andrerseits aber zeugen auch Punkte im Buch von einer Tollheit, die schwerlich nur in Unwissenheit ihren Grund haben kann. Um das Vertrauen auf seine Berechnungen zu mehren, giebt Herr Dimbleby nämlich z. B. Seite 13—14 zum Besten, im „Britischen Museum“ befinde sich eine Handschrift der heiligen Schrift, die alle Kenner einstimmig als aus der Mitte des vierten Jahrhunderts stammend ansehen. „Nach dieser beginnt das vierte Tier oder das heidnische Rom seine Gewaltherrschaft über die Heiligen im Jahre 3970½ und endet sie im Jahre 4636½ (nach der Schöpfung).“

Wahrhaftig eine merkwürdige Handschrift!

Alle „Kenner“ wissen indes, daß keine Handschrift des alten Testaments in der Grundsprache weiter, als bis in das neunte Jahrhundert, zurückreicht.

Vom N. T. besitzen wir zwei Handschriften aus dem vierten Jahrhundert, nämlich die vatikanische und die sinaitische. Keine derselben aber befindet sich im „Britischen Museum“, sondern die eine in Rom, die andere in St. Petersburg, und keine derselben enthält solche Zahlangaben, wie Herr Dimbleby sie vorführt. Was er berichtet, ist folglich einfach eine „kolossale Aufschneiderei,“ ja eine so kolossale, daß man schier unmöglich anzunehmen vermag, er biete sie in gutem Glauben, — wofern er normal ist und nicht wachend träumt oder an hellichtem Tage Geschichte sieht.

Dasselbe gilt von seiner unumstößlichen astronomischen Thatsache. Mit solch einem wirren Hirn, wie dem seinen, kommt man freilich selbst zu dem Resultat, „nach astronomischen Berechnungen" sei der 20. September 1890 grade der Tag, wo vor 5888 Jahren die Welt erschaffen wurde. Das aber als eine „unumstößliche astronomische Thatsache" bezeichnen heißt erklären, alle Astronomen seien damit einverstanden. Daß das unwahr sei, mußte er wissen. Er begeht also eine wissentliche Unwahrheit, mit andern Worten eine Lüge.

Anders vermögen wir auch nicht zu urteilen über seine astronomischen Titel und darüber, wie er sie braucht, um damit zu blenden. Daß solche selbst geschaffene Titel absolut wertlos sind, seine wissenschaftliche Autorität zu beweisen, muß er wissen, und trotzdem verschmäht er es nicht, sie dazu zu gebrauchen.

Er muß wissen, daß man nicht dadurch „Astronom" wird, daß man selber unwissend in der Astronomie, sich mit einem halben Dutzend ebenso unwissender Männer vereinigt und diesen Verein eine „astronomische Gesellschaft" nennt. Auch wird solch ein „Astronom" nicht dadurch zu einem „preisgekrönten ersten Astronomen", daß er bei einer „Ballon-Gesellschaft" sich einen Preis erwirbt. Das muß Herr Dimbleby selber einsehen, wenn er seine „fünf Sinne vollständig" hat. Ihn damit zu entschuldigen, daß er „in gutem Glauben" gehandelt habe, ist darum hier völlig unzulässig. So etwas ist nicht Einfalt, sondern Schwindel, der wahrlich Herrn Turner vollständig berechtigt, ihn **„einen unverschämten Betrüger"** zu nennen.

Daß solch ein Mann Empfehlungen vorzulegen vermag und zwar zum Teil sogar von Leuten, die den Doktortitel tragen, muß (wenn sie nicht erdichtet sind) jeden wundernehmen, der nicht

weiß, wie man hier und da Titel wie Empfehlungen zuschneidet. Uns täuscht man damit nicht.

Bei alledem haben Herr Baxter und er ihr „Geschäft" verstanden, mit anderen Worten verstanden über so dunkle Themata Volksbücher zu schreiben, Tausende, ja Hunderttausende zu verlocken sie zu kaufen und damit Geld zu verdienen. Das Geheimnis ist übrigens nicht groß. Bei etwas Aufmerksamkeit lernt man es bald. Die Regeln für die Zubereitung lassen sich mit fast ebenso großer Sicherheit geben, wie ein Kochrezept. Das Rezept lautet, wie folgt:

1. Mache das Buch kurz. Das ganze Geheimnis der Zukunft auf ein paar Bogen und für etliche Pfennige erschlossen zu bekommen, ist gar verlockend.

2. Schreibe es mit „religiöser Begeisterung," so daß jeder einfältige christliche Leser sich sagt: „Das ist sicherlich ein Gottesmann, dem jeglicher Betrug ferne liegt."

3. Gieb dem Ganzen einen „wissenschaftlichen" Anstrich. Man hat „Respekt vor der Wissenschaft," namentlich wenn der Verfasser frech genug ist, mit hochklingenden Titeln und „wissenschaftlichen Thatsachen" um sich zu schlagen, die sehr wenige Leser kontrollieren können.

4. Lasse die Berechnungen recht weitläufig und verwickelt werden, damit gewöhnliche Leute nicht folgen und sie nicht beurteilen können, vielmehr voll Staunen ausrufen: „Das geht über unsern Verstand; der Mann muß aber unbedingt sich darauf verstehen."

5. Suche endlich schlauerweise die Thatsache zu verheimlichen, daß die Grundsteine für das ganze, schön aufgeführte Gebäude von Berechnungen in der Luft schwebt. Laß mit anderen

Worten die Einzelheiten der Berechnungen durch ihre Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit die Grundlage verbergen. Du kannst das ja ganz ruhig thun; denn es giebt ja nur wenige, die auf den schlimmen Einfall kommen, erst die unterirdische Grundmauer des Gebäudes zu untersuchen.

6. Setze die Zeit des Eintritts des Berechneten recht nahe. Es interessiert niemand, wenn man, wie Flammarion, ausführt, es werde die Welt wahrscheinlich nach etlichen Millionen Jahren vergehen.

7. Setze aber dieselbe auch nicht näher, als daß du vollauf Gelegenheit hast, etliche Auflagen zu verkaufen, ehe die Geschichte Zeit bekommt den Beweis zu liefern, daß die Berechnung falsch gewesen sei.

Beachtest du diese Regeln pünktlich, dann darfst du sicher hoffen „Geschäfte zu machen." „Auch selbst Gold kann aber zu teuer gekauft werden." Das Schlimme bei der Sache ist, daß man nicht andere zu betrügen vermag, ohne schließlich selber vor Gott und Menschen als **„Betrüger"** dazustehen. Die Enthüllung läßt wohl auf sich warten; sie kommt aber einmal." —

Schließlich noch etliche Worte über die amerikanischen Rechenmeister. Zu erwähnen sind hier nur: „die Adventisten des siebenten Tages"[1]), die jetzt auch in Norwegen eifrig Anhänger zu gewinnen suchen.

---

[1]) Hauptlehre dieser Sekte ist bekanntlich, der Sonnabend sei statt des Sonntags heilig zu halten, und der Mensch habe keine unsterbliche Seele. Durch eifrige Kolportage haben sie bereits eine Menge größerer und kleinerer Schriften verbreitet, z. B. Uriah Smith's Buch über „Daniel und die Offenbarung," „Den großen Streit," „Das Leben Jesu" von James White und allerlei kleinere, namentlich

Stifter dieser Sekte war der Farmer William Miller. Er begann über die biblischen Zahlen bei Daniel nachzusinnen und gab 1833 ein Buch heraus, darin er auf Grund derselben ausgerechnet hatte, die Wiederkunft Christi werde etwa im Jahre 1843 stattfinden. Sein Ausgangspunkt war Dan. 8, 14, wo es heißt, daß „2300 Abende und Morgen" vergehen werden, bis „das Heiligtum wieder gemacht werden wird." Nach seiner Ansicht sollte das bedeuten, bis zur Wiederkunft Christi würden 2300 Jahre vergehen. Diese Zeitperiode begänne mit Esras Rückkehr aus der Gefangenschaft im Jahre 457 vor Christo und müßte mithin 1843 (2300—457 = 1843) enden.

Da 1843 sowohl wie 1844 unter gespannter Erwartung vorübergingen, ohne daß etwas Besonderes geschah, sahen sich seine Anhänger sehr enttäuscht und fielen in Menge ab[1]). Bald aber tröstete man sich damit, es sei ja diese Enttäuschung auch in der Schrift vorhergesagt, nämlich in der Offenbarung Kap. 10, 9—10, wo es von dem Buch, das der Engel dem Johannes zu essen gebe, heiße, es sei in seinem Munde süß, wie Honig, schmerze aber in seinem Bauch. Das sei die schmerzliche Enttäuschung bei der unerfüllt gebliebenen Weissagung (!!)

Später indes machten sie neue Weissagungsversuche. Die Wiederkunft wurde nun ins Jahr 1873 verlegt, und als auch das Jahr fehlschlug, ins Jahr 1875. Im letztgenannten Jahre

---

als Traktate, meistens von ihrer Druckerei in Christiania (Skandinavischer Verlags- und Druckerei-Verein, Akersstraße 74).

[1]) Das veranlaßte, daß die Baptisten ihn als einen falschen Propheten ausstießen. Infolgedessen aber vereinigte er sich mit „den Baptisten des siebenten Tages" und nannte sie nun „Adventisten des siebenten Tages."

war die Erwartung groß. Viele gaben ihr Vermögen weg und gerieten in große Not.

Die Berechnung wurde seitdem aufgegeben und zwar angeblich, weil im Jahre 1843 nur „die Reinigung des Heiligtums" (bei den Adventisten) habe stattfinden sollen, niemand aber genau wissen könne, wie lange Zeit diese Reinigung in Anspruch nehmen werde, und erst nach ihrer Vollendung der Herr wiederkomme. —

Die kurze Übersicht über die Geschichte der Berechnungen, die hiermit ihr Ende erreicht hat, ist von ihrem ersten Anfang im dritten Jahrhundert an bis in die Gegenwart eine buntscheckige Gallerie seltsamer Ansichten und abenteuerlicher Auslegungen. Eins aber haben wir jedenfalls daraus gelernt, nämlich daß **alle** Vorhersagungen und Berechnungen, die bisher dem Richterstuhl der Geschichte haben vorgelegt werden können, **falsch gewesen sind.**

B. Die Unmöglichkeit der Berechnungen.

Wenn eine Berechnung zu prüfen ist, fragt jeder verständige Mensch zunächst nach den bekannten Größen, mit deren Hülfe die unbekannte gefunden werden soll. Erweisen dieselben sich als zur Berechnung unzulänglich, dann müht er sich nicht erst lange damit ab, sich diese näher anzusehen. Weiß er ja doch von vornherein, daß sie thöricht ist, und daß, wenn trotzdem ein richtiges Resultat sich ergäbe, nicht die Berechnung, sondern „ein glücklicher Zufall" es erzielt hätte.

Zur Erläuterung nur ein paar Beispiele. Der Flächeninhalt eines Dreiecks läßt sich gar leicht berechnen, wenn man die eine Seite und zwei von den Winkeln kennt. Sind dagegen

nur eine Seite und ein Winkel bekannt, dann kommt man mit der Berechnung nicht zum Ziel. Oder wenn es sich darum handelt, für ein Gebäude die nötige Anzahl von Mauersteinen ausfindig zu machen, wird ohne Schwierigkeit der Zweck erreicht, sobald man des Gebäudes Höhe, Länge und Breite kennt nebst allen Zwischenwänden, der Stärke der Mauern, der Anzahl und Größe der Fenster und Thüren und der Größe der Mauersteine. Ist eine dieser Größen dagegen unbekannt, dann ist alle Mühe vergebens. So stehts mit jeder Berechnung. Allemal muß man von gewissen bekannten Größen ausgehen können und zwar von solchen, welche eine genügende Grundlage bilden.

Von welchen bekannten Größen ist somit bei Berechnung dessen, was „in der Endzeit" geschehen wird, auszugehen?

Alle Berechner mit Ausnahme Dimblebys, der mit einer „Astronomie" um sich schlägt, von der er durchaus nichts versteht, erwidern darauf, daß ihnen gewisse Stellen der heiligen Schrift als Basis dienen. Die also bilden die Grundlage der Berechnungen und sind daher in erster Linie zu prüfen. Taugten sie als Grundlage nicht, dann ist uns auch nicht im Geringsten damit gedient, wenn man ein scheinbar recht hübsches Gebäude von Zahlgrößen uns vorführt. Wir dürfen uns davon nicht blenden lassen. Ohne Grundlage schwebt das Ganze in der Luft. Es nützt auch nicht das Mindeste, die einzelnen Steine (Zahlen) aufs beste an einander zu fügen. Das Ganze ist und bleibt ein „Luftschloß."

Es gilt darum einmal die Schriftstellen näher zu betrachten, darauf die einen und die anderen Berechner ihr Gebäude gegründet haben.

Bekanntlich ist bei Dimbleby und etlichen anderen Engländern 3. Mos. 26, 24—28 die Grundstelle für ihre sieben „Zeiten der Juden." Jede Zeitlänge (360 Jahre) suchen dieselben mit Hülfe anderer Stellen (bei Daniel und in der Offenbarung) weiter auszudeuten. Wir werden später darauf zurückkommen. Schon früher ward der Nachweis geliefert, das Ganze beruhe auf einem Mißverständnis des etwas zweideutigen Ausdrucks „times" (mal oder Zeiten) in der englischen Bibel. Der Grundtext sowohl wie z. B. die norwegische Übersetzung, die vollständig richtig ist, schließen jedes derartige Mißverständnis aus.

Von König Nebukadnezar heißt es Dan. 4, 32, er solle von den Menschen verstoßen werden u. s. w., und sieben Zeiten (d. h. Jahre) werden über ihn vergehen, bis er erkenne, daß der Höchste Macht habe über die Königreiche der Menschen und sie gebe, wem er wolle." Was über ihn kam, war eine Gemütskrankheit zur Strafe für seinen Hochmut (vgl. V. 16 und Kap. 5, 21).

Wer diese Worte und den ganzen Abschnitt (Kap. 4 und Kap. 5, 18—21) mit Verstand liest, hegt keinerlei Zweifel darüber, daß hier lediglich von einem unglücklichen Zeitraum im Leben Nebukadnezars die Rede sei. Wenn Dimbleby und andere diese Stelle zur Grundlage für ihre Theorie von den „sieben Zeiten der Heiden" (2520 Jahren) machen, ist das die reine Unvernunft.

Nur die kleinste Zahl der englischen Rechenmeister hat aber in diesen Stellen die Grundlage für ihre Berechnungen gesucht. Alle einigermaßen Vernünftigen, mit denen sich noch allenfalls reden läßt, haben von diesen Stellen gänzlich abgesehen und nur an folgende sich gehalten:

Dan. 7, 25 heißt es vom Antichrist: „Die Heiligen des Höchsten wird er verstören und wird sich unterstehen Zeit und Gesetz zu verändern, sie werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit und etliche Zeiten und eine halbe Zeit;“

Dan. 8, 13—14 gleichfalls vom Antichrist („dem kleinen Horn“): „Wie lange soll doch währen solches Gesicht? (Wie lange wird das währen, was das Gesicht darstellt?“)[1]) nämlich die Herrschaft des Antichrists(?). — — „Und er antwortete mir: Es sind 2000 und 300 Tage vom Abend gegen Morgen zu rechnen, so wird das Heiligtum wieder geweihet werden“ (instandgesetzt werden?);

Dan. 9, 24 ff.: „Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt, so wird dem Übertreten gewehrt und die Sünde zugesiegelt und die Missethat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht ꝛc. So wisse nun und merke: Von der Zeit an, so ausgeht der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden bis auf Christum (den Messias?), einen Fürsten sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen ꝛc. Und nach den 62 Wochen wird Christus ausgerottet werden ꝛc. Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opfer und Syrisopfer aufhören;“

Dan. 12, 7: „Ich schwur — —, daß es eine Zeit und etliche Zeit und eine halbe Zeit währen soll; und wenn die Zerstreuung des heiligen Volks ein Ende hat, soll solches alles geschehen;“

Dan. 12, 11—12: „Und von der Zeit an, wenn das tägliche Opfer abgethan und ein Greuel der Verwüstung dar-

[1]) So Karl Marti in Kautzsch' Übersetzung.

gesetzt wird, sind tausend zwei hundert und neunzig Tage. Wohl dem, der da erwartet und erreicht 1335 Tage."

Aus dem N. T. nahmen sie hinzu:

Luc. 21, 24: „Jerusalem wird getreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird;"

Apoc. 11, 2: „Der innere Chor — — ist den Heiden gegeben; und die heilige Stadt werden sie zertreten 42 Monate;"

Apoc. 11, 3: „Und ich will meine zwei Zeugen geben, und sie sollen weissagen 1260 Tage;"

Apoc. 12, 6: „Und das Weib entfloh in die Wüste, da sie hatten einen Ort bereitet vor Gott, daß sie daselbst ernähret würde 1260 Tage;"

Apoc. 12, 4: „Es wurden dem Weibe zwei Flügel gegeben, daß sie (das Weib) ernähret würde eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit;"

Apoc. 13, 5: „Und ward ihm (dem Tier) gegeben, daß es mit ihm währte 42 Monate lang;"

Apoc. 13, 8: „Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tiers; denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist 666."

Das sind unseres Wissens sämtliche[1]) Stellen in der ganzen Bibel, die zu Grunde gelegt sind oder werden können für Berechnung der Zeit, die, bis das Ende mit seinen verschiedenen Stadien eintritt, vergehen wird. Was ist mit diesem Material zu machen?

Wir sehen sofort, daß diese Stellen mit ihren prophetischen Zahlenangaben sämtlich dem einen oder anderen der beiden

[1]) Von völlig sinnlosen Ausnahmen, z. B. daß etliche namentlich in älterer Zeit sogar auf Stellen in Hezechiel und im Hohelied ihre Berechnungen basierten, sehen wir natürlich ab.

dunkelsten Bücher der Bibel angehören. Mehrere derselben sind so dunkel, daß selbst die tüchtigsten Schriftausleger, nachdem sie sie mit größter Sorgfalt studiert hatten, unterstützt von den besten wissenschaftlichen Hülfsmitteln, genötigt waren zu bekennen, sie seien über den Sinn noch sehr in Ungewißheit. Und doch giebts solche, die, obwohl sie von den Schwierigkeiten fast keine Ahnung haben, wähnend, daß sie sie alle gar wohl verstehen.

Unter den Stellen bei Daniel entdecken wir eine verhältnismäßig leicht, die einen ganz anderen Charakter als die übrigen hat. Es ist Kap. 9, 24ff. Nach fast allen gläubigen Schriftauslegern ist hier die Zeit von der Gefangenschaft bis Christus ins Auge gefaßt. Die siebzig Wochen nimmt man gewöhnlich als Jahrwochen (sieben Jahre) und berechnet den ganzen Zeitraum auf 490 (sieben mal siebzig) Jahre. Wegen der ersten Worte von V. 25 ist diese Zeit von dem Jahre an zu rechnen, wo Nehemia Jerusalem wiederaufbauen durfte (455 vor Christo)[1]. Von da an bis zum Todesjahr Christi (33 nach Christo) finds ca. 487 Jahre. Dies letztere fällt mithin in die Mitte der letzten von den siebzig Jahrwochen. Es stimmt das genau zu den Ausdrücken V. 27 („Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören".) Werden die vorhergehenden neunundsechzig Wochen wieder in sieben und zweiundsechzig geteilt, dann hat das darin seinen Grund, daß die ersten sieben Jahrwochen (49 Jahre) eine besondere Stellung einnahmen, weil während des Baus der Stadtmauern, und überhaupt bis die alten Stätten wiederhergestellt werden konnten (vgl. den Schluß von V. 25), besonders mühevolle Drangsalsjahre vergingen und der größere Teil der

[1]) So Hengstenberg und Caspari. Andere rechnen etwas anders.

folgenden zweiundsechzig Jahrwochen (434 Jahre) weniger drangsalsvoll war.

Diese Erklärung scheint mit den Worten bei Daniel in gutem Einklang zu stehen. Zwar ist sie nicht als absolut sicher hinzustellen, weil nirgends ausdrücklich gesagt wird, diese siebzig Wochen seien „Jahrwochen", welcher Ausdruck in der Schrift überhaupt gar nicht vorkommt. Bedenkt man aber, daß die Bestimmung des Gesetzes über das „Sabbatjahr" alle sieben Jahre (3. Mos. 25, 2 ff.) gewissermaßen in Israel eine „Jahrwoche" geschaffen hatte, und ferner, daß die siebzig Wochen hier offenbar hindeuten auf die siebzig Jahre der Gefangenschaft (V. 2), die hier sieben mal siebzig Jahre sind, dann liegt die Bedeutung „Jahrwochen" jedenfalls sehr nahe.

Unter allen Umständen scheint diese Stelle die Zeit von der Gefangenschaft bis Christus zu behandeln und somit in Wirklichkeit durchaus nichts mit der Berechnung zu schaffen zu haben, von der in diesem Buch die Rede ist.

In den übrigen Danielschen Stellen begegnen wir folgenden Zahlenangaben:

„Eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit" (Kap. 7, 25; 12, 7),

„2300 Abende (und) Morgen" (Kap. 8, 14),

„1290 Tage" (Kap. 12, 11),

„1335 Tage" (Kap. 12, 12).

Was bedeuten diese Zahlen? — Ohne Zweifel ist hier „Zeit" gleich „Jahr" und folglich die erste Zahl gleich $3\frac{1}{2}$ Jahre. Sind das aber gewöhnliche Jahre oder etwas mehr? Einige glauben, es seien hier solche „Jahre" gemeint, darin jeder Tag ein Jahr bedeute. Sie rechnen dann das Jahr meist zu

360 Tagen (ein „bürgerliches Jahr"), und $3\frac{1}{2}$ Jahre wären somit ein Zeitraum von 1260 ($3\frac{1}{2}$ mal 360) Jahren.

Diese Ansicht ist indes völlig haltlos. Einmal bietet die ganze Bibel keinen einzigen Beweis dafür, daß ein Tag ein Jahr bedeute, weil die Stellen, auf die man sich berufen hat (4. Mos. 14, 33 ff.; Hez. 4, 4 ff.) nur besagen, Gott lasse bisweilen etwas soviele Tage dauern, wie etwas dem Entsprechendes Jahre gedauert habe, oder umgekehrt[1]). Sodann ist der Zusammenhang hier entschieden dagegen. In der angeführten Stelle ist nämlich von der Dauer der Herrschaft des Antichrists die Rede. Da aber der Antichrist kein Weltreich, sondern eine Person[2]) ist, kann er nicht 1260 Jahre herrschen. Wie in der Offenbarung (Kap. 13, 5), wo derselbe Zeitraum mit 42 Monaten umschrieben wird, darin das Tier aus dem Abgrund herrschen wird, sind buchstäblich vielmehr auch hier nur $3\frac{1}{2}$ Jahre zu verstehen. Dann ist aber auch sofort ersichtlich, daß diese Zahl als Grundlage für eine Berechnung der Zeit bis zur Wiederkunft Christi und bis zum Weltende, ja überhaupt für eine Berechnung der noch bis zur Endzeit übrigen Jahre, nicht zu gebrauchen ist.

Die folgenden drei Zahlangaben (2300 Abende und Morgen u. s. w.) sind so über die Maßen dunkel, daß selbst die größten und grundgelehrtesten Bibelausleger haben gestehen müssen, sie seien außerstande über bloße Vermutungen, was wohl der

---

[1]) Überhaupt redet die Bibel nicht von „Jahr-Tagen," vielmehr nur die indische Mythologie (Götterlehre), die die Weltalter nach „Gottesjahren" (solchen Jahren, davon jeder Tag ein Jahr ist) rechnet.

[2]) Vgl. darüber, daß der Antichrist eine Person sei, „Das Leben nach dem Tode" S. 349—53 (Deutsche Übersetzung S. 324—328).

Sinn sei, hinauszugelangen. Die wahrscheinlichste Vermutung ist freilich die:

1. Die 2300 „Morgen und Abende" sind nur halb so viele Tage (1150), weil jeder Tag seinen Morgen und seine Abende hat. Solch eine Rechnungsweise für die Tage ist schon in der Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 1, 5, 8, 13 u. s. w.) angedeutet. Daß die Tage gerade hier so bezeichnet werden, hat seinen besonderen Grund. Jeder Tag hatte nämlich sein Morgen- und Abend-Opfer (2. Mos. 29, 41), und dies „tägliche Opfer" sollte ja gerade der Antichrist (von dem hier die Rede ist) abschaffen. Die Dauer seiner Herrschaft wurde deshalb natürlich nach der Zahl der Morgen und Abende gerechnet, welche bis zur Wiedereinführung des von ihm abgeschafften Opferdienstes vergingen.

2. Es ergeben sich sonach folgende Zeitbestimmungen: $3\frac{1}{2}$ Jahre, 1150 Tage, 1290 Tage, 1335 Tage.

Die drei letzten Bestimmungen der Zeit nach Anzahl der Tage sind von $3\frac{1}{2}$ Jahren nur wenig verschieden. Die erste ist eine etwas kürzere, die beiden letzten eine etwas längere Zeit. Alle reihen sich um eine Zeit von drei bis vier Jahren.

3. Liest man die Stellen, wo diese Zahlenangaben vorkommen im Zusammenhang, dann scheinen sie alle von der Zeit zu reden, in welcher der Antichrist Macht bekommen und diese Macht benutzen wird, um die wahre Anbetung zu vernichten und das Volk Gottes zu verfolgen.

4. Der Antichrist aber ist nach der Schrift ein **doppelter,** der vorläufige und vorbildliche, d. h. der Antichrist des A. T. (Antiochus Epiphanes) und der endliche (der Antichrist des N. T.) der da auftreten wird in der Endzeit unmittelbar vor dem tausendjährigen Reiche (Apoc. 13—19).

5. Die Stellen bei Daniel beziehen sich zunächst und direkt auf den vorbildlichen Antichrist und nur indirkt auf sein großes Gegenbild, den eigentlichen Antichrist der Offenbarung [1]).

6. Diese Auffassung der Zahlen bei Daniel stimmt auch durchaus sowohl mit der Geschichte als auch mit den Weissagungen des neuen Testaments. Die Zeit, wo Antiochus Epiphanes den Gottesdienst in Jerusalem durch seine Verfolgung verhinderte, — die also begann mit der Aufrichtung „des Greuels der Verwüstung" im Tempel (1. Macc. 1, 22—57) und endete, als Judas Maccabäus den Tempel wieder reinigte und den wahren Gottesdienst aufs neue einführen ließ (1. Macc. 4, 36—58) —, dauerte etwa drei bis vier Jahre. Und der große Antichrist der Endzeit, von dem Antiochus Epiphanes nur ein schwaches Vorbild war, wird auch herrschen $3\frac{1}{2}$ Jahre (Apoc. 13, 5).

7. Es scheint freilich verwunderlich, daß diese Zeit mehrfach bei Daniel mit etwas verschiedenen Zahlen angegeben wird. Doch soll das wohl nur andeuten, daß diese $3\frac{1}{2}$ Jahre nicht als ein völlig buchstäblicher Ausdruck für die Dauer der Herrschaft des Antichrists aufzufassen sind, diese vielmehr etwas kürzer oder etwas länger dauern kann. Der Hauptnachdruck ist sicherlich darauf gelegt, daß sie nur etwa eine halbe Jahrwoche, eine in der Mitte abgebrochene Periode, umfaßt und wider Anschein und Erwartung vielleicht abgekürzt wird. Der Herr greift ein mit seinem Gericht und setzt der Bosheit eine Grenze, so daß sie nicht den Umfang

[1]) Nur das Gesicht Kap. 7 scheint die Schranken des A. T. zu durchbrechen und uns ein Bild des eigentlichen Antichrists der Endzeit zu bieten (Siehe V. 13 und 14 und V. 26 und 27). Vgl. des weiteren „Das Leben nach dem Tode" S. 323 ff. Deutsche Übersetzung S. 299 ff.

zu erreichen vermag, zu dem sie die Kräfte und Fähigkeiten zu haben schien. Am ersten und am zweiten Antichrist erfüllt sich Gottes Wort von „den blutgierigen und falschen Leuten", [Ist ja doch der Antichrist der Gipfelpunkt der Blutgier und Falschheit (2. Thess. 2, 9f.; Apoc. 13, 14f.): „Sie werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen" (Ps. 55, 24)]. Diese Unterbrechung der Herrschaft des Antichrists mitten in seinem Siegeslauf ist übrigens wohl als ein Barmherzigkeitsakt des Herrn gegen seine Auserwählten, um ihre Drangsal abzukürzen, anzusehen. Unwillkürlich gedenken wir hier ja an des Herrn Wort von der Trübsal bei der Zerstörung Jerusalems sowohl wie in der letzten Zeit: „So der Herr diese Tage nicht verkürzt hätte, würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen, die er auserwählt hat, hat er diese Tage verkürzt" (Marc. 13, 20).

So dunkel aber auch vieles bei Daniel unleugbar ist, eins erhellt doch so klar, daß fast alle wissenschaftlichen Schriftausleger der Gegenwart darüber einig sind: Es liegt durchaus kein Grund für die Annahme vor, daß in den angeführten Stellen die Tage Jahre oder die Jahr-Tage ($3\frac{1}{2}$ Jahre gleich Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit) eben so viele Jahre bedeuten. Damit fällt aber jeglicher Anlaß weg, diese Zeitangaben zum Ausgangspunkt für eine Berechnung der Zeit der Wiederkunft Christi zu machen. Nur von einem kleinen Zeitabschnitt, nicht aber von langen Perioden ist ja hier die Rede.

„Bezeichnet" dann aber nicht doch der Ausdruck „Tag" in der Schrift „öfters ein Jahr"? Ja die „Rechenmeister" sagen das fast alle, — weil sie diese Theorie für ihre Berechnungen brauchen. Sie vergessen aber den Beweis zu liefern.

Sobald sie das einmal versuchen, erkennen sie sofort, daß die Beweisstellen durchaus nichts beweisen[1]).

Gilt das aber auch von den 70 „Jahrwochen"? Entspricht ein Jahr in einer „Jahrwoche" nicht gerade einem Tag in einer gewöhnlichen Woche? Ganz gewiß. Nur ist der große Unterschied wohl zu beachten, daß wir, wie früher schon bemerkt wurde, in diesem Fall auf eine göttliche Einrichtung zurückzukommen haben, nach welcher das mosaische Gesetz sechs gewöhnliche Jahre mit seinem Sabbatjahr zusammengruppierte, gleichwie die sechs Arbeitstage mit dem nachfolgenden Sabbat, wenngleich bei dieser Verbindung das Wort „Woche" nicht gebraucht ist. Daß darum jegliche Tageszahl bei den Propheten ohne weiteres Jahr bedeuten müßte, läßt sich auch schlechterdings durch nichts beweisen.

Aus dem Ganzen ergiebt sich also, daß weder beim Propheten Daniel noch in einem anderen Buch des A. T. Material für eine Berechnung der Zeit der Wiederkunft des Herrn vorhanden ist. —

Auch bei Betrachtung des N. T. aber werden wir gleichfalls erkennen, daß es so gut wie das A. T. jeder wirklichen Grundlage für Berechnungen ermangelt.

In Luc. 21, 24 ist nur von „Zeiten der Heiden" die Rede. Eine Angabe über ihre Dauer ist nicht hinzugefügt. Offenbar sind damit die Zeiten bezeichnet, welche den Heiden für ihren Eintritt in das Reich Gottes gegeben wurden, nachdem die Juden „die Zeit ihrer Heimsuchung" (Luc. 19, 44) „verkannt" hatten. Wenn die „Fülle der Heiden" eingegangen ist, wird wieder

[1]) Vergl. oben.

eine Zeit Israels (Röm. 11, 25) kommen. Unter „den Heiden" sind nach der Ausdrucksweise der Evangelien Leute von nicht jüdischer Herkunft (Matth. 10, 5; 12, 18; Luc. 2, 32) zu verstehen.

Ist aber in der erwähnten Lucas-Stelle keine Angabe über die Dauer „der Zeiten der Heiden" zu finden, so sucht man eine solche in Apoc. 11, 2 gleichfalls vergebens. Man muß dann davon ausgehen, an beiden Stellen sei von derselben Sache die Rede. Diese Annahme aber ist falsch. In letztgenannter Stelle ist nämlich durchaus nicht von „Zeiten der Heiden" die Rede, sondern nur davon, was die Heiden in einem kleinen Abschnitt der Endzeit (in 42 Monaten) thun werden.

Es wollen indes die drei Zeitbestimmungen der Offenbarung: „42 Monate", „1260 Tage" und „eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit" (d. i. $3\frac{1}{2}$ Jahre) näher betrachtet sein. Die beiden ersten kommen je zweimal vor (Kap. 11, 2; Kap. 13, 5 u. Kap. 13; Kap. 12, 6), die letzte nur einmal (Kap. 12, 14).

Auf den ersten Blick zeigt sich, daß sie alle dieselbe Zeitdauer ausdrücken, doch in verschiedener Weise. Die $3\frac{1}{2}$ Jahre sind ja gerade 42 Monate, und wenn jeder Monat zu 30 Tagen gerechnet wird, kommen 1260 Tage heraus.

Man möchte deshalb annehmen, es sei in allen diesen Stellen von derselben Sache, nämlich von der Dauer der Herrschaft des Antichrists, die Rede, die ja schon Danie auf etwa $3\frac{1}{2}$ Jahre angab. Bei näherer Erwägung aber zeigt sich doch, daß diese Annahme irrig wäre. Liest man nämlich den Abschnitt Kap. 11, 3—7 mit voller Aufmerksamkeit, dann kommt man notwendig zu dem Schluß, es sei hier von der Herrscherzeit

des Antichrists selbst nicht die Rede, sondern von ihrem Vorstadium. Die beiden hier beschriebenen Zeugen predigen 1260 Tage. Ihre Wirksamkeit wird dann damit abgeschlossen, daß das Tier, welches aus dem Abgrund hervorsteigt, sie tötet (V. 7). Sie endet gerade mit dem Beginn der Herrscherzeit des Tiers (des Antichrists). Auf die Dauer dieser Herrscherzeit und die damit unzertrennlich verbundene Drangsal der Gemeinde gehen alle übrigen erwähnten Zeitbestimmungen (Kap. 11, 2; 12, 6; 12, 14; 13, 5). Das Vorstadium dauert $3\frac{1}{2}$ Jahre (1260 Tage) und die Herrscherzeit des Antichrists, darin keine Propheten Gottes geduldet werden (Kap. 13, 5) gleichfalls $3\frac{1}{2}$ Jahre. Zusammen bilden diese beiden Zeitabschnitte eine „Jahr-Woche" (sieben Jahre), — im weiteren Sinne die Zeit des Antichrists. —

„Die Zahl des Antichrists" (666) (Kap. 13, 18) ist schlechterdings keine Zeitbestimmung, sondern nur ein Ausdruck für das Wesen des Antichrists in Gestalt eines Zahlensymbols, das wir nicht sicher zu deuten vermögen, über dessen Bedeutung[1]) wir vielmehr nur Vermutungen haben. Unter allen Umständen soll diese Zahl auch nicht im entferntesten Zeit bezeichnen, seis nun die Dauer der Herrschaft des Antichrists oder die Zeit bis zu seinem Auftreten.

Aus allen biblischen Zahlangaben, von denen bei Berechnung des Weltendes überhaupt die Rede sein kann, **ergiebt sich somit, daß sie weder einzeln noch allesamt eine haltbare Grundlage für Berechnung der Zeit der Wiederkunft Christi**

---

[1]) Vergl. „Das Leben nach dem Tode" S. 235—240. (Deutsche Übersetzung S. 225—228).

bilden können. Darum ist und bleibt jede derartige Berechnung die reine Willkür oder mit anderen Worten eine **Unmöglichkeit.** Nimmt man sie dennoch vor, dann kann das Resultat nur getäuschte Erwartung sein. Daß es thatsächlich immer so gewesen ist, hat schon die geschichtliche Übersicht erwiesen.

V. Schlußbemerkungen.

Man hat die Frage aufgeworfen: „Warum denn aber stehen die Zahlen in der Schrift, wenn wir sie nicht zu solchen Berechnungen verwenden dürfen? Sie werden ja dann bedeutungslos. Das aber kann nicht Gottes Absicht gewesen sein. Er muß ihnen unbedingt eine Bedeutung beigelegt haben."

Die Antwort darauf ist kurz und klar. Die Zahlen stehen da, damit wir sie **brauchen**, nicht aber, damit wir sie **mißbrauchen**. Der Nachweis ist geliefert worden, daß alle den Berechnungen zugrunde gelegten Zahlen nur auf einen kleinen Abschnitt der Endzeit sich beziehen. Jedenfalls haben wir also kein Recht, sie als Meilenzeiger zu verwenden, um mit ihrer Hilfe die Länge der ganzen Kirchengeschichte auszumessen, indem wir die Jahre in „Jahr-Tage" auflösen und die Tage zu Jahren machen und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil das für die Berechnungen erforderlich ist, die wir nun einmal anstellen wollen. Das heißt, sie in einer Weise verwenden, die ihrer Natur und Absicht nicht entspricht, ja geradezu sie mißbrauchen. Ihrer wahren Bedeutung und ihrem wahren Zweck gemäß aber sollen wir sie sicherlich gebrauchen. Ihr Zweck ist der, daß sie uns Licht geben über die kurze Dauer der eigentlichen antichristlichen Drangsalszeit. Vermögen sie darüber irgendwelche Klarheit zu geben, dann sind sie wahrlich nicht bedeutungslos für uns. Wenn wir

auch diese Zeit nicht persönlich erleben, wird die Gemeinde Gottes, deren Leib wir als Glieder angehören, sie doch erleben. Zum Trost für die der Endzeit vorhergehende große Trübsal hat Gott die Zahlen in die Schrift hineingesetzt.

Sind unter ihnen auch etliche, die wir kaum zu deuten vermögen, ja solche sogar, die uns noch unverständlich sind, wie z. B. „Die Zahl des Antichrists," so dienen uns diese doch jedenfalls vorläufig dazu, daß sie uns lehren, es gebe Geheimnisse in Gottes Wort, die unser Verstand nicht zu ergründen vermag, und das soll uns dann wiederum lebhaft erinnern an die Beschränktheit unseres schwachen Denkens, auf daß wir uns demütigen und an die hochwichtige Wahrheit, daß die Schrift von dem Gott stamme, dessen „Gedanken höher sind, als unsere Gedanken." Wenn dann die Zeit der Erfüllung kommt, wird die Gemeinde Gottes auch vielleicht diese Zahlen besser verstehen. Wie die göttliche Offenbarung selbst nicht mit einem Mal vollständig fertig zu uns gekommen ist, vielmehr allmählich (im N. T. ist ja z. B. mehr Licht, als im A. T.), so wird es auch wohl gehen mit unserm Verständnis der Offenbarung Gottes. Wir dürfen darum sicherlich annehmen, daß, wenn seinerzeit der Antichrist auftritt, etwas in seinem Namen oder Wesen oder in seinen Werken sein werde, was den Gedanken auf die „Zahl seines Namens" so mächtig hinlenkt, daß die derzeitigen Christen ihn daran erkennen, wer er ist. Dann wird die Zahl ihren vollen Nutzen haben. Das ist ja überhaupt das Hauptziel der Propheten. Nicht dazu nur soll sie dienen, unsere Erwartung zu stärken und aufzurichten in den der Erfüllung vorhergehenden Zeiten, sondern namentlich in der Erfüllungszeit die Jünger des Herrn verstehen zu lehren, daß das, was dann geschieht, nach Gottes Plan und

V. Schlußbemerkungen.

Man hat die Frage aufgeworfen: „Warum denn aber stehen die Zahlen in der Schrift, wenn wir sie nicht zu solchen Berechnungen verwenden dürfen? Sie werden ja dann bedeutungslos. Das aber kann nicht Gottes Absicht gewesen sein. Er muß ihnen unbedingt eine Bedeutung beigelegt haben."

Die Antwort darauf ist kurz und klar. Die Zahlen stehen da, damit wir sie **brauchen**, nicht aber, damit wir sie **mißbrauchen**. Der Nachweis ist geliefert worden, daß alle den Berechnungen zugrunde gelegten Zahlen nur auf einen kleinen Abschnitt der Endzeit sich beziehen. Jedenfalls haben wir also kein Recht, sie als Meilenzeiger zu verwenden, um mit ihrer Hilfe die Länge der ganzen Kirchengeschichte auszumessen, indem wir die Jahre in „Jahr-Tage" auflösen und die Tage zu Jahren machen und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil das für die Berechnungen erforderlich ist, die wir nun einmal anstellen wollen. Das heißt, sie in einer Weise verwenden, die ihrer Natur und Absicht nicht entspricht, ja geradezu sie mißbrauchen. Ihrer wahren Bedeutung und ihrem wahren Zweck gemäß aber sollen wir sie sicherlich gebrauchen. Ihr Zweck ist der, daß sie uns Licht geben über die kurze Dauer der eigentlichen antichristlichen Drangsalszeit. Vermögen sie darüber irgendwelche Klarheit zu geben, dann sind sie wahrlich nicht bedeutungslos für uns. Wenn wir

auch diese Zeit nicht persönlich erleben, wird die Gemeinde Gottes, deren Leib wir als Glieder angehören, sie doch erleben. Zum Trost für die der Endzeit vorhergehende große Trübsal hat Gott die Zahlen in die Schrift hineingesetzt.

Sind unter ihnen auch etliche, die wir kaum zu deuten vermögen, ja solche sogar, die uns noch unverständlich sind, wie z. B. „Die Zahl des Antichrists," so dienen uns diese doch jedenfalls vorläufig dazu, daß sie uns lehren, es gebe Geheimnisse in Gottes Wort, die unser Verstand nicht zu ergründen vermag, und das soll uns dann wiederum lebhaft erinnern an die Beschränktheit unseres schwachen Denkens, auf daß wir uns demütigen und an die hochwichtige Wahrheit, daß die Schrift von dem Gott stamme, dessen „Gedanken höher sind, als unsere Gedanken." Wenn dann die Zeit der Erfüllung kommt, wird die Gemeinde Gottes auch vielleicht diese Zahlen besser verstehen. Wie die göttliche Offenbarung selbst nicht mit einem Mal vollständig fertig zu uns gekommen ist, vielmehr allmählich (im N. T. ist ja z. B. mehr Licht, als im A. T.), so wird es auch wohl gehen mit unserm Verständnis der Offenbarung Gottes. Wir dürfen darum sicherlich annehmen, daß, wenn seinerzeit der Antichrist auftritt, etwas in seinem Namen oder Wesen oder in seinen Werken sein werde, was den Gedanken auf die „Zahl seines Namens" so mächtig hinlenkt, daß die derzeitigen Christen ihn daran erkennen, wer er ist. Dann wird die Zahl ihren vollen Nutzen haben. Das ist ja überhaupt das Hauptziel der Propheten. Nicht dazu nur soll sie dienen, unsere Erwartung zu stärken und aufzurichten in den der Erfüllung vorhergehenden Zeiten, sondern namentlich in der Erfüllungszeit die Jünger des Herrn verstehen zu lehren, daß das, was dann geschieht, nach Gottes Plan und

innerhalb der von ihm gesetzten Grenzen geschieht. Darum sagt auch Jesus seinen Jüngern die künftige Trübsal vorher mit den Worten: „Das habe ich zu euch geredet, damit ihr, wenn die Zeit kommt, daran gedenkt, daß ich es euch gesagt habe" (Joh. 16, 4; vgl. 13, 19; 14, 29). —

Es haben andere zwar nicht viel Glauben an die Möglichkeit gehabt, es sei mit Hülfe der dunklen Zahlen die Zeit der Wiederkunft Christi zu berechnen, sie haben aber doch gemeint, solche Berechnungen seien jedenfalls sehr unschuldig. Sie haben diese als eine Art von Liebhaberei gewisser sonst achtbarer Christen angesehen und sich dahin geäußert, es liege nicht sonderlich viel daran, wenn diese Berechnungen auch fehlschlügen. Ein paar Pfennige für Bücher mit wertlosen Berechnungen auszugeben, ist nicht so gefährlich. Ja sie haben sogar hinzugefügt, solche Berechnungen könnten gar wohl mitunter Nutzen stiften, auch wenn sie unbegründet und falsch seien. Denn sie vermöchten doch vielleicht diese und jene zu bewegen, sich mehr mit der Bibel zu beschäftigen, die Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn zu entflammen und manche sichere Sünder aus ihrem geistlichen Schlafe aufzuschrecken.

Ob das auch nicht so übel klingt, so ist es doch in Wahrheit ein großer Irrwahn.

Wenn die Berechnungen nur zur Folge hätten, daß sie rechtgläubige Leute um ein gut Teil ihres Geldes brächten, indem sie sie verlockten, Bücher mit vollständig wertloser „Schriftauslegung" zu kaufen, dann könnte das allenfalls noch passieren. Ist es doch eine alte Regel, daß gewisse Leute sogar gerne dafür bezahlen, wenn man sie ihrem Wunsche gemäß betrügt. Das ist ja freilich traurig genug, läßt aber, weil die Menschen nun einmal so sind, wie sie sind, sich nicht verhindern. Wer seine Augen nicht offen hat, muß

seinen Beutel offen machen, heißt es im Sprichwort. Zudem vergeudet man ja sein Geld für so viele ebenso wertlose und noch viel schädlichere Dinge. Warum denn sollte man nicht ebensoviel hierfür verschwenden?

Unleugbar aber wird auch diese „ökonomische Rücksicht" verhängnisvoll, wenn die falschen Berechnungen Veranlassung dazu geben, daß man Hof und Äcker hingiebt, weil ja die Wiederkunft des Herrn so nahe ist.

Die Sache hat aber eine noch viel ernstere Seite, für welche viele kein Auge haben. Die eitlen Berechnungen samt den getäuschten Erwartungen zerstören nämlich das Vertrauen auf Gottes Wort und stellen die Christen vor der Welt an den Pranger. Schlagen die Berechnungen fehl, dann denken ja manche: „Sie waren doch gegründet auf Gottes Wort. Trifft das, was Gottes Wort gemäß ausgerechnet worden ist, nicht ein, dann muß das daran liegen, daß die Schrift selbst nicht zuverlässig ist. Und können wir in dem, was sie von den letzten Dingen sagt, uns nicht auf sie verlassen, dann ist sie in anderen Punkten wohl ebenso wenig zuverlässig" [1]). Das ist ein gar ernstes Ding. Das Vertrauen auf Gottes Wort verlieren, heißt ja die ganze Grundlage des Christenglaubens verlieren. Oft sagen denn auch die Leute: „Trifft das (diese Berechnung) nicht ein, dann wissen wir nicht mehr, was wir glauben sollen."

Zudem gehen die, welche wirklich an derartige Berechnungen glauben, so völlig darin auf, daß sie nicht nur an ihrer geistlichen Entwicklung zu arbeiten, sondern auch ihrem Beruf hienieden

---

[1]) Die Schrift muß also die Schuld dafür tragen, was in Wirklichkeit ihre Ausleger verschuldet haben.

nachzugehen unterlassen[1]). Sie geben hin und wieder sogar ihr Eigentum hin. Das thaten sowohl viele Adventisten 1875 in Amerika, als auch eine Anzahl der einfältigsten Leser Baxters und Dimblebys in unseren Tagen. Auch in dem Wirken für das Reich Gottes werden sie manchmal nachlässig, weil ja „das Ende so nahe ist, daß zur Arbeit keine Zeit mehr übrig ist." Vor einigen Jahren, als auch in Norwegen manche jeden Tag erwarteten „hingerückt" zu werden, wurden sogar die Missionsblätter abbestellt aus dem Grunde, weil ja „das Ende jetzt so nahe sei, daß es nichts mehr nütze, noch Mission zu treiben"[2]).

Natürlich ists Wasser auf die Mühle „der Welt", wenn die Zeit, die man herausgerechnet, vorüber ist und alle, die an Berechnungen geglaubt haben, getäuscht und beschämt dastehen: „Ja," heißt es dann, „da sieht man klar, wohin die Grübeleien über die Bibel führen. Man kann auf sie sich bitter wenig verlassen. Sie ist erfüllt von eitel Phantasie, die nur für solche schwärmerische Christen paßt."

„Das Wort vom Kreuz" ist freilich stets der Welt eine Thorheit gewesen; der Grund zum Spott ist aber hier nicht die „göttliche Thorheit" (1. Kor. 1, 18—28), deren wir mit Recht uns rühmen dürfen (Gal. 6, 14; 1. Kor. 1—18), sondern nur menschliche Thorheit, die aus Gottes Wort heraus-

---

[1]) In Thessalonich führten z. B. derartige Erwartungen zum Müssiggang (2. Thess. 3, 11 f.)

[2]) Anderswo haben allerdings lebhafte Erwartungen der Wiederkunft des Herrn, die man nicht gerade als unmittelbar bevorstehend sich dachte, und deren Zeit man nicht auszurechnen wagte, erfreulicherweise zu desto größerem Eifer angespornt. Oft aber gereichte die „Rastlosigkeit" dem Werk auch nicht zum Vorteil.

gelesen hat, was nicht darin steht, und die dadurch veranlaßt hat, daß Gottes Wort und Gottes Kinder verhöhnt und verspottet werden.

Es haben die Berechnungen zwar unleugbar den „Nutzen", daß diese und jene Schläfer aufgeweckt werden von dem ernsten Ruf: „Das Ende ist nahe! Christus kommt!" Wenn aber diese eingesehen haben, daß nur „blinder Lärm" geschlagen worden ist, dann werden sie zum größten Teil wieder einschlafen, ja viele werden noch sicherer werden, als je zuvor. Und wenn auch dieser oder jener einmal durch solch ein Mittel zu wirklicher Umkehr gekommen ist, genügt das doch noch nicht, das Mittel zu rechtfertigen. Ist unser Gott doch ein wunderlicher Gott, der auch aus menschlichen Thorheiten etwas Gutes machen kann, ja selbst aus menschlicher Bosheit. Judä Verrat und das „Kreuzige" der Juden haben auch seinen großen Heilsplänen dienen müssen. Sie sind aber trotzdem verwerflich. Das Mittel muß beurteilt werden nach seiner Beschaffenheit und ohne Rücksichtnahme darauf, was unter Gottes Leitung dadurch ausgerichtet werden kann. Gott braucht nicht unbedingt unsre falschen Berechnungen zu seinem Werk. Ein Fehler ist und bleibt trotzdem ein Fehler, und wenn bei ihm auch noch so viel Gutes herauskommt. An und für sich Übeles thun wollen, damit etwas Gutes dabei herauskomme, nennt der Apostel „Lästern", und er sagt, daß derer, die so sprechen und handeln, „Verdammnis ganz recht" sei, d. h. wohlverdient (Röm. 3, 8).

Wohl ist es möglich, daß der Gläubigen Sehnen nach dem Herrn durch solche Berechnungen gewissermaßen vergrößert wird. Dann aber ist es ein krankhaftes, — ein Sehnen in Ungeduld. Die herrliche Aussicht, welche die Schrift uns bietet,

daß wir zum Herrn kommen, wenn wir „abſcheiden und bei Chriſto ſind“ (Phil. 1, 23), vermag unſre Himmelsſehnſucht wahrlich ſo gut zu nähren, daß wir keine andere brauchen, — daß wir nicht nötig haben, mit dem Irrwahn falſcher Berechnungen ſie zu nähren.

Dasſelbe gilt von der Wachſamkeit. Mags bis zur Wiederkunft des Herrn ſo weit ſein, wie es will, unſer Tod kann jederzeit kommen, und „nach dem Tode kommt das Gericht.“ „Sei getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben!“ (Apoc. 2, 10), ſpricht der Herr. Bei deinem Tode hat deine Uhr den letzten Schlag gethan. Dann wirſt du deinem Bräutigam entgegengehen, wofern du unter den klugen Jungfrauen biſt und Öl in deiner Lampe haſt. Und ſchauſt du auch hin auf die Wiederkunft des Herrn als auf einen beſonderen Grund zur Wachſamkeit, ſo haſt du doch vollauf genug am Wort deines Herrn, daß „von dem Tage und der Stunde niemand weiß“ (Marc. 13, 32), weil „der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht“ (1. Theſſ. 5, 2), und es darum gilt ſich allezeit bereit zu halten, allezeit „die Lenden umgürtet ſein und die Lichter brennen zu laſſen“ (Luc. 12, 35). Wir wiſſen, daß der Herr kommt zu ſeiner Zeit, — ſei es über kurz oder lang; nach ſeinem Maßſtab, — dem Maßſtab der Ewigkeit —, wird es ſtets heißen müſſen, er „komme bald.“

So oft davon die Rede iſt, man müſſe die Zeit berechnen, um deſto eifriger zu wachen und zu warten, gilts wohl bedenken, daß, wie ſchon früher bemerkt ward, jedem ſorgfältigen Leſer der Bibel nicht entgehen kann, wie ſo ganz anders der Herr ſelbſt die Dinge betrachtet. Nach ſeiner Anſicht hat nämlich der, welcher

den Tag weiß[1]), weit weniger Grund zu wachen, als der, welcher nur das Eine weiß, daß er nichts davon weiß, und folglich sein Herr ebensowohl bald wie erst nach tausend Jahren kommen kann. Ganz merkwürdig ist es, wie sehr der Heiland betont, daß grade unsre Unwissenheit über die Zeit uns ein fortwährender Sporn sein werde zu wachen und zu beten. Seine ernstlichste und dringlichste Mahnung an die Seinen zu wachen und zu beten und sich bereit zu halten ihn zu empfangen, wenn er kommt, begründet er nämlich wieder und wieder damit, daß sie ja nicht wissen, wann das geschehen wird.

Wie wir schon auf dem Titelblatt mit solch einem Wort des Herrn begannen, so wollen wir auch schließen mit ähnlichem Zeugnis aus seinem Munde, — dem Munde der Wahrheit —, indem wir ihn, „den Anfang und das Ende," „den Ersten und den Letzten" (Apoc. 22, 13), das erste und das letzte Wort sprechen lassen:

„Sehet zu, wachet und betet; **denn** ihr wisset nicht wann es Zeit ist" (Marc. 13, 33).

„So wachet nun, **denn** ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt" (Marc. 13, 35).

„Darum wachet, **denn** ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird" (Matth. 25, 13).

---

[1]) Vgl. z. B. Bengel und andere Berechner, nach denen der Herr erst sehr lange Zeit, nachdem sie ihre Berechnungen veröffentlicht hatten, kommen sollte. Man mußte infolgedessen sofort sich sicherer fühlen.

„Darum ſeid ihr auch bereit; **denn** des Menſchen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet“ (Luc. 12, 40).

Und „der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm! Und wer es höret, der ſpreche: Komm!“

„Es ſpricht, der ſolches zeuget: Ja, ich komme bald.“ Amen. Ja, Amen Herr Jeſu! (Apoc. 22, 17 und 20).

Oct 26